

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

20.9.1934 (No. 365)

Bezugspreis: Drei Mark monatlich... Einzelpreise: Hefttagsnummer 10...

Abend-Zeitung Die neuesten Meldungen vom Tage

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung Badens große Heimatzeitung Karlsruhe, Donnerstag, den 20. September 1934

Eigentum und Verlag: Badische Presse Dr. u. Ver... Hauptredaktion: Dr. Otto Schreyer...

Die Welle des Mißtrauens.

Die Westmächte zweifeln an Deutschlands Friedenswillen / Gehässigkeiten aus Paris und London / Das unsterbliche Rüstungs-Märchen

Paris, 20. Sept. Die großen Pariser Zeitungen bringen ausführliche Auszüge aus der Rede Neuraths...

Der Berliner Havas-Vertreter zerstückelt die Rede und schreibt, der Reichsaussenminister habe hinsichtlich der deutschen Außenpolitik...

Der Berliner Vertreter des „Matin“ hat seinen Kommentar in ähnlicher Weise aufgebaut. Er schreibt, Herr von Neurath habe das Empfinden gehabt, er würde durch längerer Schweigen...

Der „Petit Parisien“ überschreibt einen längeren Auszug aus der Neurath-Rede wie folgt: „Eine wichtige außenpolitische Rede“...

„La Republique“ sagt, wenn Neuraths anerkennende Worte für den Frieden aufrichtig wären, so müsse man doch feststellen, daß er zur gleichen Zeit Dinge wolle, die den Frieden schwierig gestalten...

S. London, 20. Sept. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Die englische Presse gibt im allgemeinen die Rede des Reichsaussenministers an die Internationale Straßenaufbaukonferenz...

Unter Bezugnahme auf die Verhandlungen des amerikanischen Ausschusses fügt das Blatt hinzu: „Wenn Deutschland im Voraus in bar an die Vereinigten Staaten für Flugzeugmotoren zahlen kann, warum könne es dann nicht seine Handels-schulden an Vancashire abtragen...“

Was die Saarfrage anbelangt, erklärt „Daily Telegraph“, so bilde die letzte Denkschrift von Mr. Knox an den Völkerbund...

einen eindrucksvollen Kommentar zu Deutschlands „erklärter Erklärung“, daß es alles mögliche getan habe, um eine „freie und ehrliche Volksabstimmung“ zu sichern.

Was die Gleichberechtigung in der Bewaffnungsfrage anbelangt, so habe Deutschland in der Praxis, seit es den Völkerbund verlassen habe, sein Recht mit zunehmender Kühnheit betätigt.

Die Behauptung, daß Deutschland insgeheim „in flagranter Verletzung“ des Friedensvertrages Flugzeuge baue, die an Kampfkraft den leistungsfähigsten Bombenflugzeugen der englischen Luftflotte überlegen seien, stellt der „Daily Telegraph“ auf...

Amerika zur Neurath-Rede.

New York, 20. Sept. Die Morgenblätter bringen Auszüge aus der Rede des Reichsaussenministers von Neurath. Die „New York Times“ überschreibt ihre besonders ausführliche Wiedergabe: „Friede, Saarrückkehr und Rüstungsgleichheit als Hauptwünsche Deutschlands.“

Keine Saardebatte in Genf?

Außerordentliche Ratslagung im November? / Auch keine Abriistungsdiskussion.

Ep. Genf, 20. Sept. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Der Genfer Berichterstatter des „Petit Parisien“ glaubt zu wissen, daß die Saarfrage während der jetzigen Tagung nicht mehr vor dem Völkerbundsrat komme...

Vorläufig ist allerdings der Saarausschuß seit seiner letzten Zusammenkunft nicht mehr einberufen worden. Verschiedentlich wurde angenommen, daß wegen der gegenwärtigen Tagung in Genf vor Vorbereitung der weiteren Saarberatungen im Völkerbundsrat nicht abgeschlossen werden könne.

Der Völkerbund trat am Mittwoch morgen zu einer Geheim-sitzung zusammen, in der er eine Reihe von budgetären Fragen, namentlich die der Beamtengehälter der Abstinenzkommission des Saargebietes sowie die Frage der Immunität dieser Beamten behandelte.

In öffentlicher Sitzung, an der der russische Außenkommissar Litwinow zum ersten Mal öffentlich am Ratstisch Platz nahm, beschäftigte sich der Völkerbundsrat am Mittwoch mit der Beschwörung des Fürsten Biß gegen die Zwangsmassnahmen auf seinen Gütern und verwies auf Vorschlag des Berichterstatters, Madariaga-Spanien, die Angelegenheit an einen Dreier-Ausschuß, in dem außer Madariaga der mexikanische Vertreter Najera und der australische Vertreter Bruce sitzen.

Am Mittwoch mittag fand das traditionelle Frühstück der beim Völkerbundsrat tagenden internationalen Presse statt, zu dem, wie

seits, der Präsident der Völkerbundsversammlung, sämtliche Mitglieder des Völkerbundsrates und der Generalsekretär des Völkerbundes eingeladen waren. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden der Genfer Pressevertreter-Vereinigung, Wendling, wandte sich als erster Tischredner der Präsident der Völkerbundsversammlung, Sandler, an die Pressevertreter und besprach sie, dafür einzutreten, daß man die Abriistungsforderung nicht vergesse.

Der französische Außenminister Barthou feierte in seiner Tischrede den Einzug der Russen in den Völkerbund. Litwinow hielt ebenfalls eine Tischrede, in der er sich allerdings weniger mit politischen Fragen beschäftigte, sondern in allgemeinen Formeln den Willen Rußlands zur Mitarbeit im Völkerbund ausdrückte.

Ueber die sonstigen Verhandlungen, die Barthou und die übrigen Großmachtvertreter in Genf geführt haben, erfährt man lediglich, daß seit der Abreise Hendersons nicht mehr über die Abriistung gesprochen worden ist, und daß vor dem Monat November diese Frage in Genf auch nicht mehr berührt werden dürfte.

Hinsichtlich der italienischen Initiative für den Abschluß eines Paktes zugunsten Österreichs erfährt man von offizieller englischer Seite, daß England über die Erklärung vom Februar dieses Jahres in keiner Weise hinausgehen werde.

Der Vizepräsident des Memelländischen Landtages, Schürat Meyer, ist dieser Tage in Genf eingetroffen. Er hat, wie in der Schweizer Presse berichtet wird, die Absicht, hier die Unterzeichnermächte auf die Verletzung des international garantierten Memelstatus aufmerksam zu machen.

Der „Verner Bund“ schreibt am Mittwoch zu dieser Frage: „Es wäre dringend zu wünschen, daß die für die Durchführung der Autonomie im Memelgebiet verantwortlichen Großmächte den geschwundenen Zustand mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln baldigt beseitigen.“

13 Tote bei Streikunruhen in USA.

New York, 20. Sept. Die Unruhen im Zusammenhang mit dem Textilarbeiterstreik haben am Mittwoch im ganzen Lande 13 Todesopfer gefordert. Angehörige der zunehmenden Erbitterung hat der Textilarbeiterverband seine Bereitwilligkeit bekannt gegeben, in Verhandlungen einzutreten.

Flugzeug mit Schnellfeuerkanone.

Ein weiterer Schritt Frankreichs auf dem Wege zur Vorherrschaft in der Luft.

T. Paris, 20. Sept. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die französische Militärfliegerei hat einen neuen technischen Erfolg zu verzeichnen. Es ist ihr gelungen, Versuche zur

Montierung eines Schnellfeuergeschützes auf ein Jagdflugzeug mit Erfolg abzuschließen. Seit langem beschäftigen sich die militärischen Fachkreise Frankreichs mit dieser Aufgabe, wobei der Meinungsvortritt sich vor allem darauf konzentrierte, ob es zweckmäßig sei, Jagdflugzeuge mit Schnellfeuergeschützen oder schwere Apparate mit einem Turmgeschütz auszurüsten.

Die Versuche wurden mit drei Flugzeugtypen gemacht, die alle an der Geschwindigkeitsgrenze von 400 Kilometer liegen. Technische Schwierigkeiten hatten jedoch bisher diese Versuche außerordentlich schwierig gestaltet, da der Rückstoß des Schnell-

feuergeschützes die Flugstabilität und die Sicherheit der Piloten gefährdete. Es ist nun einem französischen Konstrukteur gelungen, ein 75-Millimeter-Geschütz in eines der größten Jagdflugzeuge einzubauen. Die Versuche, die gestern auf dem Flugplatz Cazaux stattfanden, sind nach den Berichten zur vollen Befriedigung der Sachverständigen ausgefallen.

In französischen Fachkreisen glaubt man, daß die so gefundene Lösung umwälzende Auswirkungen auf einen Teil des Militärflugwesens haben dürfte.

„Eine freie deutsche Kirche“.

Reichsbischof Müller über die Lage der evangelischen Kirche und ihre Ziele.

△ Hannover, 20. Sept. Reichsbischof Müller hielt am Dienstag im Ruppelsaal der Stadthalle eine Rede, in der er u. a. darauf hinwies, er sei häufig gefragt worden, weshalb er sich so für den Nationalsozialismus einsetze. Das sei aus der Kampfstimmung des Krieges und aus der Zeit geschienen, als die braunen Anhänger Hitlers diesen gleichen Kampfsgeist übernommen hätten. Bei seinem ersten Zusammentreffen mit dem Führer habe er sich gesagt, wenn der Nationalsozialismus zum Siege komme, müsse unbedingt eine einige deutsche evangelische Kirche vorhanden sein. Man könne nicht von Gegnern dieses Gedankens sprechen, sondern höchstens von Leuten, die immer noch nicht begriffen hätten, um was es sich handle.

In den äußerlichen Dingen habe der Staat das Recht, ja die Pflicht, einzugreifen, wenn die Kirche nicht von selbst in Ordnung komme.

Es sei heute doch so, daß man fordern müsse, daß jeder, auch derjenige, der den Nationalsozialismus noch nicht ganz verstehe, doch in seine Reihen treten müsse. Das müsse man auch in diesem Sinne von den Pastoren der Gemeinden verlangen. Sie müßten Kamerad, Freund und Berater ihrer Gemeinden sein, und wenn sie das nicht täten, dann sollten sie abtreten.

Der Redner kam dann auch auf die Judenfrage zu sprechen und wandte sich gegen die Leute, die da sagten, Christus sei doch auch ein Jude gewesen. Man müsse darauf immer erwidern, daß in jenem Volke stets der Mann, der ihm die Wahrheit sagte, umgebracht worden sei, zuletzt der Heiland selbst. Das Christentum sei nicht aus dem Judentum herausgewachsen, sondern im steten Kampfe mit ihm entstanden. Zum ersten Male seit christlicher Zeit habe nun ein Volk es gewagt, den Juden den Kampf anzuliegen. In diesem Kampfe müssen wir Christen zusammenstehen und wenn wir auch einmal ein halbes Jahr darben müßten.

Der Redner erklärte dann, dem Bistum nach seien alle Kirchen in die Reichskirche eingegliedert, und wenn das Gesetz beschließen sei, dann sei es eben beschlossen.

Er fügte hinzu: „Ich sehe mir eine Sache so lange an, wie ich es kann; wenn es aber nicht mehr geht, so soll man auch wissen, daß ich die Konsequenzen so scharf ziehe, wie sie gezogen werden müssen.“ Der Führer habe gesagt, daß er nicht den leichten Versuch machen wolle, an dem innersten Kern der evangelischen Kirche zu rütteln. Im Inneren der Kirche blieben deren eigene Rechte bestehen. Der Reichsbischof wandte sich dann gegen den Vorwurf, daß die deutschen Christen wollten Christus von seinem Thron stoßen. Viele,

die sich mit dem Nationalsozialismus noch nicht genügend befaßt hätten, dächten, weil der Nationalsozialismus völkische Ziele verfolge, wolle er Botan oder einen der anderen germanischen Götter auf den Thron erheben. Gewiß gebe es viele im Nationalsozialismus, die noch nicht den Weg zur Kirche zurückgefunden hätten. Daran aber trügen die Evangelischen die Schuld.

Niemand denke daran, Christus vom Thron zu stoßen. Wer als Deutscher mit dieser Unwahrhaftigkeit haufere gehe, den werde er, der Redner, anfangen, daß er sich wundern werde.

Der Redner erörterte dann den Begriff der inneren religiösen Freiheit und erläuterte den Zustand des Glaubens und des Vertrauens. Die Deutschen Christen wollten, daß der einzige wahre Christus in Deutschland wiedererlebt und gepredigt werde.

Das Volk im Dritten Reich wolle einen einfachen und wahren Christus haben, der ihm helfen solle zur Freiheit.

Der Reichsbischof schloß: „Mit allem, was ich bin und habe und kann, gelobe ich, dafür zu sorgen, daß die Deutsche Evangelische Kirche gebaut werde auf dem befreienden Evangelium, daß Wahrheit in dieser Kirche herrscht und daß ein Geschlecht heranwächst, das fromm und gut und stark ist und vom Ewigem die Kraft gewinnt, mit ganzem Herzen die uns gestellten Aufgaben anzupacken. Wer den Aufbau dieser Kirche nicht mitmachen kann, nicht so wie wir kämpfen kann im Dritten Reich, der soll Ruhe geben oder beiseitretreten. Tut er es nicht, so muß ich ihn dazu zwingen. Was wir wollen, ist eine freie deutsche Kirche!“

AG. katholischer Deutscher aufgelöst.

★ Berlin, 20. Sept. Die Reichsparteileitung gibt bekannt: Nachdem die Reichsparteileitung durch ihre Abteilung für sämtliche kulturelle und das Verhältnis von Staat und Kirchen betreffende Fragen in zunehmendem Maße nun unmittelbar bearbeiten läßt, erscheint es im Interesse einer noch strafferen Zusammenfassung dieser Arbeitsgebiete nunmehr geboten, auch die zunächst der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher überwiegenen Aufgaben in diejenigen der Reichsparteileitung einzubeziehen.

Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher stellt daher im Reichsgebiet mit dem heutigen Tage ihre Arbeit ein und löst sich auf. Sie hat im Laufe ihrer Tätigkeit in dem ihr zugewiesenen Bereich wirksam zu einer Verjüngung beigetragen. Für diese Arbeit wird der Reichsleitung und allen Beauftragten hiermit der Dank der Partei ausgesprochen.

Der neue Dalai Lama.

Die Seele des alten in einen Säugling gefunden.

Im Dezember schloß der Dalai Lama, das Oberhaupt des Lamaismus, einer Art des Buddhismus, die Augen für immer, im gleichen Augenblick zogen zahlreiche Priester aus, um den neuen fleischgewordenen Buddha zu finden. Denn, so lautet die Lehre, die Seele des verstorbenen Dalai Lama wechelt bei seinem Tode stets in ein anderes menschliches Wesen hinüber. Dieses kann aber nur ein Knabe sein, der in der Minute geboren wurde, in dem der Dalai Lama starb. Man suchte monatelang und stieß dabei auf unzählige neugeborene Kinder, die am gleichen Tage und zur gleichen Stunde das Licht der Welt erblickten. Aber allen diesen Kindern fehlten gewisse Merkmale, die die Wiedergeburt bestätigten. Den Priestern wurde die Nachforschung dadurch erschwert, daß der Verstorbene keinerlei Hinweise auf seinen Nachfolger hinterließ. Somit war es noch immer so, daß der Dalai Lama, wenn er seine letzte Stunde herannahen fühlte, den Ort, oft sogar die Familie angab, in der er seine Wiedergeburt erleben würde.

Jetzt ist aus Lhaja, der Hauptstadt Tibets, der Herrscher auch der Dalai Lama ist, die Nachricht eingetroffen, daß man ein Kind gefunden habe, auf das die Seele des Verstorbenen übergegangen sein soll. Bestätigt sich diese Nachricht, dann wird der Säugling in allen Ehren nach Lhaja gebracht und hier aufgezogen. Bis zur Übernahme seiner Würde steht der erste Vertraute des Verstorbenen an der Spitze des Ordens und auch Tibets.

Großfeuer in österreichischem Textilwerk.

Wien, 20. Sept. In den Textilwerken Sonnenschein in Untervallersdorf (Niederösterreich) brach am Mittwoch Feuer aus, das innerhalb von eineinhalb Stunden das ganze Fabrikgebäude und die Arbeiterhäuser einäscherte. Der Brand entstand durch eine Explosion im Dieselmotorenhaus der Fabrik; unter donnerähnlichem Getöse schlug eine etwa 30 Meter hohe

Stichflamme aus dem Haus empor. 25 Feuerwehren mit 40 Schlauchleitungen bemühten sich vergeblich, den Brand einzudämmen, der durch einen gewaltigen Sturm noch geschürt wurde. Die Arbeiter konnten sich nur unter großen Anstrengungen retten. Einige Arbeiter und Mädchen, die aus dem Innern des Werkes in die Tiefe sprangen, erlitten schwere Verletzungen. Die ungewöhnlich schnelle Ausbreitung des Feuers ist auf das Fehlen der vorgeschriebenen eisernen Zwischentüren zurückzuführen.

Am Dravoff meldet

Der 2. Reichsbauernrat. Wie der Zeitungsdiens des Reichsnährstandes mitteilt, findet der diesjährige Reichsbauernrat in der Zeit vom 11. bis 18. November (November) 1934 in der Reichsbauernstadt Goslar statt.

Schwere Wirbelstürmschäden bei Reddinghausen. Am Mittwoch nachmittags richtete ein von einem Gewitter begleiteter Wirbelsturm in Reddinghausen schweren Schaden an. Durch den rasenden Sturm wurden 24 Gebäude schwer beschädigt. Bei zwei Gebäuden sind die Dächer eingestürzt, das Mauerwerk wurde erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt, die Drahtleitungen abgerissen. Im benachbarten Suderwid schlug der Blitz in das Gehöft des Landwirts Kerthoff ein und zündete. Die Feuerwehr konnte trotz größter Anstrengung nicht verhindern, daß das Wohnhaus und die Ställe bis auf die Umfassungsmauern niederbrannten. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen.

Schwierigkeiten eines französischen Postflugzeuges. Das französische Postflugzeug „Kreuz des Südens“ ist wegen Sturm zur Rückkehr nach Natal gezwungen worden. Die Maschine hatte starke Gegenwind zu überwinden, und der Führer fürchtete, unter diesen Umständen mit dem Brennstoffvorrat für die Überquerung des Südatlantik nicht auszureichen. Das Flugzeug ist im Laufe des Nachmittags erneut gestartet.

Kommunistenverhaftungen in Oesterreich. In den letzten Tagen konnte in den meisten Bundesländern und auch in Wien eine umfangreiche Tätigkeit der Kommunisten festgestellt werden. Am Mittwoch wurden in Wien 87, in Linz 50 Kommunisten festgenommen. Auch sollen mehrere illegale Versammlungen der Marxisten ausgedehnt worden sein.

Chinesische Seeräuber entführen 56 Passagiere. Chinesische Seeräuber überfielen einen zwischen Tientsin und Schangha verkehrenden chinesischen Dampfer, entführten 56 männliche Passagiere als Geiseln und plünderten den Dampfer vollständig aus. Die an Bord befindlichen Frauen blieben unbehelligt.

Muterei auf dem Sungari-Fluß. An Bord des Dampfers „Yinkou“, der den Sungari-Fluß befährt, ist unter den mandchurischen Bahnen eine Muterei ausgebrochen. Die Meuterer plünderten das Schiff, töteten fünf Japaner, zwei Koreaner und einen Chinesen und warfen mehrere Reisende über Bord. Eine große Anzahl von Reisenden wurde verletzt. Dann verließen die Meuterer unter Mitnahme eines großen Menge Opium das Schiff.

Schwere Erdbebenschäden in Mexiko. Der Staat Jalisco ist von zahlreichen heftigen Erdstößen heimgesucht worden. In der Stadt Conception de Baramor stürzte die Mehrzahl der Häuser ein, wodurch Hunderte von Familien obdachlos wurden. In der Stadt Talpa stürzte ein zweistöckiges Polizeigebäude in sich zusammen, während die Mädchenschule und die Pfarrkirche so schwere Schäden erlitten, daß Einsturzgefahr besteht.

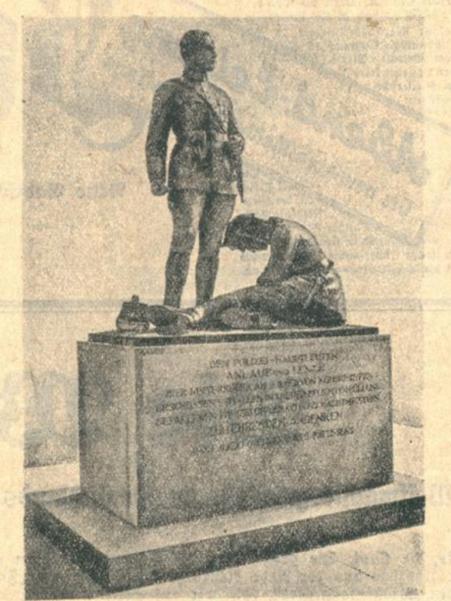
Nahrungsmittel- und Arzneyangel in Rom. Während von Seattle und San Francisco Schiffe mit Lebensmitteln und Brennmaterial abgefordert wurden, muß sich die hiesige Einwohnerschaft mit den bescheidensten Nahrungsmittelmengen begnügen, bis die ersten Proviantlieferungen eintreffen. Die Medizinvorräte waren bereits Dienstagnacht erschöpft. Die Bevölkerung leidet größtenteils in halberbrannten Gebäuden Untergrund, da die Temperatur nachts bereits auf den Gefrierpunkt herab sinkt. Der Gesamtchadew wird mit 3 Millionen Dollars beziffert.

Im Auftrage „Seiner Majestät“ . . .



Zum ersten Male erschien Erzherzog Eugen als Vertreter des Hauses Habsburg vor der Öffentlichkeit, und zwar überbrachte er der Stadtgemeinde Eisenstadt im Burgenland ein Handschreiben Kaisers von Habsburg, das dessen Dank für die Ernennung zum Ehrenbürger enthielt. Diesen Rufm teilten im ganzen 26 Gemeinden im Burgenland mit dem Ort Eisenstadt. Unter Bild zeigt den Empfang des Erzherzogs in Eisenstadt durch den Bürgermeister Stauig.

Das Denkmal der ermordeten Polizeioffiziere.



Die am 9. August 1931 von Kommunisten ermordeten Polizeihauptleute Anlauf und Venz werden jetzt auf dem Dorf-Wesell-Platz in Berlin dieses Denkmal erhalten, dessen Ausführung von Bildhauer Hans Dammann und Heinrich Roghitz stammt.

Gift als politisches Kampfmittel.

★ Berlin, 20. Sept. Im Hochverrats- und Giftprozeß gegen 17 vor dem Zweiten Senat des Volksgerichtes unter Anklage stehenden Kommunisten aus Döbeln (Sachsen) und Umgebung wurde Mittwoch vormittag das Urteil verkündet. Der 44-jährige Hauptangeklagte Robert Wölsel erhielt unter Einbeziehung der gegen ihn vom Landgericht Freiberg i. S. verhängten Strafe insgesamt zehn Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung gegen ihn angeordnet. 10 weitere Angeklagte erhielten wegen Beteiligung an der Zyanatid- und Waffenbeschaffung sowie an der Vorbereitung der Sprengstoffdiebstähle Zuchthausstrafen von 8 bis 1 1/2 Jahren neben entsprechenden Ehrenstrafen. Die höchste Strafe neben diesen Angeklagten erhielt der 68-jährige Angeklagte Josef Rood, der als Stabsführer des kommunistischen Kampfbundes eine Versammlung einberufen hatte, in der über die Verwendung sauregefüllter Glühbirnen als Wurfgeschosse im politischen Tageskampf gesprochen wurde.

Saarpolizeiführer leidet Ueberfall.

Zweibrücken, 20. Sept. Zu der Mißhandlung des Bergarbeiters Schulz bei Münnichwies durch saarländische Polizeibeamte wird ergänzend festgestellt, daß die Aktion unter dem persönlichen Kommando des kürzlich zum Präsesenten Anoz mit der Leitung der Saarpolizei betrauten M. Hemsley stand. Wie weiter festgestellt wurde, befanden sich der Führer sowie ein Teil der Mannschaften in betrunkenem Zustande.

„Das übelste Instrument“.

Searst über das Versailler Diktat.

WB. Berlin, 19. Sept. Ein Vertreter der „Nachtausgabe“ hatte am Montag vor seiner Abreise aus Naheim eine Unterredung mit dem amerikanischen Zeitungsführer William Randolph Hearst. Hearst äußerte sich dabei in den Ausdrücken unabweislicher Ablehnung über den Versailler Vertrag. „Ich betrachte“, erklärte er u. a., „den Versailler Vertrag als eines der übelsten Instrumente, die je geschaffen wurden. Er ist gerade so sehr eine Ursache der Verwirrung und der Demoralisierung, die heute in Europa herrscht, wie der Weltkrieg selbst. Ueberdies machen die perversen Klauseln des Vertrages einen neuen Krieg fast unermesslich, es sei denn, daß eine friedliche Methode gefunden werden kann, durch die man die Widerrechtlichkeiten des Vertrages beseitigt. Die Erkenntnis, daß unser eigenes Land in irgendeiner Form für den unerhörten ungerechten und unfairen Vertrag von Versailles verantwortlich ist, ist für den Amerikaner peinlich und schmerzhaft. Es ist kläglich, zu wissen, daß unter damaliger Präsidenten seine hohen Prinzipien und schönen Versprechen, seine Garantien für eine Autonomie der Rassen, seine Zusicherung der Selbstbestimmung vergessen und das Volk verraten hat, das ihm vertraute, daß er dieses Volk verraten hat wegen der leeren Befriedigung eines eiteln Ehrgeizes. Es ist wenigstens ein kleiner Trost, daß der Senat der Vereinigten Staaten sich gemindert habe, diesen unerhörten Versailler Vertrag zu ratifizieren. Aber der Schaden war schon geschehen. Der ganze Bau Europas war erschüttert. Es ist unmöglich, einen halben Kontinent an den Bettelstab zu bringen, ohne daß man zugleich die Handels- und Industriebeziehungen so aus dem Gleichgewicht bringt, daß die andere Hälfte beinahe ebenso ausgepowert wird, ungeachtet der Anbahnung bedeutungsloser Goldsymbole, die innerlich wertlos seien. Alle Völker seien untereinander abhängig in der Armut wie in der Prosperität. Bei den europäischen Nationen scheint man diese einfache Tatsache nicht anerkennen zu wollen. Europa scheint nichts von Zusammenarbeit zu wissen und nur an Zerstörung zu denken. Ueberall treffe man auf Blindheit gegenüber dem Vortell des Friedens.“

Debatte über die Kompensations-Verträge.

WB. Genf, 19. Sept. Im Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes begann gestern die Aussprache über den bekannten Plan des französischen Handelsministers Lamoureux, der jedoch vorläufig von den Franzosen erst in der Form vorgebracht wurde, daß das Völkerbundssekretariat Studien über Art und Ausmaß der Kompensationsverträge, die in den letzten Jahren abgeschlossen worden sind, durchzuführen und dabei unterziehen solle, ob sich nicht eine einheitliche Form für die Kompensationen finden lasse. In der Aussprache begrüßten u. a. die Vertreter Hollands, der Tschechoslowakei und der Schweiz den Vorschlag Lamoureux, während sich der kanadische Vertreter darauf beschränkte, die Wirtschaftslage seines Landes darzulegen. Die Aussprache wird in einer späteren Sitzung des Ausschusses fortgesetzt werden.

Chinesischer Marinetender gekentert. — 20 Tote. In der Nähe von Weiheiwei kenterte ein Marinetender, der 200 chinesische Matrosen an Bord hatte. 20 Matrosen sind ertrunken, 60 werden noch vermisst.

Wieder Aufstand in Savanna. Die Aufständischen in Savanna haben ihre Tätigkeit neu entfaltet. In mehreren Vierteln der Stadt sind in der vergangenen Nacht nicht weniger als 35 Bomben zur Explosion gebracht worden. — Der frühere Präsident Machado hat in der Dominikanischen Republik Zuflucht gefunden. Die kubanische Regierung hat daraufhin das Embargo gestellt, Machado auszuliefern. Der Präsident der Dominikanischen Republik, Trujillo, hat sich energisch geweigert, diesem Ersuchen zu entsprechen.

Ziele der deutschen Außenpolitik.

Gleichberechtigung und gerechte Saarenfcheidung / Der Widersinn des Ostpaktes / Eine Rede des Reichsaussenministers.

Berlin, 20. Sept. Der Reichsaussenminister Freiherr von Neurath hielt anlässlich der Schlußsitzung des Internationalen Straßenskongresses am Mittwoch nachmittag in der Krolloper eine große außenpolitische Rede, in der er u. a. ausführte:

In der Lage, in der sich Deutschland heute befindet, haben wir ein besonderes Interesse daran, daß sich urteilsfähige Persönlichkeiten, die, wie Sie, gewohnt und gewillt sind, den Blick auf Realitäten zu richten, zu uns kommen und sich an Ort und Stelle ein unmittelbares Bild von den allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Zuständen in unserem Lande machen.

Wir glauben ein gutes Recht zu haben, zum Beweis der Richtigkeit der Praxis unserer Staatsführung auf die bisherigen Erfolge der nationalsozialistischen Regierung hinzuweisen.

Niemand kann an der einfachen Tatsache drehen und drehen, daß rund 4,5 Millionen Arbeitsloser nach jahrelanger Arbeitslosigkeit wieder an ihre Arbeitsplätze gebracht worden sind.

Die deutsche Landwirtschaft befindet sich ganz offensichtlich nach schweren Krisen auf dem Wege der wirtschaftlichen Gesundung. Die deutsche Industrie ist gleichfalls auf dem Wege der Gesundung.

Mit anderen Worten: Unser Binnenmarkt, d. h. deutsche Wirtschaft, soweit sie von uns selbst abhängt, ist jetzt in Ordnung. Nicht in Ordnung ist freilich unser Außenmarkt, d. h. die deutsche Wirtschaft, soweit sie nicht von uns allein, sondern mit vom Auslande abhängt.

Wenn Volk und Regierung eines Landes ihre Kräfte in solchem Maße für die innere Neugestaltung einsetzen, wie das in Deutschland der Fall ist, dann wird dadurch die Verfolgung aller Ziele imperialistischer Art nach außen von selbst ausgeschlossen. Das Fundament, auf dem die deutsche Regierung ruht, ist nicht so beschaffen, daß sie, um ihre Macht im Innern zu festigen, zu den Mitteln einer Erfolgspolitik nach außen hin greifen müßte.

Auf diesem Programm stehen im Grunde nur zwei Punkte, in denen wir mit positiven Forderungen an die anderen Regierungen herantreten und auf deren Erfüllung wir bestehen müssen. Jene beiden Punkte sind:

Die Forderung, in der Frage der militärischen Rüstungen als gleichberechtigtes Land behandelt zu werden, und sodann die Forderung, die benötigende Regelung der Saarfrage so durchgeführt zu sehen, wie das im Gebot politischer Vernunft und den geltenden Vertragsbestimmungen entspricht.

Zwei Forderungen, die das gemeinsam haben, daß sie nicht auf neuen äußeren Macht- und Besitzwerb, sondern lediglich auf die Schlichtung offener Wunden am deutschen Staats- und Volkskörper gerichtet sind.

Wenn diese oder jene Regierung

die Gleichberechtigung Deutschlands noch glaubt in Zweifel stellen oder von besonderen Vorleistungen und Garantien abhängig machen zu können, so ist das für uns ein undiskutabler Standpunkt. Er läuft darauf hinaus, daß man Deutschland noch immer als einen Staat minderen Rechtes behandeln will und daß man ihm letzten Endes das Eingeständnis zumutet, durch seinen bloßen Willen zur Gleichberechtigung ein Herz der Unruhe und womöglich der Kriegsgefahr zu sein.

Genau umgekehrt: Ein Staat, der seine Grenzen nicht verteidigen kann, ist nicht nur kein selbständiger und unabhängiger Staat, sondern ist, wenn er mit räumlich offenen Grenzen inmitten hochgerüsteter Staaten liegt, gerade dadurch ein Anreiz für eine gefährliche Politik der anderen Länder.

Als die Reichsregierung vor einem Jahr den Entschluß zum Austritt aus dem Völkerbunde faßte, hat sie das nicht getan, weil sie sich größere politische Bewegungsfreiheit hätte verschaffen wollen oder weil sie an sich der politischen Zusammenarbeit mit anderen Staaten abgeneigt wäre. Es ist lediglich geschehen, weil das unentbehrliche Fundament solcher Zusammenarbeit, die Gleichberechtigung fehlte. Deutschland steht wohl nicht allein mit der Ansicht, daß die Institution des Völkerbundes durch ihr völliges Versagen in der Währungsfrage in ihren Grundpfeilern erschüttert worden ist. Wir glauben, daß es einschneidender Reformen bedürfen würde, um den Völkerbund zu dem zu machen, was er nach seinem Statut sein sollte, zu einem wirklich brauchbaren Friedensinstrument. Durch die bloße Rückkehr früherer oder dem bloßen Beitritt neuer Mitglieder werden sich keine schweren Mängel nicht heilen lassen. Das gilt auch von dem jetzt vollzogenen Eintritt der Sowjetunion, einem sicherlich höchst interessanten Akt der politischen Entwicklung, zu dessen Bewertung wir allerdings nach unserem Austritt aus dem Völkerbund kein Recht mehr in Anspruch nehmen, wenn wir es auch an sich als richtig ansehen, alle Staaten zur Mitarbeit an den internationalen Aufgaben heranzuziehen. Der grundlegende Gesichtspunkt der Gleichberechtigung berührt auch

das französisch-sowjetische Projekt des Ostpaktes.

Wenn auch in diesem Falle unsere Auffassung als Anlaß zu Angriffen gegen Deutschland und zu Verdächtigungen seines Friedenswillens benutzt worden ist, so wird es uns schwer, das noch auf einermassen sachliche, geschweige denn objektive Erwägungen zurückzuführen. Man schlägt uns die Beteiligung an einem Paktsystem vor, durch das zehn Staaten verpflichtet werden sollen, sich im Kriegsfall sofort mit allen militärischen Kräften zu unterstützen. Gleichzeitig erklärt man in aller Offenheit und Bestimmtheit, daß unser Beitritt zu diesem Paktsystem natürlich nicht etwa die Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Rüstungsgebiete in sich schließt, sondern daß man höchstens nach Inkrafttreten des Systems Überlegen könne, ob und in welcher Weise es etwa möglich sei, die internationale Behandlung der Rüstungsfragen wieder aufzunehmen.

Man verlangt also von uns unter Übernahme weitgehender Verpflichtungen, in eine besondere politische Gemeinschaft mit anderen Mächten einzutreten, während man uns gleichzeitig in einer Frage, die mit dem Zweck dieser Gemeinschaft aufs engste zusammenhängt, nämlich in der Frage des militärischen Rüstungsstandes, den Anspruch auf Gleichberechtigung ausdrücklich bestreitet.

Könnten die beteiligten Regierungen wirklich im Ernst annehmen, daß Deutschland in der Lage sei, sich auf eine solche Zumutung einzulassen?

Auch bei der internationalen Diskussion über die Regelung der Saarfrage

scheint man vielfach den Ursprung und Kern des Problems aus den Augen verloren zu haben. Man spricht darüber zuweilen so, als ob jetzt ein zweifelhaftes politisches Problem aufgetaucht sei, für das eine Lösung zu finden wäre, es recht komplizierter und reiflicher Überlegung bedürfe. Als Frankreich 1919 mit seiner Forderung nach Annetion des Saargebietes bei seinen Verbündeten nicht durchdrang, erreichte es doch, daß das Gebiet für fünfzehn Jahre von Deutschland getrennt, und daß die Kohlengruben Frankreich übergeben wurden. Man stellte dafür in Versailles die doppelte Vergütung auf, daß im Saargebiet eine gemischte Bevölkerung wohne, und daß die Zerstörung der nordfranzösischen Gruben im Kriege es notwendig mache, Frankreich Ersatz durch die Saartobler zu gewähren.

Es ist heute wohl nicht mehr nötig, über den Wert dieser Gründe noch viel Worte zu verlieren. Im Saargebiet wohnt seit mehr als 1200 Jahren eine rein deutsche Bevölkerung, und was die Kohle betrifft, so genügt die Feststellung, daß die nordfranzösischen Gruben schon im Jahre 1925 mehr als in der Zeit vor dem Kriege fördern konnten, und daß Frankreich — ganz abgesehen von den über Reparationskonto laufenden deutschen Kohlenlieferungen, die schon allein einen mehr als vollen Ersatz des ganzen Förderungsanstalles der nordfranzösischen Gruben darstellten — aus den Saargruben von 1920 bis heute rund 80 Millionen Tonnen beziehen konnte, während sein durch den Krieg verursachter Förderungsanstall nur 70 Millionen Tonnen betrug. Die Volksabstimmung, die in wenigen Monaten stattfindet, wird es ohne allen Zweifel für alle Welt offenkundig machen, wie ungerecht und unnatürlich die Regelung von 1919 war.

Der gesunde Sinn der Bevölkerung hat vor Anfang an erkannt, daß die Wiedervereinigung mit dem deutschen Mutterlande die einzig mögliche Lösung ist, und daß alles andere nur eine Wiederholung und Verschlimmerung der verhängnisvollen Fehler von 1919 sein würde.

Im Zusammenhang mit der Abstimmung und der Beendigung des gegenwärtigen Regimes wird eine Reihe von Einzelfragen zu regeln sein, wie z. B. die Mindertragung der Kohlengruben an Deutschland, die Währungsfrage, die Wiedereinsetzung der deutschen Verwaltung usw. Das sind rein technische Fragen, die das politische Grundproblem und seine Lösung nicht berühren und daher lediglich sekundäre Bedeutung haben. Alle dabei auftretenden Schwierigkeiten sind leicht zu überwinden, weil der Versailleser Vertrag selbst die klaren Richtlinien zu ihrer Lösung enthält. Es würde jedenfalls dem Völkern und dem Sinn der Volksabstimmung widersprechen, wenn man im Saargebiet ein anderes Regime anrichten wollte als das, für das die Bevölkerung sich entschieden wird. Ich hoffe, man wird auch bei den anderen beteiligten Stellen erkennen, daß solche Pläne, denen wir niemals unsere Zustimmung geben könnten, nicht nur dem Vertrag widersprechen, sondern daß ihre Verwirklichung auch ein politischer Fehler wäre, der für die künftige Entwicklung der internationalen Beziehungen die nachteiligsten Folgen haben müßte.

Bei der feierlichen Schlußsitzung hatten die Fahnen der 50 auf dem Kongreß vertretenen europäischen und überseeischen Länder Aufstellung gefunden. Die diplomatischen Vertreter aller dieser Länder, in der Mehrzahl die Völkervertreter und Bevollmächtigten der Länder, hatten in der großen Diplomatenloge Platz genommen.

Der Präsident des Volksgerichtshofes †.

1. Berlin, 20. Sept. Nach kurzem Krankenlager verstarb am Dienstag nachmittag an den Folgen einer Gallenerkrankung Dr. Fritz Rehn, der Präsident des Volksgerichtshofes in Berlin, im Alter von 62 Jahren.



Dr. Rehn begann seine richterliche Laufbahn 1901 als Gerichtsassessor. Vier Jahre später wurde er zum Landgerichtsrat in Bochum ernannt und dann an das Landgericht Koblenz versetzt. 1920 rückte er zum Landgerichtsdirektor beim Landgericht I Berlin auf. Im März 1923 wurde er zum Vorsitzenden des Berliner Sondergerichtes ernannt und behielt diese Tätigkeit auch bei, als er als Senatspräsident an das Kammergericht berufen wurde. Bei der Gründung des Volksgerichtshofes wurde ihm am 16. Juli d. J. die Leitung dieses Gerichtes übertragen, bei dem er zugleich auch den Vorsitz im Ersten Senat führte.

Dr. Rehn hat als vorbildlicher Richter stets in hohem Ansehen gestanden und hat insbesondere als Vorsitzender des Berliner Sondergerichtes Gelegenheit gefunden, den neuen Staat gegen heimtückliche Angriffe zu schützen.

Eine Erklärung der DVG.

Wie die Deutsche Arbeitsfront mitteilt, ist die Amtsenthebung des Hg. Busch weder auf ehrenrührige Mängeln, noch auf ein Versagen in den Leistungen zurückzuführen. Es handelt sich hier vielmehr um ein Gebot gegen die Selbstdisziplin, die von einem nationalsozialistischen Führer erwartet werden muß.

men. Das Präsidium führte der Präsident des ständigen internationalen Straßenskongresses, M. Mathieu, dem der Generalsekretär des deutschen Straßenbauwesens, Dr. Todt, zur Seite sah.

Die stellenweise mit starker Betonung vorgetragene Rede des Reichsaussenministers machte sichtlich auf die Kongreßteilnehmer einschließlich der Diplomaten außerordentlichen Eindruck. Am Schluß der Rede setzte lebhaftes Händeklatschen ein, an dem sich auch andere ausländische Mitglieder des Präsidiums z. T. auch die Insassen der Diplomatenloge beteiligten. Die Rede wurde in englischer und französischer Sprache wiederholt und schließlich gedruckt in deutscher, englischer und französischer Sprache den Teilnehmern überreicht.

Der Generalsekretär für das deutsche Straßenbauwesen, Dr. Todt, sprach Dankesworte an die Kongreßteilnehmer. Worte des Dankes für die herzliche Aufnahme in Deutschland sprachen dann die Vertreter von Argentinien, Bolivien, Brasilien, China, Dänemark, Finnland, Frankreich, Großbritannien; Holland, Griechenland, Irland, Südlawien, Italien, Marokko, Norwegen, Polen, Rumänien, Luxemburg, Schweden, Spanien und der Vereinigten Staaten. In diesen Ansprachen kam besonders die Anerkennung für die vorbildliche Entwicklung des deutschen Straßenbauwesens, insbesondere des Autostraßenbauwesens, und für das großzügige Arbeitsprogramm der Reichsregierung zum Ausdruck. Der Kongreß beschloß, der Einladung des holländischen Vertreters folgend, den nächsten internationalen Straßenskongreß im Jahre 1938 in Holland abzuhalten.

Der Generalsekretär des ständigen Internationalen Straßenskongresses, Le Gauriant, sprach

Worte höchster Anerkennung über die Leistungen des neuen Deutschland aus,

wie sie den Gästen auf ihrer wochenlangen Reise vor Augen gehalten seien, und erluchte die Kongreßteilnehmer, die praktischen Schlußfolgerungen aus der in Deutschland geleisteten Arbeit zu ziehen.

Der Generalsekretär für das deutsche Straßenbauwesen, Dr. Todt, gab in seiner Schlußansprache auf dem Kongreß einen Rückblick auf den Kongreß. Es sei wohl die bedeutendste internationale Veranstaltung der letzten 75 Jahre in Deutschland gewesen. Im Anschluß an die Schlußsitzung hatte

Reichsminister Dr. Goebbels

zu einem Tee-Empfang im Park des Charlottenburger Schlosses gebeten. Sämtliche Kongreßteilnehmer hatten der Einladung Folge geleistet. Reichsminister Dr. Goebbels hieß die Gäste aus der ganzen Welt willkommen. „Sie nehmen“, so sagte Dr. Goebbels, „am heutigen Abend Abschied von Berlin und damit von Deutschland“. Sie haben Gelegenheit gehabt, Land und Leute kennen zu lernen und auf einem Spezialgebiet die großen Aufgaben, die das junge Deutschland sich gestellt hat, zu studieren. Ich glaube nicht, daß Sie dabei zu dem Eindruck gekommen sind, daß das Deutsche Reich und Volk Nevada- oder Kriegsgelände hat;

ich glaube, daß Sie im Gegenteil sich durch Augen- schein davon überzeugen konnten, daß alle Deutschen den Frieden wollen und die Absicht haben, in Ehren und Fleiß ihrer Arbeit nachzugehen.

Ich hoffe, daß Sie mit großen Eindrücken unser Volk verlassen. Die Worte des Reichsministers wurden mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen aufgenommen.

Vizepräsident Professor Le Gauriant dankte im Namen des Kongresses. Die beste Propaganda, so erklärte er, hätte bei den Teilnehmern des Kongresses während ihres Aufenthaltes in Deutschland Deutschland selbst gemacht. Jeder Kongreßteilnehmer nehme einen tiefen Eindruck von dem, was er in Deutschland gesehen und erlebt habe, mit nach Hause.

Eine Verständigungsrede von Hef

O Paris, 20. Sept. Der „Intransigent“ veröffentlicht heute in großer Aufmachung eine Erklärung, die der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hef, dem Vertreter des Blattes auf dem Münchener Parteitag gegeben hat. Diese Erklärung ist von Rudolf Hef persönlich gegengezeichnet. Das Blatt veröffentlicht gleichzeitig das Fassmille einer kurzen schriftlichen Erklärung von Rudolf Hef folgenden Wortlautes:

„Eine Verständigung mit Frankreich ist bei gutem Willen auf beiden Seiten meines Erachtens unbedingt möglich.“

Rudolf Hef erklärte dem Vertreter des Blattes u. a.: Die Liebe Hitlers für den Frieden ist durch die Größe seiner moralischen Persönlichkeit gesichert. Es ist unbestreitbar, daß das deutsche Volk die Verständigung mit Frankreich wünscht. Ich weiß sehr wohl, daß das französische Volk in seiner Mehrheit jedenfalls eine Verständigung wünscht. Ich möchte aber, daß sich auch die französische Regierung, wie es die deutsche Reichsregierung getan hat, sich sobald wie möglich für eine Verständigungspolitik ausspricht, um praktische Verwirklichungen möglich zu machen.

Ein Verkehrsministerium in USA. Nach einer Meldung der „Newport Times“ aus Washington wird wahrscheinlich der nächsten Session des Kongresses ein Vorschlag zur Schaffung eines Bundesverkehrsministeriums zugehen. Es werde die Aussicht über alle zwischenstaatlichen Verkehrsmittel in den Vereinigten Staaten übernehmen. Gleichzeitig solle endlich das amerikanische Bahnnetz in wenige größere Systeme eingeteilt und reorganisiert werden.

Statt Karten.

Danksagung.

Für die zahlreiche und wohlthuende Teilnahme, die uns von allen Freunden und Bekannten entgegengebracht wurde und für die vielen Blumen Spenden danken von Herzen

Franz Hess
im Namen aller Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang meiner lieben Frau spreche ich meinen tiefgefühlten Dank aus.

C. Kieser.

Karlsruhe, den 19. Sept. 1934.

Sterbefälle Karlsruhe.

18. September 1934.

Katharina Feltz, geb. Saladin, Witwe von Adam Feltz, Büroassistent, 82 J. alt.
Hubert Siebold, Vater: Rudolf Siebold, Orthopäde, 1 Jahr 10 Mon. alt.
Gustav Seifer, Schlosser, ledig, 31 Jahre alt.
Babette Fritsch, geb. Klee, Witwe von August Fritsch, Wachtmeister, 79 J. alt.

19. September 1934.

Duzia Knopf, geb. Laier, Ehefrau von Anton Knopf, Schreinermeister, 63 Jahre alt.

Tafel-Bestecke

direkt an Private, 100 gr Silber auflage, 30teilige Garnitur

Mk. 45.-

Langjährige schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Katalog kostenlos

E. Schmidthals ♦
Solingen 11. Postfach 33

Heirats-Gesuche

Verloren

Angora-Katze

grau, verkauft, Abg. geg. gute Belohnung. Bismarckstr. 17, III.

Grauer Kater weggekauft! Abzug. geg. Belohn. Katernstr. 40, V.

Trauerbriefe werden rasch u. preisw. angefertigt in der Druckerei der „Bad. Presse“ (Südwestf.)

Kleine Anzeigen haben größten Erfolg in der „Bad. Presse“

Turnen / Gymnastik / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Die SA-Fernfahrer in Hannover.

Standarte 168 Offenbach gewinnt die zweite Etappe.

Die zweite Etappe führte die Teilnehmer der SA-Fernfahrt Berlin-München-Berlin am Mittwoch von Magdeburg nach dem 157,5 Kilometer entfernten Hannover. Zum ersten Male waren auch geländesportliche Aufgaben zu lösen. In 5:20:41 Stunden platzierte sich die Mannschaft der Standarte 168 Offenbach als Erste. Wenig später traf die Standarte 61 Buchschlag/Hessen ein und kurz darauf folgte der Sieger der ersten Etappe, 10/2 Berlin.

Der Start in Magdeburg erfolgte schon um 7 Uhr. In fünf Minuten-Abständen gingen die einzelnen Mannschaften in der umgekehrten Reihenfolge ihrer gestrigen Platzierung auf die Reise. Auf einem abgegrenzten Gelände in Helmstedt hatten die Fahrer die erste geländesportliche Aufgabe zu absolvieren. Die Standarte 61 Buchschlag/Hessen bewältigte ihre Aufgabe in der kurzen Zeit von 12 Minuten in vorzüglicher Weise und trat mit großem Vorsprung die Weiterfahrt an. Sie hatte aber 20 Kilometer von Hannover einen doppelten Reifenschaden zu beheben und mußte so die dinstauf folgende Standarte 168 Offenbach vorbeiziehen lassen. Die schnellen Offenbacher überholten bis zum Ziel ihren Vorsprung noch ganz beträchtlich und erreichten das Ziel mit über 11 Minuten Vorsprung, obwohl sie vorher schon viermal Defekte beheben hatten. Die Offenbacher Standarte hat sich damit im Gesamtergebnis vom vierten auf den zweiten Platz vorgearbeitet, während der Berliner Sturm 10/2 weiterhin den ersten Platz einnimmt. Die geländesportliche Prüfung ist allerdings bei dieser Platzierung noch nicht einbezogen.

Weltmeister Mehe fährt Rekord.

Die letzten Bahnrennen in Leipzig-Lindenau am Dienstag abend standen den Weltmeisterschaftskämpfen der Sieher vor wenigen Wochen kaum nach. Ein aussergewöhnliches Feld von sieben Fahrern ging an den Start zu einem 100 Kilometer-Dauerrennen. Bei herrlichem Wetter wohnten über 13 000 Zuschauer den Rennen bei, die in keiner Hinsicht enttäuschten. Hille hatte Weltmeister Mehe in diesem Rennen herausgefordert zu einer Art Revanche und lieferte seinem großen Gegner ein hervorragendes Rennen. In scharfem Tempo arbeitete er sich vom achten Startplatz allmählich nach vorne und übernahm beim 40. Kilometer die Spitze, stets dicht gefolgt von Mehe. Hille kam ständig an seine eigenen Bahnrunde heran, hatte aber nach dem 65. Kilometer Pech und fiel durch Schrittmacherwechsel erheblich zurück. Diese Gelegenheit benutzte Mehe, um scharf loszulegen und nach 70 Kilometer mit der Führung abzugehen. Der Chemnitzer Schindler fuhr ein gleichmäßig gutes Rennen und zwang den Vorimunder zu einer äußerst scharfen Fahrt, der denn auch die Bahnrekorde über 80 und 100 Kilometer unterbot. Der Sieg fiel in neuer Bahnrekordzeit mit 1:23:31 an Weltmeister Wolf Mehe, dem nur 500 Meter zurück Schindler und weitere 80 Meter zurück Paul Kremer folgten. Zahmann war nicht auf dem Posten und gab bereits nach 30 Kilometer das Rennen auf.

Deutschlands Automobilport-Erfolge.

Fünf „Große Preise“, drei deutsche Siege.

Deutschlands Führung im europäischen Rennsport ist unbestritten. Zum ersten Male griffen seit langer Zeit wieder deutsche Rennwagen in das internationale automobilportliche Geschehen ein und die Erfolge der Auto-Union und Mercedes-Benz-Wagen waren gleichsam auf den ersten Anlauf überwältigend. Fünf „Große Preise“ wurden in dieser Saison bereits in Europa ausgefahren. Der „Große Preis“ von Spanien am kommenden Sonntag befehligt mit ebenfalls deutscher Beteiligung die lange Reihe dieser bedeutenden Wettbewerbe.

Drei „Große Preise“ kamen in deutschen Besitz. Die Auto-Union konnte die Großen Preise von Deutschland (Nürburg-Ring) und der Schweiz (Bern) gewinnen, Mercedes-Benz siegte im Großen Preis von Italien (Monza), während von den in den letzten Jahren für unschlagbar gehaltenen Ausländern nur Alfa Romeo im Großen Preis von Frankreich (Montlhéry) und Bugatti im Großen Preis von Belgien (Spa) je einen Sieg zu verzeichnen hatten. Der überragende große deutsche Erfolg dürfte auch am kommenden Sonntag in San Sebastian keine Einbuße erleiden.

Auch William Latem Tilden setzt Gottfried von Cramm in seiner Tennis-Welttrangliste hinter Perry und Austin auf den dritten Rang. Nach Tildens Meinung ist v. Cramm der beste Tennis-Amateur der Welt.

Die deutschen Teilnehmer am Gordon-Bennett-Flug.



Am 23. September beginnt in Warschau der diesjährige Gordon-Bennett-Flug, der größte internationale Wettbewerb der Freiballons. Von deutscher Seite nehmen die Düsseldorfser Göge jun. (mit Mütze) und Dr. Burghard mit dem Ballon „Deutschland“ teil.

69 BdM. - Sportveranstaltungen am kommenden Sonntag.

Im Herbst vergangenen Jahres war es, als der Reichsjugendführer eine Reichssportwartin berief und sie mit der Durchführung der körperlichen Erleichterung im BdM beauftragte. In verhältnismäßig kurzer Zeit war die Organisation durchgeführt, daß jede Gruppe — gleich, ob in der Stadt oder auf dem Land — im Rahmen dieser sportlichen Erleichterungsarbeit erfaßt wurde.

In mehreren richtunggebenden Lehrgängen, die von der Reichsjugendführung für alle Gauverbände, Obergau- und Gaupostwartinnen nach Berlin einberufen wurden, wurde die einheitliche Linie der Arbeit herausgestellt. Im Vordergrund allen Schaffens stand immer wieder der nationalsozialistische Grundgedanke: Nicht körperliche Erleichterung um des Körpers willen, nicht die Einzel- und Reformerleistung, sondern die Erleichterung auf breiter Basis.

Wir wußten, daß wir nur so zur körperlichen und seelischen Gesunderhaltung unserer Jugend und damit unseres Volkes beitragen konnten.

Durch eine zielbewußte Schulung in Sportlagern, Kurzlehrgängen und in den 35 Führerinnen-Schulen des BdM sowie durch Schaffung des BdM-Leistungsabzeichens wurde diese einheitliche Ausrichtung der körperlichen Erleichterungsarbeit bis in die kleinste Gruppe hineingetragen.

Heute, nach kaum einjähriger Tätigkeit sind einzelne Obergauverbände des BdM bereits soweit, daß sie 90 bis 95 Prozent ihrer Mädelständig durch Fachkräfte, die aus dem BdM hervorgegangen sind, körperlich erleichtern. Wenn man die Schwierigkeiten, vor allem in Landgegenden — um nur ein Beispiel zu nennen: das fast völlige Fehlen von Sportplätzen und -Geräten — bedenkt, gewiß ein beachtliches Ergebnis.

Am 23. September werden nun auch die vielen Außenstehenden, die bislang nichts von der Bewegung in aller Stille betriebenen körperlichen Erleichterung kannten, sehen, welche Disziplin und klare Haltung durch die energiegeliche sportliche Arbeit bereits heute in den Reihen der weit über 2 Millionen BdM-Mädel erzielt worden ist. Wir wissen, daß wir noch am Beginn unserer körperlichen Erleichterungsarbeit stehen. Aber die 69 BdM-Veranstaltungen, die jetzt am 23. September in allen Gauen des Reiches stattfinden, werden bereits beweisen, wie jäh und hartnäckig der BdM an der Erreichung seines Zieles arbeitet: Durch äußere Disziplin zu einer ganz bestimmten inneren Zucht, und damit zu einer bedingungslos nationalsozialistischen Lebenshaltung zu gelangen.

Die „Rekten Acht“ der Tennislehrer.

Nachdem am Dienstag die „Rekten Sechzehn“ bei den deutschen Weltmeisterschaften der Tennislehrer festgestellt worden waren, konnte man am Mittwoch daran gehen, die „Rekten Acht“ im Einzel auszuspielen. Zur Überraschung der diesmal sehr zahlreicheren Zuschauer — eine größere Zahl von Schülern hatte Freikarten erhalten — kamen die Favoriten dabei verhältnismäßig leicht weiter, und am frühen Abend repräsentierten sich Rößlein-Nürnberg, Rott-Gemünn, Messerschmid-Frankfurt a. Main, Richter-Röln, Rajuch-Berlin, Sühndresden, Bartelt-Berlin und Gerstel-Berlin als diejenigen Spieler, die nun im Dreifach-Treffen am den ersten bis achten Platz zu kämpfen haben. Von den „Rechten“ sind also der Berliner Dithoff und der Wiesbadener Becker nicht ans Ziel gelangt.

Harald M. Osborn, der frühere Olympiasieger im Zehnkampf und Hochsprung, hat Hansheinrich Sievert zu seinem Weltrekord im Zehnkampf gratuliert und dabei Sieverts Rekord als den größten aller Rekorde bezeichnet. Der Amerikaner stellte Sieverts Leistung über Glenn Cunningham's Meilenrekord und über Vontrons Höchstleistung über 1500 Meter.

Und nun noch Frankreich . . .

Reichtathletik-Länderkampf in Magdeburg — Sicherer deutscher Sieg zu erwarten.

Wohl noch in keinem Jahre haben Deutschlands Leichtathleten so viele und vor allem schwere Aufgaben zu lösen gehabt, wie gerade heuer. Neben dem Länderkampf gegen die Schweiz und den ersten Europameisterschaften in Turin waren es in der Hauptsache die Länderkämpfe gegen Schweden und Finnland, die die allertougsten Anforderungen an das Können und die Nerven unserer Leute stellten. Galt es doch gerade in diesen beiden Treffen den Beweis dafür zu erbringen, daß wir wirklich die beste Leichtathletik-Nation Europas sind. Und Deutschland kann heute sagen, daß es diesen Beweis vollgültig erbracht hat. Wir waren die beste Nation in Turin und wir haben die Finnen in Berlin klar geschlagen. Wir wären auch in Stockholm Sieger geblieben, wenn uns das Glück etwas mehr treu und ein schwedischer Kampfrichter etwas mehr aufmerksamer gewesen wären.

Und nun haben unsere Leichtathleten noch eine Aufgabe zu lösen: Frankreich. Im Vergleich zu Finnland und Schweden müdet dieser Kampf auf den ersten Blick ziemlich leicht an. Auch wenn man sich etwas intensiver damit befaßt, wird man feststellen können, daß bei der Ausrechnung der Chancen und des unter Umständen möglichen Punkteverhältnisses das Plus deutlich auf Seiten Deutschlands liegt. Man braucht diesmal nicht so knauerlich mit den Punkten umzugehen, denn dieser Länderkampf wird bestimmt nicht durch einen halben Zähler entschieden. Der „Papierform“ nach ist Deutschland Frankreich klar überlegen, auch dann, wenn auf unserer Seite nicht die allerbeste Vertretung gestellt werden kann. Wir können die eine oder andere Konkurrenz unerwartet verlieren, das wird jedoch das Punkteverhältnis zugunsten Frankreichs höchstens verringern, niemals aber unseren Sieg in Frage stellen.

Frankreichs Leichtathletik ist in den letzten Jahren nicht vorwärts gekommen. Sie ist nicht nur auf dem einmal erreichten Leistungsniveau stehen geblieben, sondern sogar — man kann es mit ruhigem Gewissen behaupten — zurückgegangen. Trotzdem wäre es verfehlt, die Franzosen zu unterschätzen. Sie haben zwar große Schwierigkeiten mit ihrer Aufstellung, da im letzten Augenblick der 5000 m-Europameister Richard, der Sprinter Dondelinger und der Springer Tribet und Ramadier abfielen, sind aber immer zu überraschenden Siegen fähig. Unsere Athleten müssen den Kampf schon mit vollem Ernst aufnehmen, denn es gilt ja nicht nur einen Sieg über Frankreich zu erringen, sondern auch den Sieg zu deutlich zu gestalten, daß unsere Stellung als beste europäische Leichtathletik-Nation erneut kräftig unterstrichen wird.

Die Liste der Länderkämpfe
Deutschland — Frankreich weist schon acht Eintragungen auf. Das erste Zusammentreffen geschah 1926 in Basel anlässlich des Dreiländer-Kampfes Deutschland — Frankreich — Schweiz. Deutschland feierte damals einen überlegenen Sieg von 127½:89½:68 Pkt. Die Liste der Kämpfe hat folgendes Aussehen:

- 1926 in Basel: Deutschland — Frankreich — Schweiz 127½:89½:68.
- 1927 in Paris: Deutschland — Frankreich 89:62.
- 1928 in Berlin: Deutschland — Frankreich 84:64.
- 1929 in Paris: Deutschland — Frankreich 79:66.

Der neue Präsident des Aero-Clubs.



Der bekannte deutsche Flieger und bisherige Vizepräsident des Aero-Clubs, Wolfgang von Gronau, hat die Präsidentenschaft des Aero-Clubs übernommen.

Handball im Karlsruher Turnkreis.

Tischl. 1884 Beiertheim — Tischl. 1846 Durlach 12:12 (6:4).

Die letzte Probe vor dem am kommenden Sonntag für Beiertheim beginnenden Pflichtspielen in der Gauklasse brachte noch keine überzeugende Leistung des Gauklassenreiters. Wohl wurde mitunter ganz ausgezeichnet kombiniert, aber vor dem Tore, da haperte es immer wieder, hier fehlt es noch sehr an der Kopfarbeit, auf die im Lehrgang durch den Reichshandballlehrer besonderen Wert gelegt wurde. In der Käuferreihe ist die Lücke von Klein nicht ganz ausgefüllt. Die Verteidigung rückt auch noch zu weit auf. Im Tor dürfte Honed seine alte Stärke wiederfinden.

Die Gastmannschaft zeigte im Sturm größere Schwächen, die Eigenwilligkeit einzelner Spieler war hier zeitweise besonders hervorzuheben. Die erste Viertelstunde stand im Zeichen der Überlegenheit der Wagnmannschaft, die sich auch in vier Toren auswirkte. Durlach kam durch einen Strafstoß zum ersten Gegenerfolg, dem es in kurzer Folge zwei weitere folgten ließ. Beiertheims folsche Angriffe führten zu weiteren zwei Toren, während die Gäste kurz vor der Pause das vierte erzielen konnte. Für die zweite Spielhälfte setzte Beiertheim seinen zweiten Torwart ein, der aber nicht ganz an die Leistung seines Vorgängers herantam. Durlach drängte und hatte auch bald den Ausgleich erreicht. Nach einem siebten Tor Beiertheims setzte Durlach wieder mit planvollen Gezielten ein, die hintereinander drei Tore brachten. Prächtiges Zusammenspiel führte nun wieder zu einer größeren Erfolgserie der Wagnmannschaft, die hier mit 4:3 die Führung eintrug. Beim Stande von 12:11 genügte Durlach die letzte Minute noch das Spiel unentschieden zu gestalten. In Meffert (Polizei Karlsruhe) hatte das Spiel einen guten Leiter. Die zweiten Mannschaften trennten sich mit einem 8:16-Ergebnis für die Gäste.

Lgd. Daglanden — FC. Nordstern Rintheim 10:5 (6:3).

Der Bezirksneuling hatte eine der stärksten Kreisklassenmannschaften FC. Nordstern zu Gast, die ein äußerst schnelles und planvolles Spiel zeigte. Man darf dieser Elf für die kommenden Pflichtspiele gute Aussichten geben. Daglanden, dem die reiche Spielerfahrung in schweren Luftkriesspielen zugute kommt, wird sich in der Bezirksklasse, dank seines schuffreudigen und sicheren Sturmes und seiner guten Verteidigung mit ausgezeichnetem Torhüter gut behaupten können.

Reichsbahn-Turn- und Sportverein — Postsportverein 3:7.

Beim Reichsbahn-Turn- und Sportverein absolvierte der Postsportverein noch ein Vorbereitungsspiel. Lehreter, der schon bei der Beiertheimer Jubiläumssaison sein Können unter Beweis gestellt hat, kam auch in diesem Spiel zu einem beachtenswerten Siege. Tr.

1930 in Hannover: Deutschland — Frankreich 84:67.
1931 in Paris: Deutschland — Frankreich 89:62.
1932 in Düsseldorf: Deutschland — Frankreich 87:64.
1933 in Paris: Deutschland — Frankreich 88:68.
Man sieht aus dieser Liste, daß die Franzosen uns nie ernstlich gefährden konnten. Der Sieg fiel immer ziemlich deutlich aus. Hoffen wir, daß es diesmal nicht anders sein wird.

Die beiden Mannschaften
können leider nicht in stärkster Besetzung erscheinen. Die Franzosen müssen — wie schon erwähnt — auf Richard, Dondelinger, Tribet und Ramadier verzichten (neue Leute sind bis zur Stunde noch nicht nominiert) und bei uns können Leichum-Stettin, Meckner-Frankfurt, Städt-Berlin und Müller-Ruden nicht mitmachen. Die Mannschaften stehen im einzelnen bisher wie folgt:
100 Meter: Vorhämmer, Gülmeister (D.); R. Paul, ? (F.)
200 Meter: Vorhämmer, Hornberger (D.); Gülmeis, ? (F.)
400 Meter: Hamann, Voigt (D.); Boiffet, Stavinski (F.)
800 Meter: Diefender, Mertens (D.); Keller, Petri (F.)
1500 Meter: Böttcher, Stabler (D.); Normand, Veduc (F.)
5000 Meter: Schürrod, Spring (D.); Vesevre, ? (F.)
110 Meter Hürden: Wegner, Weisler (D.); F. Bernard, S. Berard (F.)
Hochsprung: Weintöb, Martens (D.); Poitrier, ? (F.)
Weitsprung: Vogt, Viebach (D.); R. Paul, Heim (F.)
Stabhochsprung: G. Wegner, Schulz (D.); Wintoufky, ? (F.)
Kugelstoßen: Wölke, Schröder (D.); C. Duhour, C. Duhour.
Diskuswerfen: Sievert, Fritsch (D.); Winter, Noel (F.)
Speerwerfen: Weimann, Steingroß (D.); Doré, Gahner (F.)
4 mal 100 Meter: Schein, Gülmeister, Hornberger, Vorhämmer (D.); Heim, ?, Nagot, R. Paul (F.)
4 mal 400 Meter: Hamann, Voigt, Scheele, Pöschke (D.); Stavinski, Jone, Gülmeis, Boiffet (F.)

Reelle Sieggancen hat Frankreich eigentlich nur im Diskuswerfen, wo Winter und Noel für Sievert kaum zu schlagen sein werden, und im 400-Meter-Lauf, allerdings nur dann, wenn es Boiffet gelingt, seine bei den französischen Meisterschaften erzielte Zeit von 47,6 Sek. zu wiederholen. Auch die beiden Dubours haben im Kugelstoßen gute Aussichten, unser Wölke müßte jedoch in Weisform weiter kommen. In allen übrigen Konkurrenzen müßten wir wenigstens den ersten Platz gewinnen.

Als Punktwertung ist die gleiche wie gegen Finnland vorgegeben. Es werden also in den Einzelkonkurrenzen 5, 3, 2, 1 Punkte, in den Staffeln 5 und 3 Punkte vergeben. Das Programm wird in folgender Reihenfolge abgewickelt: 100 Meter, Stabhochsprung, 800 Meter, Speerwerfen, 200 Meter, Weitsprung, 400 Meter, Kugelstoßen, 1500 Meter, Hochsprung, 4 mal 100 Mtr., Diskuswerfen, 110 Meter Hürden, 5000 Meter, 4 mal 400-Meter-Staffel.

Magdeburg wird einen großen Sporttag haben, 20 000 Zuschauer werden erwartet, die hoffentlich erleben, daß die für unsere Leichtathleten so erfolgreich verlaufene Saison mit einem weiteren großen Siege abgeschlossen wird.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Das Leben schreibt Romane.

Herr Barker entlarvt sich selbst. — Die Sonne brachte es an den Tag.

Von Polizeiarzt Dr. P. Curtik (San Franzisko).

Wer aus beruflichen Gründen zahlreiche Kriminal- und Unglücksfälle verfolgt oder an deren Aufklärung sogar selbst mitwirken muß, verfügt schließlich über ein Material, wie es ein Romanschreiber nie zu verarbeiten wagen dürfte, weil man ihm die geradezu absurden Selbsteigenschaften einfach nicht glauben würde. Und doch enthalten die Akten der Polizeibehörden nur Tatsachen, an deren Richtigkeit Zweifel natürlich ausgeschlossen sind.

Edward Barker war Profurist in der Columbiabank, in deren Diensten er schon seit fast zwei Jahrzehnten stand. Es ist schwer zu denken, wie in diesem vierzigjährigen Menschen, der jedes Vertrauen genos, der Gedanke reifen konnte, sich durch einen großangelegten Schwindel ein Vermögen zu verschaffen, obgleich seine beruflichen Einkünfte für die mäßigen Ansprüche des Junggesellen vollkommen ausreichend schienen. Barker ging nach wohlüberlegtem Plan zu Werke. In der Bank begann er allmählich allerlei Alterserscheinungen zu zeigen; seine Augen schienen plötzlich nachzulassen und Brillen zu brauchen, sein Gang wurde gebückt, schlief er nicht, und die Hälftenlinie wuchs von Monat zu Monat an Umfang. In Wirklichkeit waren alle diese Erscheinungen von Barker künstlich herbeigeführt. Im Bahnhofs-Wagenraum oder einem Hotelzimmer pflegte er jeden Tag seine Person aus dem gut erhaltenen vierziger, der sich auf sein straffes, jugendliches Aussehen etwas einbilden durfte, in den schon fast kahlen Profuristen zu verwandeln, bis man sich in Verwaltungsrat mit der Idee trug, Barker demnächst in Pension zu schicken. In seinem Wohnort, einer kleinen Vorstadt, wo er unter dem Namen William Hornsby lebte, war Barker dagegen sein wirkliches Selbst, spielte die Rolle eines wohlhabenden Geschäftsmannes, der zwar vorläufig noch jeden Morgen zur Stadt fahren mußte, aber die Absicht hatte, seine geschäftlichen Interessen demnächst zu liquidieren und dann ganz der Ruhe zu leben.

Zwei volle Jahre lang dauerten diese umfangreichen Vorbereitungen, die Barkers zukünftiges Dasein sicherstellen sollten. Dann endlich kam der Tag, an dem er mit dreihunderttausend Dollar in der Tasche die Bank verließ. Am nächsten Morgen, als Barker weder ins Büro kam, noch an der von ihm früher angegebenen Wohnadresse zu finden war, wurde die riesige Unterdrückung leicht festgestellt. Ein Steckbrief wurde erlassen, ein Bild, erst wenige Wochen alt, das Barker übrigens selbst an leicht zugänglichen Platz für die Polizei zurückgelassen hatte, zeigte den „alten“ Herrn an jeder Straßenecke. Aber von Barker war keine Spur zu finden.

Derweilen ließ der Defraudant als William Hornsby in seinem Haus in der Vorstadt und beglückwünschte sich zu dem Erfolg seines Plans. Seine gute Laune erhielt zwar einen argen Stoß, als sich am dritten Tag nach der Unterdrückung ein Postbote bei ihm melden ließ. Aber der Beamte war nur gekommen, um Herrn Hornsby für eine Spende für die alljährliche Sammlung zugunsten des Waisen- und Waisensfonds der Sicherheitsbeamten zu bitten. Erleichtert sagte Barker alias Hornsby zu und trug einen größeren Betrag in die ihm vorgelegte Spendenliste ein. Eine halbe Stunde später forderten vier Polizeibeamte Eintritt und verhafteten den überraschten Defraudanten. Hatte dieser doch in der Aufregung seinen richtigen Namen Edward Barker klar und deutlich in die Liste eingetragen!

Silas Cadwell, ein wohlhabender Kaufmann in Seattle, starb am 30. September vorigen Jahres an einem Herzschlag. Die beiden einzigen Verwandten, ein Bruder Joseph Cadwell, Chemiker, und ein Neffe, Bernard John, Ingenieur, werden sofort telegraphisch benachrichtigt; John trifft auch am nächsten Morgen im Sterbehause ein, dagegen bleibt der Bruder des Verstorbenen merkwürdigerweise aus. John ruft schließlich bei seinem Onkel Joseph ferntelephonisch an und erzählt zu seinem Schrecken, daß dieser am Abend des 30. September tot in seinem Laboratorium aufgefunden wurde, nachdem augenblicklich bei irgendeinem Experiment des Chemikers eine Explosion in seinem Arbeitsraum stattgefunden hatte. Für John, den Neffen der beiden Verstorbenen wird die Tatsache, daß die beiden Brüder am gleichen Tage verstorben sind, zu einem wichtigen Problem. Die beiden Brüder, Junggesellen, haben sich nämlich gegenseitig zu Alleinerben eingesetzt. Silas Cadwell hat jedoch für den Fall, daß er länger als sein Bruder lebt, sein gesamtes Vermögen einem Krankenhaus vermacht, weil er mit seinem einzigen anderen Blutsverwandten, eben seinem Neffen John, verhältnismäßig ernste Meinungsdivergenzen gehabt hat; der Chemiker Joseph Cadwell dagegen bestimmte für den Fall, daß er seinen Bruder überleben würde, seinen Neffen John als Erben, da zwischen ihm und dem jungen Mann ein durchaus herzliches Verhältnis bestand. Ist somit Silas Cadwell auch nur eine einzige Minute vor seinem Bruder verstorben, so geht sein Vermögen an Joseph Cadwell und, da dieser ebenfalls tot ist, schließlich mit dem eigenen Besitz des Chemikers an den Neffen über.

Silas Cadwell ist in Gegenwart seines Arztes und des Dieners gestorben; es läßt sich einwandfrei feststellen, daß der Tod um zwei Minuten nach drei Uhr nachmittags eintrat. Bei Joseph Cadwell aber liegt die Sache nicht so einfach. An seinem Sterbetag hatte er seiner Haushälterin Urlaub gegeben und diese kam erst gegen sieben Uhr abends zurück. Als sie ihrem Dienstgeber ein Weischen später das Nachtmahl in das Arbeitszimmer bringen wollte, fand sie ihn tot am Boden liegend und das Laboratorium in einem Zustand teilweiser Verwüstung. Der Arzt gab um acht Uhr bei seiner Untersuchung an, daß der Tod vor ungefähr fünf Stunden eingetreten sein müßte, also rund um drei Uhr nachmittags, zur gleichen Zeit wie beim Bruder Silas! Jetzt wurde es tatsächlich eine Frage von Minuten, nur schien es unmöglich, jemals mit absoluter Sicherheit festzustellen, welcher von den Brüdern ein paar Augenblicke länger gelebt hatte. Und darauf kam alles an.

Die Polizei stellte ihre Untersuchungen bald darauf ein; der Fall lag für sie klar. In einer in den Experimentierlabor gebauten Porzellanherde fanden sich Überreste eines Explosionsgemisches, das sich offenbar aus unbekanntem Grund entzündet und unzweifelhaft den Tod des Chemikers hervorgerufen hatte. Ein Verbrechen kam nicht in Frage, es konnte sich nur um ein Unglück handeln. Dagegen nahm der Neffe John die Nachforschungen mit aller Energie auf. Durch Umfragen und Zei-

tungsinsinuate verfuhrte er Leute ausfindig zu machen, die sich zur Zeit des Unglücks in der Nähe des einlam gelegenen Hauses aufgehalten hätten. Umsonst!

Dann gelang ihm durch Zufall die Feststellung der Explosionsursache, die der Erfindungsgeist eines Schriftstellers alle Ehre machen würde. John fand eines Nachmittags wieder in dem Laboratorium, an dessen Zustand auf seinen Wunsch noch immer nichts geändert worden war. Unwillkürlich lenkten sich seine Blicke auf die Porzellanherde, die den verderbenbringenden Explosivstoff enthalten hatte, und zu seinem Entsetzen sah er in der Schale einen kleinen, scharf umgrenzten Punkt Sonnenlicht. Die Ursache dafür war leicht gefunden. Auf einer Glasplatte auf dem Fensterbrett lagen verschiedene Retortengläser und Instrumente, darunter auch Teile eines auseinander genommenen Mikroskops. Offenbar saute nun die Sonne, sobald sie einen ganz bestimmten Stand erreicht hatte, ihre Strahlen durch die Vergrößerungslinse des Mikroskops, und diese fanden durch eine Lücke des Falls ihren Brennpunkt genau in der Schale, die das Explosivmittel enthalten hatte; ein paar Minuten später war die Erscheinung verschwunden, weil jetzt die Sonne in einem anderen Winkel durch das Fenster schien. Das Rätsel der Entzündung war gelöst; die Sonne hatte dem Chemiker einen bösen Streich gespielt und die Explosion durch die zusammenballende Hitzewirkung der Linse hervorgerufen! In den nächsten Augenblicken dachte John das Erbe bereits für sich gesichert zu haben. Ein Blick auf seine Uhr zeigte ihm

nämlich, daß die Sonne um drei Uhr achtzehn Minuten den Stand erreicht hatte, der allein die Explosion möglich machte; das hieß aber, daß Joseph Cadwell sechzehn Minuten nach seinem Bruder gestorben und somit dessen Erbe war, wodurch in weiterer Folge John Anspruch auf das Vermögen seiner beiden Verwandten hatte. Aber mitten in der Freude über diese Feststellung kam John ein neuer Gedanke, der alle seine Hoffnungen zu zerstören schien. Seit dem Tag des Unglücks war ja schon einige Zeit verstrichen, zwar konnte sich im Laboratorium nichts geändert haben, denn die Schale war in den Tisch fest eingebaut und der Staub von der Explosion zeigte, daß auch das Mikroskop nicht verschoben worden war. Aber in der Spanne seit dem 30. September mußte die Sonne ja jeden Tag in einem anderen Winkel und damit zu einem ein paar Minuten früheren Zeitpunkt in der für die Explosion nötigen Stellung erschienen sein! Es war un schwer festzustellen, daß diese Zeitdifferenz seit dem Todestag sechsunddreißig Minuten betrug, so daß die Explosion also nicht um drei Uhr achtzehn, sondern um zwei Uhr zweiundvierzig stattgefunden haben mußte. Damit schien das Erbe für John verloren zu sein und dieses dem Krankenhaus zufallen müssen.

John teilte seine Feststellung der Verwaltung des erberechtigten Krankenhauses mit und diese veranlaßte eine Überprüfung durch eine Gerichtskommission. Der Tatbestand wurde in allen Teilen für richtig befunden und das Gericht hätte sicher dem Krankenhaus das Erbe zugesprochen, als John im letzten Augenblick der Gedanke kam, der das Vermögen endgültig für ihn rettete. Ihm fiel nämlich ein, daß bis zur Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober Sommerzeit in Kraft gewesen war, während man seitdem die Uhren wieder um eine Stunde vorgebracht hatte! Damit ergab sich aber als Sterbzeit für Joseph Cadwell drei Uhr zweiundvierzig Minuten, also fast eine dreiviertel Stunde nach dem Ableben seines Bruders. Und John erhielt auf Grund dieser neuen Berechnung jetzt vor ein paar Monaten ein Vermögen von fast einer Million Dollar auszubezahlt!

Das war Weddigen! Das war „U 9“!

Zur Erinnerung an den 22. September 1914.



Otto Weddigen.

geland in See. Otto Weddigen mit „U 9“.

22. September abends. Eine nervöse Spannung herrscht auf der Marinestation in Wilhelmshaven. Gerüchte sind in der Luft. Etwas ist geschehen. Was?

Der U-Offizier ist selbst in der Junkerbunde. Alle Apparate summen und knarren. Die Luft ist voller Telegramme. Was? Nichts! Noch nichts! Plötzlich ruft ein Junker den Offizier. Langsam bilden sich auf dem kleinen Papierstreifen die Worte: „... S. M. S. Hamburg ... Kreuzer der Einsatzleitung meldet ... U-Boot-Signal von U 9 ... U 9 hat am 22. September zwischen 6 und 9 Uhr im Quadrat 117 Alpha Zulassung 6 ... drei ... drei englische Kriegsschiffe ... voraussichtlich Panzerkreuzer vom 3. Panzerkreuzergeschwader ... mit sechs Torpedos in den Grund gehohlet ...“

Und wenige Stunden später verkündete man dem jubelnden Deutschland:

Berlin, den 23. September 1914. Amtlich. Das deutsche Unterseeboot „U 9“ hat am Morgen des 22. September, etwa 20 Seemei-

len nordwestlich von Hoek van Holland die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ zum Sinken gebracht ...

Am 22. September morgens 6 Uhr sah „U 9“ im Süden Waften über den Horizont wandern. „Tauchen!“

Sieben Uhr. Weddigen ruft in die Zentrale: „Achtung! Drei feindliche Kreuzer! — Auf zehn Meter gehen! — Achtung! Angriff beginnt! — Beide Torpedorohre klar machen!“

„Beide Torpedorohre klar!“ schallt es zurück.

„Zweites Rohr Achtung!“

„Es ist 7 Uhr zwanzig.“

„Los!“

Niemlos spannende Sekunden. Dann: ein Knall. Treffer! Dann: ein Hurra. Aber schon kommen wieder die Kommandos: „Auf zehn Meter gehen! — Rohr nachladen — Achtung! Angriff auf den zweiten beginnt! — Nicht unterbrechen! Nicht herauskommen! Vorsicht!“ Die Uhr zeigt fünf Minuten vor acht.

„Erstes und zweites Rohr, Achtung! — Los!“

Zwei Silberfische gleiten jetzt unheimlich durch die Flut.

„Alle Mann voraus!“ Der Trimm wird ausgeglichen, der Gewichtsverlust „Schnell auf fünfzehn Meter!“ Und wieder: Päng! Päng! Beide Torpedos haben getroffen.

Aber die Mannschaft kommt nicht zur Ruhe. Schon geht es weiter. „Auf zehn Meter gehen! — Einer schwimmt noch. Vorläufig!“

„Weddigen beobachtet durch das Seerohr, — der Erste hat ausgelitten — der Zweite sinkt — Achtung! Angriff auf den Dritten beginnt! — Beide Rohre klar machen — Drittes — viertes Rohr — Achtung! Los!“

Wieder ein kurzes Warten. Dann: ein ahrenbetäubender Knack. Was ist geschehen? „Hat anscheinend in Munitionskammer getroffen!“

„Es ist 8 Uhr 50. „Austauchen!“

„U 9“ erscheint an der Oberfläche. Am Horizont sieht man Dampfer Kurs auf das Schlachtfeld nehmen. Sie werden die überlebenden Schiffsbrüchigen retten.

Weddigen klettert aus dem Turm herunter in die Zentrale, schüttelt seinen Leuten die Hände und in der Offiziersmelle leeren sie ein Glas Wein auf den Sieg. „Und nun: heimwärts, was die Maschinen halten!“

Deutschland jubelte. Weddigen erhielt des E. K. L. seine gesamte Belohnung des E. K. II. Die Namen aller Matrosen wurden in der Presse bekannt gegeben. Weddigen war der erste U-Bootfeld. Viele folgten ihm in dem „Krieg der Kapitanleutnants“, wie man den U-Boot-Krieg genannt hat, kein Name aber wurde so groß und so vollstimmig wie der Otto Weddigen und seines „U 9“.

Oberst Irmas Abenteuer.

Englands originellste Frau ist wieder da. — Fünf Jahre lang England genasführt.

Beinahe wären die wunderlichen Geschichten des ehemaligen Obersten Irma Valery Parker in Vergessenheit geraten, wenn die Öffentlichkeit jetzt nicht durch eine neue Affäre auf die originellste Abenteuerin des englischen Imperiums aufmerksam gemacht worden wäre. Ein kleines „Berlehen“ brachte Irma vor den Richter: Sie hatte in einer Telefonzelle eine Handtasche gefunden und diese bei sich behalten, statt sie im Fundbüro abzugeben. Und so wurde ihre fast unwahrscheinlich anmutende Lebensgeschichte wieder aufgerollt.

Der tapferer Offizier — eine Frau.

Es war vor mehr als fünf Jahren, im März 1909, als Oberst Irma Parker in ganz England berühmt wurde. Damals ergab sich der immerhin nicht alltägliche Fall, daß man in London einen Offizier der britischen Armee, den Oberst Sir Victor Parker, wegen betrügerischen Bankrotts verhaftete. Bei seiner Festnahme gab

Oberst Parker unter anderem an, daß er verheiratet und Vater eines neunjährigen Sohnes sei. Umso größer war die Verblüffung, als der Gefängnisarzt eines Tages einwandfrei feststellte: Sir Victor war eine Frau!

In den Kreisen der ehemaligen Offiziere und Kriegsteilnehmer wirkte diese Mitteilung wie eine Bombe. Denn Oberst Parker war schließlich eine bekannte Erscheinung. Man hatte ihn oft in Uniform gesehen, als Gast in Offiziersclubs, hatte auch seine Vorträge über militärwissenschaftliche Fragen mitangehört und den Eindruck einer durchaus männlichen Persönlichkeit gehabt. Es war wirklich ein unglaublicher Fall.

Frau Leutnant wird Herr Oberst.

Im Jahre 1918 hatte die militärische Karriere dieser seltsamen Frau begonnen. Irma Valery Parker stammte aus einer ange-

Alles spricht für NIVEA-Lohnparta 50 Pf.
Auserlesene Rohstoffe. Wundervoller Geschmack. Unübertroffene Wirksamkeit.
Dabei kostet die große Tube nur

lebenden Familie in Surrey und heiratete den australischen Leutnant A. S. Smith. Aber schon nach kurzer Zeit ließ sie ihren Gatten im Stich. Dieser kehrte nach Australien zurück, während die junge Frau sich in Frankreich unter dem Namen einer Mrs. Pearly Crowth niederließ. In den folgenden Jahren hörte man nichts mehr von ihr.

Eines schönen Tages — es war im Jahre 1923 — wurde man in Londoner Gesellschaftskreisen auf einen schlanken, jungen Obersten aufmerksam, dessen Brust von zahlreichen Auszeichnungen geziert wurde. Man wußte zwar über seine Vergangenheit recht wenig, aber sein vollendetes Auftreten und seine Erzählungen, aus denen man auf eine glanzvolle militärische Laufbahn schließen konnte, öffneten ihm bald die verschlossenen Türen. Bei den Frauen hatte „Oberst Sir Victor Parler“ besondere Erfolge. Seine Bekannten fanden das aber ganz in Ordnung, und ebenso verständlich schien ihnen, daß sich die Tochter eines reichen Apothekers aus Brighton in ihn verliebte. Parler heiratete das Mädchen und gab sich dann alle Mühe, in einen bürgerlichen Beruf umzuwappeln.

Liebhaver auf der Bühne und im Leben.

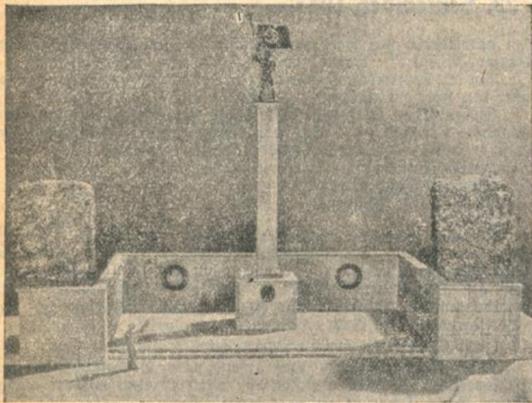
Es wird wohl für immer ein Rätsel bleiben, wie es der Frau in Uniform gelingen konnte, sechs Jahre lang die Rolle eines Mannes zu spielen und zwar mit solcher Geschicklichkeit, daß „Frau Oberst Parler“ erst aus den Zeitungen von dem ganzen Schwindel erfuhr. Ihr „Ehemann“ versuchte sich zunächst als Gutspächter, hatte aber in der Landwirtschaft keinen Erfolg. Er betrieb dann ein Nachtlokal, wurde Hotelportier und betätigte sich sogar eine Zeitlang als Schauspieler bei einem Wandtheater. Dort spielte er jugendliche Liebhaberrollen und erntete stürmische Erfolge. Auch im Leben vermochte er den männlichen Liebhaber zu imiten, denn die Frauen ließen ihm förmlich nach.

Als er eines Tages von einer größeren Schauspieltournee zurückkehrte, trennte sich Oberst Parler von seiner Frau. Er erklärte ihr, daß er sich in eine andere Frau verliebt habe und ohne diese nicht leben könne. Tatsächlich mietete er sich mit der neuen Ausgewählten seines Herzens unter falschem Namen in einer Familienpension ein. Aber die rechtmäßige Gattin wollte auf ihre Rechte nicht verzichten; es kam zwischen den beiden Frauen wiederholt zu tätlichen Auseinandersetzungen und nur dem energischen Eingreifen des „Mannes“ des „Obersten Parler“, gelang es in solchen Fällen, den Frieden wieder herzustellen.

Sprung in die Politik.

Eines Tages adoptierte Sir Victor einen kleinen Jungen; seiner Freundin erklärte er, daß es sein eigenes außereheliches Kind sei.

Das Horst-Wessel-Denkmal.



Der Horst-Wessel-Platz zu Berlin, der zur Schmudsflecke umgestaltet wird, wird auch ein Denkmal erhalten, das den Namen des ermordeten Freiheitskämpfers tragen soll. Unter einem beschränkten Wettbewerb, der ausgeschrieben wurde, erhielt der Bildhauer Grunow für seinen Entwurf, den unser Bild zeigt, den ersten Preis. Das Modell stellt eine hohe Säule dar, auf der ein Fahnenträger steht, dessen Banner als Symbol weithin sichtbar ist.

das während des Krieges geboren wurde und dem er seinen rechtmäßigen Namen geben wollte. Seine Mutter sei in jungen Jahren gestorben.

Im Jahre 1927 verpörrte Oberst Parler das dringende Bedürfnis, sich auch in der hohen Politik zu betätigen. Er gründete eine eigene Schwarzhemdenpartei, warb Mitglieder und hielt Versammlungen ab. Die ewigen Geldnöte ließen aber das politische Talent Sir Victor Parlers nicht zur Entfaltung kommen und so sah er sich eines Tages gezwungen, sein Parteikolossal zu schließen und die Stellung eines Kellners anzunehmen. Statt sich aber mit dem schlichten Rang eines „Obers“ zu begnügen, machte sich Sir Victor bald wieder selbständig und eröffnete in der Nähe des Bahnhofs Charing-Cross ein Restaurant. Aber auch hier blieb ihm das Pech treu, und nach kurzer Zeit war der Restaurateur Parler bankrott.

Einige Zeit später sehen wir den gewesenen Oberst Parler als Empfangsbesitzer in einem vornehmen Hotel des Londoner Piccadilly-Viertels. Hier ereilt ihn sein Verhängnis; einige Gläubiger, die nicht mehr länger warten wollen, lassen ihn kurzerhand verhaften.

So wandert der „ruhmreiche Offizier Seiner Majestät“ ins Gefängnis.

Natürlich versucht der angebliche Oberst auch hier weiter seine männliche Rolle zu spielen. Er verlangt unmittelbar nach seiner Einlieferung, daß man ihm Kaffeezeug bestellen möge. Auf die Dauer nützte aber auch solche kleinen Listen nichts. Man kommt im Gefängnis bald dahinter, daß er eine verkleidete Frau ist, läßt ihn ärztlich untersuchen und erhält volle Gewißheit über das Geschlecht des „Offiziers“. Einige Monate später findet die Gerichtsverhandlung statt und ganz England erfährt die Geschichte der verurteilten Zema Valery Parler.

Nach ihrer Entlassung hat sie sicherlich noch weitere interessante Schicksale durchgemacht. Aber da sie jetzt als Frau auftrat, war sie für die Öffentlichkeit nicht mehr interessant. Fast wäre sie in Vergessenheit geraten — wenn die Geschichte mit der vergessenen Handtache die Erinnerung an ihre Abenteuer nicht wieder aufgefrischt hätte.

Interessantes aus aller Welt

Bienenrevolte am Marmarameer.

Vom Marmarameer kommt eine Schrecken Kunde: Billionen von Bienen sind in diesem Jahre entstanden, und die Bienengebiete bringen nicht genügend Nektarsäfte für diese sonst nie beobachtete Menge. So begannen sie denn zu schwärmen und überfielen menschliche Ansiedlungen mit einer elementaren Gewalt, wie sie sonst an Insekten kaum beobachtet wurde. Sie drangen in Scharen in die Städte Pendlit und Inhabdjit ein und stürzten das Leben der Einwohner.

Gerade als die Bauern aus der Umgebung ihre Waren auf den Markt nach Pendlit bringen wollten, nahen sich auf den Zufahrtsstraßen die dunklen Schwärme der Bienen, die wie schwere Wolken ausfielen. Sie waren von dem weiten Flugwege ermüdet und hungriq und fielen in die Produkte ein, die die Bauern zum Markt bringen wollten. In kurzer Zeit verdarben alle Waren.

Es war unmöglich, die Bienen an ihrem Zerstörungswerke zu hindern, und ein Bauer, der mit einer Peitsche in die Bienen-Schwärme hineinschlug, wurde von den wütenden Tieren so übel zugerichtet, daß er in hoffnungslosem Zustande mit einer schweren Blutvergiftung in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Nachdem sich die Bienen an diesem Markttransport gütlich getan hatten, suchten sie die Stadt Pendlit heim. Hier mußten viele Kaufleute ihre Geschäfte schließen, denn in Pendlit spielt sich der Großteil des Handels im Freien ab, und als die Bienen kamen, waren alle Vorräte, die im Freien waren, vernichtet und verderben.

Mehrere Ochsenspanne wurden überfallen und die Zugtiere so übel zugerichtet, daß sie verendeten. Das war das Signal für besondere Vorsicht, und bald sah man in der Stadt nur die auf der Straße, die unbedingt zu tun hatten. Denn das Verweilen auf der Straße wurde lebensgefährlich. Das ganze gesellschaftliche Leben wurde gehemmt, und die Bienenplage veränderte das Gesicht Pendlits, machte es zu einer toten Stadt.

Man überlegte, wie man solchen Zuständen zu Leibe gehen könnte, aber man konnte kein Mittel finden, da ein Kampf gegen derartig große Scharen von Bienen ohne Gefährdung der Einwohner nicht möglich war.

Tragisch wurde diese Bieneninvasion aber, als drei Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe, auf einem Spielplatz von Bienen überfallen und so zugerichtet wurden, daß sie kurze Zeit danach im Krankenhaus starben. Das Krankenhaus stellte sich auf die Gefahr ein und es wurde eine besondere Station eingerichtet für Bienenverletzte.

Da ein aktiver Widerstand gegen die Bienen unmöglich war, mußte man abwarten, ob sie nicht etwa von selbst fortzögen. Man wandte alle Mittel der Vorsicht an und ging den Insekten aus dem Wege, mehr konnte man nicht tun.

Schließlich begannen die Bienen zu verschwinden. In einzelnen Gruppen zogen sie fort, um in die Nachbarkstadt Inhabdjit zu gelangen. Und hier wiederholte sich dasselbe Bild noch einmal.

Die schwimmende Eisfabrik am Äquator.

Aus Dänemark, mit Bestimmung nach Südamerika, ist dieser Tage ein Schiff ausgelaufen, das in mehr als einer Hinsicht besondere Aufmerksamkeit verdient. Schon rein äußerlich bietet es einen merkwürdigen Anblick und hat eigentlich mit einem gewöhnlichen Passagier- oder Frachtdampfer kaum mehr eine Ähnlichkeit.

Das Deck dieses Schiffes gleicht einem Wald von Fabrikrohrleitungen, da an allen Ecken und Enden riesige zylindrische Röhren aufgestellt sind, die eine Höhe bis zu 20 Meter und teilweise einen ganz bedeutenden Durchmesser erreichen. Andere zylindrische Röhren gleicher Art sind horizontal aufgebaut und treuzen die aufrecht stehenden Zylinder.

Selbst auf der Kommandobrücke ragen solche merkwürdigen Schornsteine in die Höhe. Außerdem laufen überall um das Schiff herum vielfältige und komplizierte Anlagen, so daß man unwillkürlich den Eindruck haben muß, sich gar nicht auf einem Schiff, sondern in einem großen, modernen Industriewerk zu befinden.

Dieser ganze Aufbau auf Deck des Dampfers, sowie alle diese Anlagen, bilden natürlich eine ungeheure Gefahr für das Schiff. Man hat diese Gefahren vorausgesehen und sich daher entschlossen, einen ungewöhnlich harten Ballast im Innern des Schiffes zu verfrachten, um dem Fahrzeug den nötigen Tiefgang zu sichern, um damit das Kentern des Dampfers bei Sturm zu vermeiden. Die Stabilität, die man dem Schiff durch Uebernahme dieser außerordentlichen Ballastmengen verschafft hat, wird auf das Fünffache derjenigen bei anderen gewöhnlichen Schiffen geschätzt.

Worum handelt es sich eigentlich bei diesem seltsamen 10 000 Tonnen-Dampfer, der den Namen „Lunette“ führt und jetzt von Frankreich in die Gewässer Südamerikas fährt? Es handelt sich um das alte kühne Projekt des französischen Gelehrten und Ingenieurs Georges Claude, der sich seit vielen Jahren mit thermodynamischen Experimenten befaßt und abermals den Nachweis zu liefern versucht, daß seine Theorien und seine Berechnungen, nach denen es möglich sein muß, aus dem Unterschied der Temperaturen an der Oberfläche des Meeres und in dessen tiefsten Tiefen diejenigen Energien zu gewinnen, um damit Dynamos zu betreiben, stimmen und praktisch verwirklicht werden können.

Georges Claude hat seine interessantesten Versuche bereits vor mehreren Jahren schon einmal unternommen, und zwar in Mittelamerika. Damals wurden 10 Kilometer lange Röhrenleitungen von der Küste aus in die Meerestiefe draußen gelegt, um aus der Tiefe die kalten Wassermengen herauszupumpen. Als endlich dieses schwierige Werk gelungen war und man mit den praktischen Arbeiten beginnen wollte, legte ein furchtbarer Zyklon ein, der die Röhrenleitung zerriß. Claude fand damals niemanden mehr, der ihm Geld für ein so gewagtes Unternehmen geben wollte, und so mußte denn das Experiment aufgegeben werden. Aber der Franzose ließ sich nicht enttäuschen, und hat nun diese schwimmende Fabrik aufgebaut und ausgerüstet, mit deren Hilfe er nach dem gleichen thermodynamischen Grundged der Ausnutzung der Wassertemperatur-Unterschiede täglich bis zu 2000 Tonnen Eis zu erzeugen beabsichtigt.

Geheimnisse des Mikrophons:

Der Herr Ansager — das Fräulein Ansagerin.

Eine Rundreise durch Europas Sendestationen.

Heut soll einmal von den „Namenlosen“ die Rede sein, die täglich vor dem Mikrophon stehen, deren Stimme Millionen Menschen hören — und von deren Person und Leben doch niemand unter den Hörern das Geringste weiß — es sind die Ansager. Ihr Name steht nicht im Programm, sie leben in einer Schleierwelt des Rundfunks, geben Nachrichten durch, vermitteln den Übergang von einer Sendung zur andern — sie sind unendlich wichtig inmitten der Tagesleistung eines jeden Senders. . . und doch weiß der Hörer, der ihre Stimme oft schon seit Jahren kennt und wie etwas Vertrautes schätzt, nicht einmal, wie sie heißen.

Der Ansager ist nur Stimme für das lautstehende Draußen, kaum noch ein Begriff, fidele aber schon nichts Wesenhaftes mehr. Und doch gibt es kaum eine wichtigere Person beim Rundfunk, als vor allem jenen anonymen Sprecher, der die Nachrichten durchgibt. In ruhigen Zeiten hat er ein gemächlich gerogeltes Tun — aber schlimm wird es, wenn gelegentlich einmal eine besondere Meldung kommt, die auf schnellstem Wege noch bekannt gegeben werden muß, eine jener Meldungen vielleicht, auf die man besonders an Tagen bedeutungsvoller Vorgänge mit fiebriger Spannung wartet. Diese Nachrichten kommen aus dem Fernschreiber des drahtlosen Dienstes unmittelbar in die Hände des Sprechers, sie sind ohne Interpunktion, sind durchweg in kleinen Buchstaben geschrieben, und der Sprecher muß sie sofort, vom Blatt, ohne Vorbereitung, geben — dazu gehört viel Beherrschung, innere Ruhe, viel Einfühlungsvermögen.

Dieser „altbekannte Unbekannte“ nun ist in verschiedenen europäischen Ländern eine „Sie“ — und da ändert sich das Bild: dort einer besonders charmanten Stimme kann Fräulein Anonyma gelegentlich ein „Star“ werden, dem vom Klang ihres Organs verzierte Männlichkeit ganze Wäldchen voll Liebesbriefe ins Haus schütten, wie das einmal in Italien geschehen ist.

Diese „Stars“ aufzuspüren und samt und sonders ihrem „namenlosen Dunkel“ zu entreißen, hat kürzlich ein englischer Reporter, Mr. A. A. Gulliland, eine Rundreise durch Europas Sendestationen unternommen und dabei die mehr oder weniger reizenden Besitzerinnen der bekanntesten „Stimmen“ kennen gelernt. Er ist indiskret genug, seine Forschungen und Erfahrungen der Öffentlichkeit preiszugeben.

Als ich von Italien nach der Schweiz fuhr, so plaudert er, unterbrach ich meine Fahrt in Lugano, um Fräulein Nini, die Hauptansagerin der Italien-Schweiz-Sendestation, aufzu-

suchen, die erst 23 Jahre alt ist. Ein großes Geheimnis umschwebt ihre zierliche Person, denn Nini ist ihr Vorname — und niemand kennt ihren Nachnamen; auch ich konnte ihn nicht erfahren.

In Lausanne schwingt eine ehemalige Lehrerin das Zepher als Hauptansagerin. Sie heißt Angete Golan, Sonntags wird sie von Fräulein Blanc unterföhrt, die kürzlich heiratete und nun Frau Guillemin heißt.

Von der Schweiz über Wien, wo nur Herren die Radiowellen beherrschen, die Donau hinunterfahrend, traf ich in Bratislava

Deutsche in der Krankenpflege voran.



Die deutsche Kolonie in der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro hat dieses neue Krankenhaus erbaut, das mit seinen Einrichtungen als das modernste Hospital der Stadt bezeichnet wird.

Margarete Hoffmanova, die mit 18 Jahren die jüngste Ansagerin Europas war. Auch sie ist jetzt verheiratet.

In Budapest sagen drei entzückende Damen und zwei Herren das Doppelprogramm an. So komisch es klingen mag, die jüngste dieser drei Damen, Fräulein Lily Pilatas ist schon am längsten den europäischen Hörern bekannt. Ihr Stedenpferd ist Schlitzihuhlaufen. Ihre beiden Kolleginnen Fräulein von Voeth und Frau Ceczo sprechen Deutsch, Englisch, Französisch genau so fließend wie ihre ungarische Muttersprache. Sicherlich wird jeder Hörer beim Einschalten von Budapest schon gehört haben, daß musikalische Uebertragungen dort in drei Sprachen angelegt werden.

Ich setzte meine Reise längs der Donau weiter fort und machte in Belgrad die Bekanntschaft von Fräulein Jelena Bilbija, die bereits seit Bekahren des jugoslawischen Senders, d. h. sechs Jahre, dort Hauptansagerin ist. Die zahlreichen Bemerkungen und Dankschreiben, die sie erhält, kommen u. a. sogar aus Spanien und Dänemark. Diese dänischen Briefe — so erzählt sie — sind direkt feurig! Sie erkundigt sich angelegentlich, ob die Dänen denn wirklich so warmherzig seien, wie ihr Land laut . . .

In Brno, der Hauptstadt Moravias, im Industriegebiet der Tschechoslowakei, ist eine junge Medizinstudentin in ihrer freien Zeit Ansagerin, um so das Geld für ihr Studium zu verdienen.

In Prag nun arbeitet Fräulein Tomanova mit drei männlichen Kollegen zusammen. Sie ist Spezialistin für ausländische Ansagen, da sie elf Sprachen beherrscht: vor allem serbisch, schwedisch, deutsch, englisch, französisch, tschechisch, ungarisch und dänisch.

Eine scharfe Wendung nach dem Osten — und ich werde in Rattowice (Polen) von der lebenswürdigen „Tante Helene“, wie sie von allen Hörern genannt wird, begrüßt. Sie ist die Gattin des dortigen Direktors der Sendestation, Herrn Tymniedy. „Tante Helene“ empfing mich im Atelier, das gleichzeitig als Wohnzimmer der Station benutzt wird.

Riga, die Haupt- und alte Universitätsstadt Litauens, ist dagegen der Schauplatz der traurigen Geschichte von der „verlorenen Stimme“. Fräulein Mirza Kemp, die erste Ansagerin des Rigaer Senders, mußte ihren Posten wegen des Verlustes ihrer Stimme aufgeben. Die allabendlichen Heimfahrten in den eisigen Nächten sind daran schuld. Fräulein Stein-Birmanis, ihre Nachfolgerin, spricht perfekt deutsch und russisch und kann sich auch in Französisch und Englisch verständigen.

Eine Stippvisite in Deutschland belehrt mich, daß nur wenige Damen an den Sendern tätig sind, mit Ausnahme von Frau Wolf in Frankfurt am Main, Fräulein Meinz in Hamburg und Frau Nebouhla in Nürnberg. Alle drei Damen sind früher auf der Bühne tätig gewesen.

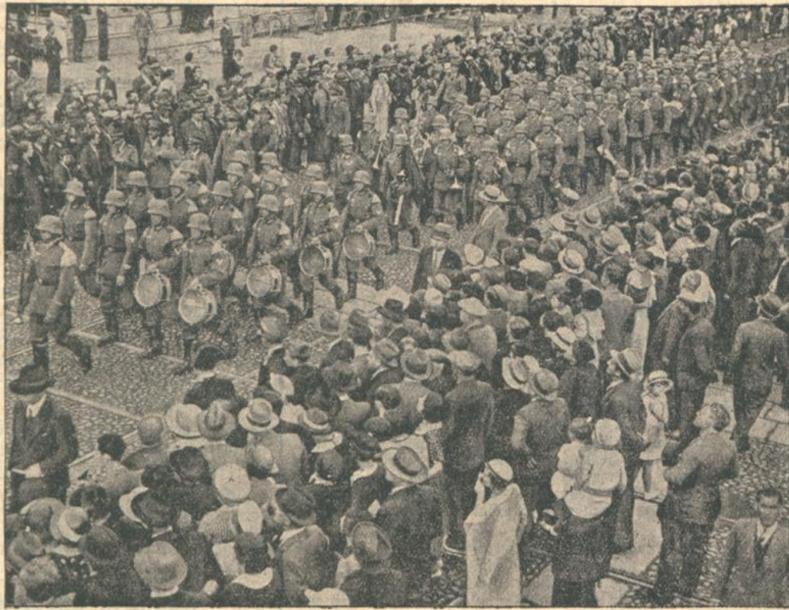
In Kopenhagen, wo ich meine Rundreise beendete, hört man schon seit Jahren Fr. Grethe Otto am Kopenhagener und Kalandborger Sender. Sie ist der Typ einer nordischen Schönheit und war die letzte Ansagerin, die ich besuchte.



Reichswehrmusik in Karlsruhe.

Volksklimatisches Konzert des verstärkten Musikkorps der Wachtruppe Berlin in der ausverkauften Festhalle.

Gestern abend gastierte das verstärkte Musikkorps der Wachtruppe Berlin unter Mitwirkung des Spielmannszuges im großen Saale der Festhalle. Der Raum war bis auf den letzten Platz besetzt, und die Gäste wurden bereits zu Beginn des Konzertes mit überaus herzlichem Beifall begrüßt. Er steigerte sich im Verlaufe des Abends, so daß das Musikkorps zahlreiche Dreingaben geben mußte, u. a. den Großherzog-Friedrich-Marsch von Saefele, den Friedricus Rex- und den Badenweiler Marsch. Zum Schlusse des vaterländischen Abends, nach dem großen Zapfenstreich und dem gemeinsam gesungenen Deutschland- und Gott-Weisel-Lied nahmen die Dankesbezeugungen begeisterter Formen an; der Beifall hielt minutenlang an und immer wieder mußten ihn die beiden Leiter der Kapelle, Heeres-Musikinspizient Professor H. Schmidt und Obermusikmeister Fr. Ahlers, die 71 Musiker und der Spielmannszug entgegen nehmen. Alle Hörer werden diesen Abend in dankbarer Erinnerung behalten und das Musikkorps der Wachtruppe Berlin gerne und mit Vorfreude wieder in Karlsruhe begrüßen.



Die Reichswehrkapelle in Turin.

Der erste Teil der Vortragsfolge, geleitet von Obermusikmeister Friedrich Ahlers, brachte zwei italienische Militärmärsche von Donizetti und Sabetti, in einem sehr schönen, klaren und klanglich wirkungsvoll gesteuerten Aufbau die Ouvertüre zu „Tannhäuser“ von Richard Wagner, und den Aufzug des Rosenkavaliers aus der gleichnamigen Musikkomödie von Richard Strauss in einer überraschend gelungenen Bearbeitung für Blasmusik; weiterhin eine Fantasie aus der Oper „Aida“ von G. Verdi, die zur Hauptsache ihr thematisches Material aus dem pompösen zweiten Finale bezieht und so auf den Rhythmus des Marsches gestellt ist, und ein sinfonisches Vorspiel „Nächtliche Herrschaft“ von H. Schmidt. Nach der Pause hörte man den fast sinfonisch angelegten Kaiserwalzer von Johann Strauß und — das folgende nur von Heeresinspizient Prof. H. Schmidt dirigiert — die ungarische Abopodie Nr. 6 von Franz Liszt mit einem rhythmisch und klanglich hervorragend gesteigerten Schlussteil, und als Hauptstück des ganzen Abends die historischen Märsche unter Mitwirkung des Spielmannszuges, das ist eine erlebte Folge deutscher Militärmärsche vom Mittelalter bis zur Gegenwart, beginnend mit Fanfaren der Feldtrompeten und Heerpauker und einem Marsch der Landknechte, gehend über das 18. und 19. Jahrhundert bis zum Kaiser-Friedrich-Marsch. Diese alte deutsche Marschmusik hat bekanntlich in Karlsruhe durch Adolf Weitzke und seine Leibregimentkapelle, später durch Bernhagen, durch Hugo Rudolph und neuerdings durch Musikdirektor Johannes Heilig eine liebevolle Pflege gefunden. Den Schluß bildete, der bereits erwähnte große Zapfenstreich mit dem angeschlossenen Deutschland- und Gott-Weisel-Lied.

Das verstärkte Musikkorps der Wachtruppe Berlin ist eine ganz hervorragende Militärmusik. Man hört die Konzertsätze in einer sorgfältigen und blühfauberen Spielweise. Die Dynamik ist einheitlich geregelt, das Zusammenspiel zeigt eine unvergleichliche Präzision; der Rhythmus, der in dieser Kapelle fest, erscheint oft stahlhart und wirkt doch lebendig empfunden, weil die Führer dieser Musikscharen geborene Musiker sind. Es gibt dabei kein überheißtes Zeitmaß, im Gegenteil: Wagner, Verdi, Liszt und Strauss werden auffallend getragen genommen, aber durch diese Bedachtsamkeit gewinnt eben der Klang und alles Technische diese vorbildliche Deutlichkeit. Ueberaus schön und oft schwebend kommen die Holzbläsergruppen, hell und leuchtend die Trompeten und warm und weich die Hörner, und als breiter Pedalfuß darunter liegend die Bässe. Mit besonderer Liebe sind die Posaunen behandelt, wenn die Dirigenten zu letzten Steigerungen aufrufen, entfalten sie eine durchschlagende Kraft, ohne indessen grell oder hart zu werden. Ueberhaupt gehört die Klangbehandlung mit zu den Vorzügen dieser Kapelle, die ihrer besonderen Aufgabe und großen Tradition nach in der Marschmusik ihre besten Qualitäten zeigt.

Der Rhythmus des Marsches, dieser offene, gerade, vorwärtsdrängende und schauende Viertelrhythmus, der keine Konzeptionen und Verbindlichkeiten kennt, fernig und fest ist, wird durch diese Musiker großartig gefaßt, und es ist wohl das schönste Lob, das man dieser Kapelle geben kann, wenn man hervorhebt, daß diese Marschmusik so selbstverständlich, so lebendig, so geistig gespielt wird, daß man gar nicht beachtet, welche Kunst des Zusammenpielens, welcher Fleiß, welche Disziplin hier letzten Endes zur Voraussetzung geworden sind. Als Beispiel seien genannt der Tannhäusermarsch innerhalb der Ouvertüre, die Marschlänge bei Verdi, bei Donizetti, bei den zahlreichen Dreingaben und den historischen Märschen, deren Uebergänge, deren harmonische Verbindungen oder Brücken überdies mit

einer feinen Kenntnis und Klangfantasie für die jeweilige Stilperiode von den beiden Bearbeitern eingefügt sind. Die Stabführung — um nur auch dieses wesentliche deutsche Militärmusik kurz zu streifen — beschränkt sich auf ganz einfache Zeichen, sie ist im besten Sinne sachlich, lenkt kaum einmal Figuren, und immer ist der Schlag für den ersten Takteil präzise. Die Vierte wird ganz selten eingesetzt, höchstens einer dynamischen Schattierung willen oder um irgendeine Zwischenstimme herauszuheben, etwa die berühmte Hornstimme bei Wagner zum Schluß der Ouvertüre oder das Motiv im

Guter Umfah auf der II. NS.-Grenzlandwerbemesse. Ständig wachsender Besuch!

Der Mittwoch brachte der II. NS.-Grenzlandwerbemesse, Braunen Messe — Deutschen Woche wiederum einen guten Besuch. Trotz des schlechten Wetters hatten sich nicht nur zahlreiche Schausteller sondern auch Kaufsüchtige eingefunden, jedoch an den einzelnen Ständen ein lebhaftes Treiben herrschte. Immer wieder hörte man lobende Anerkennungen über die Vielgestaltigkeit dieser großen Grenzlandschau.

Auch von auswärtig jetzt bereits ein guter Besuch ein, ein Zeichen für die erfolgreiche Tätigkeit des Lautsprecherwagens der NSDAP. Heute wurde auch der Lautsprecherwagen des Instituts für Deutsche Wirtschaftspromaganda e. V., Landesbezirk X eingesetzt. In weitem Umfange werden Orte und Städte bearbeitet. In aller Stille trifft die Messeleitung ihre Vorbereitungen, um den zu erwartenden Andrang während der Tage des südwestdeutschen Heimattages gerecht zu werden.

Nach Spanien zurück führen am Mittwoch mittag die Jungen und Mädels, die ihre Ferien in ihrer Heimat Deutschland verbracht. Sie waren zum Teil in Karlsruhe, zum Teil im Badnerland untergebracht. Zu ihrer Abreise hatten sich die Kameraden der SA, des BDM und des Jungvolks am Bahnhof eingefunden. Auch Friedrich Kemper und Oberbannführer Heide waren gekommen, um den Jungen und Mädels Lebewohl zu sagen. In einem Sonderwagen, der hier an den fahrbahnplanmäßigen D-Zug 12.10 Uhr angehängt wurde, fuhren sie über Frankreich nach Spanien zurück.

Hermann-Löns-Gedenkfeier im Arbeiter-Bildungsverein. Am Montag, den 24. September 1934, abends 20.15 Uhr, veranstaltete der Arbeiter-Bildungsverein Karlsruhe im Saal seines Vereinshauses, Wilhelmstraße 14, eine „Hermann-Löns-Gedenkfeier“ aus Anlaß des 20. Todestages des Heidebüchters, der im Weltkrieg am 27. September 1914 gefallen ist. Die Gedenkfeier wird gestaltet und durchgeführt von Fritz Becker, Dramaturg des Badischen Staatstheaters, der den Vortrag über „Hermann-Löns und sein Leben“ halten wird und aus dessen Werken vorliest. Kammerfänger Karl Heinz Löser weicht dem Abend seine Kunst, am Flügel begleitet Konzertpianist Heinrich Petri. Ferner wirkt mit der Männerchor des ABV unter Leitung seines Chormeisters Franz Müller. Den Besuchern des Abends steht eine würdige, künstlerisch gestaltete Feierstunde bevor. Alle Volksgenossen sind als Gäste freundlich eingeladen.

ersten Teil des Nadehn-Marsches. Unsere jungen Dirigenten können von dieser Klarheit der Schlagtechnik, von dieser betonten Schlichtheit in der Führung einer Kapelle lernen; lernen auch, wie man die Bläser chorisch anrückt, steigert bis zur letzten Herausgabe der Kraft, und doch nicht überheißert, so hat man als aufmerksam folgender Hörer gar nicht die Grenze der Klangkraft empfunden.

Es verheißt sich von selbst, daß dieses geschlossene Musikere ohne Tradition nicht leicht möglich ist. Wie diese Tradition geworden, über Jahrhunderte hinweg, deutete die Folge der historischen Märsche an.

Reichsstatthalter Robert Wagner, Oberbürgermeister Jäger, weitere Vertreter von Staat und Stadt und von Organisationen wohnten diesem Abend bei, der eine Veranstaltung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ war. Blumen überreichten für ihre Verbände die Herren Christian Lorenz und Hugo Rudolph.

Die Reichswehrkapelle war am Mittwoch aus Turin, wo sie beim internationalen Wettbewerb so erfolgreich abgeschnitten hat, mit dem Basler Schnellzug in Karlsruhe eingetroffen. Oberbürgermeister Jäger hatte sich persönlich auf dem Bahnhöf zur Begrüßung eingefunden. Auch der Gauwarter der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Steiger, war erschienen, ferner die Kapelle der Karlsruher PD, die auf dem Bahnhofspiaz beim Austritt der Gäste mit einem stottern Marsch einlegte. Heeres-Musikinspizient Professor Schmidt dankte in herzlichsten Worten für den Empfang. Die Gäste wurden kurz danach mit einem zweigliederigen, prächtig geschmückten Zug der Straßenbahn nach dem Stadtmern befördert. Abends veranstalteten die Militärmusiker ein Standkonzert auf dem Adolf-Hitler-Platz, das Obermusikmeister Ahlers leitete. Trotz des strömenden Regens hatten sich viele Menschen angeammelt, um die stottern, schneidigen Weisen mitanzuhören. Lebhafter Beifall bedante die Veranstaltung.

Karlsruher Hitler-Jugend in Paris.

17 Hitler-Jungen aus Karlsruhe, die sich auf einer Besuchs-fahrt durch Frankreich in Paris aufhalten, wurden am Mittwoch in der deutschen Botschaft empfangen, wo der deutsche Botschafter und Frau Kocher ihre jugendlichen Gäste aufs herzlichste willkommen hießen und bewirteten. Der Botschafter unterhielt sich eingehend mit ihnen über ihre Erlebnisse und Eindrücke in Frankreich. Die strammen Jungen, die einen vorzüglichen Eindruck machen, sind in Paris vom Zentralheim der katholischen Jugendverbände (der stärksten französischen Jugendorganisation) zu einem gemeinsamen Abend geladen worden, auf dem sie im Namen des Hauptauschusses der Jugendverbände begrüßt wurden. Auch der Leiter des französischen Jugendbergeswehens und des Foyer de la Paix, der frühere Abgeordnete Marc Sangnier, hieß die Vertreter der deutschen Jugend herzlich willkommen. Die Pariser Zeitung „Le Petit Journal“ hat am Donnerstag zu einer Vorstellung im Rödipielhaus Gaumont-Palace eingeladen. Die Hitlerjungen werden Freitag voraussichtlich Paris wieder verlassen, um nach Karlsruhe zurück-zufahren.

Beschränkung der Registermark für Reisezwecke

Die Reichsbank gibt bekannt, daß sie sich mit Rücksicht auf die derzeit besonders angespannte Devisenlage gezwungen sieht, die Zulassung der Bezahlung der Fahrkosten für deutsche Eisenbahnfahrten mit Registerguthaben auf das Inland zu beschränken, so daß also die Fahrpreise für deutsche Eisenbahnfahrten, wenn der Kauf, die Bestellung oder Beförderung der Fahrkarten außerhalb Deutschlands vorgenommen wird, künftig und zwar ab 20. September 1934, durch Registermark oder deren Verrechnung nicht mehr bezahlt werden können. Die Bezahlung der Fahrkosten für deutsche Eisenbahnfahrten mit Registermark bleibt dagegen nach wie dann gestattet, wenn der Kauf der Eisenbahnfahrkarten innerhalb Deutschlands vorgenommen wird. Die Bezahlung von Fluß- und Schiffspassagen durch Verrechnung mit Registerguthaben bleibt unverändert möglich.

Zur Verlegung des Erzbischöflichen Oberkirchenrats nach Freiburg. Wie wir hören findet der Umzug des Erzbischöflichen Oberkirchenrats sowie der katholischen Stiftungsverwaltung (Pfarrpfändekasse usw.) und Allgemeinen katholischen Kirchensteuerkasse nach Freiburg (Herrenstraße 35) in den letzten Septembertagen statt. Da ein großer Teil der Beamten erst nach dem 1. Oktober umziehen kann, wird der Geschäftsbetrieb in vollem Umfang erst gegen Mitte Oktober aufgenommen werden können. — Das Erzbischöfliche Bauamt Karlsruhe befindet sich jetzt in der Bahnhofstraße Nr. 16 in Karlsruhe.

Dienstjubiläum. Verwaltungsdirektor Andreas Meizer konnte in diesen Tagen auf eine 40jährige Dienstzeit bei der Landeshauptstadt Karlsruhe blicken. Aus diesem Anlaß wurde ihm in dankbarer Anerkennung seiner treu geleisteten Dienste von Bürgermeister Dr. Fribolin im Auftrag des Stadtrats ein Bild des Führers und Reichstanzlers überreicht.

Der Klavierabend von Hermann Bisler, Lehrer am Münz-schen Konservatorium, findet am Samstag, 22. Sept., abends 8 Uhr, im Münz-Saal, Waldstr. 79, statt. Das Programm umfaßt außer Schubert und Chopin Werke von Max Reger, eine Suite (Uraufführung) von A. Kusterer und eine Sonate (Erit-aufführung) von dem Münchner Komponisten Rudolf Hindemith.

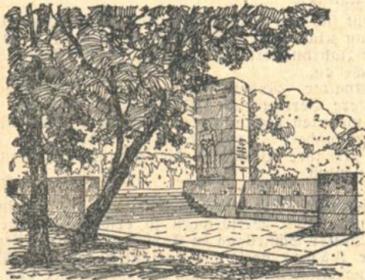
Badisches Staatstheater. Der Generaldirektion ist es gelungen, für die „Rosentavaler“-Aufführung am Sonntag, den 23. September anlässlich des badischen Heimattages außer den bereits bekannt gegebenen Karlsruher Operntruppen für die Partie der Marschallin ebenfalls eine gebürtige Karlsruherin, nämlich Gertrud Koller vom Staatstheater Bremen zu verpflichten. Die bereits bekannt-gegebene Mitwirkung von Kammerfängerin Felicia Hüni-Mi-hascel ist hinfortig geworden, da die Künstlerin an diesem Tage in München unabkömmlich ist.

Die Geschäftsstelle der Badischen Presse befindet sich ab morgen, Freitag, in unserem neuen Verlagsgebäude **Karl-Friedrichstr. 6 (Ecke Birken)** wenige Schritte von der bisherigen Geschäftsstelle entfernt.

2. Südwestdeutscher Heimattag.

Feierliche Enthüllung des Albert-Deo-Schlageter-Denkmal.

Mit dem Gedanken für den großen Helden, den Vorkämpfer des Dritten Reiches, wird der Heimattag Baden-Pfalz-Saar eingeleitet werden. Die feierliche Gedankfeier für den ersten Soldaten Adolf Hittlers, wie ihn der Führer selbst nannte, wird unseres Schlageters würdig sein. Oberbürgermeister Jäger hält die Ansprache, in der er auf die Größe und das reine Menschentum des Sohnes des badischen Schwarzwaldes eingeht. Musikkapellen der Polizei und Liebesvorträge des Männergesangsvereins Lieberhalle werden die Feierlichkeit umrahmen. Wie innig verbunden Schlageter mit den Stämmen der Westmark ist, wie tief er im Herzen jedes Deutschen ruht, wird die Feier in bedeutungsvoller Weise kundtun. In dem einfachen Ehrenmal im Beierthheimer Wäldchen werden nicht nur die Trachten aus der Schwarzwaldheimat Schlageters und aus der Pfalz, nicht nur die Bergknappen aus der Saar und die Bürgerweh-



ren und Milizen aus dem ganzen badischen Lande und die Militär- und Wasservereine mit den studentischen Verbindungen angetreten sein, auch die Ehrenstürme der SA und SS, die das Erbe Schlageters übernommen haben, werden Schlageter die Ehre erweisen. Es wird ein ergreifendes Augenbild sein, wenn sich die Sturmtruppen des neuen Reiches und die Kampffahnen der Schlageter-Bünde beim Lied des guten Kameraden senken werden, und die Worte, die in den Stein gemeißelt wurden: „Kämpfe für dein Volk, opfere für dein Land“ werden nicht mehr Appell sein, sondern zum Schwur werden, in seinem Geiste zu kämpfen und nach seinem Vorbilde zu handeln und sich einzulösen.

Die Kundgebung für Volkstum und Heimat

Im Anschluß an die Morgenfeier des B.D.M. im Hochschulstadion wird noch einmal Sinn und Gedanke des Volkstums herausgestellt. Ministerialrat Dr. Fehre, der bekannte Forscher und Vorkämpfer des Gedanken einer echten Volkstumspflege wird Ziele und Aufgaben erschöpfend behandeln und darüber hinaus auch klare Wege weisen, denn selten vereinigt sich in einem Forscher so viel kämpferischer Geist mit der Tiefe des Forschens wie gerade bei dem Redner der Kundgebung. Der Karlsruher Lehrerdichter Heinz Will Wagner wird diesen Gedanken dichterischen Ausdruck geben in dem Sprechchor: „Die Volkstämme der Westmark sprechen.“ Volkslieder, von der Karlsruher Sängervereinigung vorgetragen, werden mit den Darbietungen der Polizeikapelle die Feier verschönern.

Zu dieser Kundgebung werden die Trachten und Milizen, wie auch die Heimatvereine und sonstigen Gäste geschlossen aufmarschieren. Es wird ein stattlicher Zug sein, der sich vom Mühlburger Tor aus durch die Kaiserstraße über den Adolf-Hitler-Platz nach dem Hochschulstadion bewegt, denn neben den 14 badischen Wehren, die vollständig antreten, werden etwa 3000 Trachten an dem Tage teilnehmen. Nahezu alle heute noch erhaltenen und zum Teil neu erworbenen Trachten haben zugesagt, sodaß man mit einer geschlossenen Trachtenschau rechnen kann, wie sie Baden und Deutschland noch nicht gesehen hat. Unter den zahlreichen weiteren Anmel-dungen, die in den letzten Tagen eingingen, seien auch die Badnervereine erwähnt. So werden u. a. Abordnungen aus Saarbrücken, Düsseldorf, Nürnberg, Bünden, Essen, Leipzig und Koblenz, sowie eine Abordnung des Landes der Badnervereine in Württemberg zum Heimattag kommen. Ferner hat sich noch ein Sonderzug aus Freudenstadt angemeldet.

Alle Veranstaltungen des Heimattages werden in einem Tonfilm festgehalten, den die Stadtverwaltung im Einvernehmen mit der Reichsbahn aufnehmen läßt. Dieser Film wird dann vielen Tausenden im In- und Ausland ein lebendiges Bild vom Südwestdeutschen Heimattag in Karlsruhe vermitteln und hoffentlich dazu beitragen, daß die edeln Kräfte des Volkstums in ihrer ganzen Tiefe erkannt werden.

Das Schaufenster als wichtiger Werbefaktor.

Die im Rahmen der 2. NS. Grenzlandwerbeweche und Braune Messe — Deutsche Woche stattfindende Schaufenster-Woche dient in erster Linie dazu, den Geschäftsleuten von Karlsruhe die Möglichkeit einer vorbildlichen Eigenwerbung im Schaufenster zu bieten. Die Kundenwerbung durch das Schaufenster soll sich in erster Linie auf einheimische und insbesondere Grenzlandzeugnisse erstrecken.

Die Reichsfachschaft deutscher Werbefachleute, die über einen gut geschulten Etat von Gebrauchswerbern verfügt, ist von den Verantwortlichen der 2. NS. Braunen Messe — Deutsche Woche, sowie dem Institut für Deutsche Wirtschaftspraganda e. V. Landesbezirk 10 und der NS.-Büro, Gauamtsleitung Baden, mit der technischen Leitung der Schaufenster-Deformation beauftragt worden. Alle Anfragen sind an Herrn Rudolf Sauter-Karlsruhe, Kaiserstraße 121, Tel. 3287, zu richten.

Die Reichsfachschaft deutscher Werbefachleute wird bestrebt sein, zu zeigen, nach welchen wirtschaftlichen und werbepsychologischen Grundsätzen ein Schaufenster heute decoriert werden muß. Außerdem soll sie dem Fachmann beweisen, daß die Entstehungskosten eines gut decorierten Schaufensters im Vergleich zu einer anderen Werbung sehr gering sind.

Für die Durchführung der Schaufenster-Woche sind folgende Richtlinien maßgebend:

1. Ausstellung von nur deutschen Waren unter besonderer Berücksichtigung von Grenzlandzeugnissen.
2. Uebersichtliche Raumaufteilung der Waren.
3. Berücksichtigung des Qualitätsgebanten.
4. Höchste Wirkungsmöglichkeit des Schaufensters auf den Kunden bei niedrigsten Kosten.
5. Nationale Symbole dürfen als Decorationsmaterial nicht verwendet werden.
6. Alle an der Schaufenster-Woche teilnehmenden Geschäfte werden durch ein gelb-rot-gelbes Band kenntlich gemacht.

Das Plakat: Hitler baut auf! ist harmonisch anzugliedern. Im Hinblick auf den großen Fremdenstrom, der in diesen Tagen zu erwarten ist, wird die Karlsruher Geschäftswelt der Ausgestaltung der Schaufenster besondere Aufmerksamkeit schenken.

Zur Enthüllung des

Albert-Deo-Schlageter-Denkmal.

Bereinen und Körperhaften, die bei der Enthüllung des Albert-Deo-Schlageter-Denkmal am Samstag, dem 22. ds. Mts., 17 Uhr, zugegen sein werden, ist Gelegenheit gegeben, im Anschluß an die Rede des Oberbürgermeisters Kränze am Denkmal niederzulegen. Es wird aber gebeten, dabei Ansprachen jeglicher Art zu unterlassen, damit sich die Feier nicht zu sehr verlängert und die vielen Gäste von Nahe und Fern Gelegenheit haben, noch rechtzeitig zum Heimatabend in der Festhalle zu kommen.

Der Heimattag im Badischen Staatstheater.

Der heimattliche Charakter dieses Tages, Sonntag, den 23. September 1934, findet im Badischen Staatstheater seinen ganz besonderen Ausdruck.

Die Aufführung des „Rosenkavalier“ von Richard Strauß erfährt durch die Mitwirkung einer Reihe in Karlsruhe gebürtiger, bekannter Bühnenkünstler ein außergewöhnliches Interesse. Elisabeth Friedrich, das hochgeschätzte Mitglied des Deutschen Opernhauses in Berlin singt die Titelpartie, die Sophie Gertrud Riedinger vom Landestheater in Braunschweig und den Kamal Karl Kamann vom Opernhaus in Chemnitz. Bekannt als vortreffliche Leistung ist auch der Ochs von Verheuen Adolf Schoepflin's, dessen humorvolle Gestaltung dieser Partie stets ganz persönliche Züge verleiht. Die musikalische Leitung liegt erstmalig in Joseph Reilberth's Händen, sodaß also das Hauptinteresse an diesem Abend sich unseren Karlsruher Landsleuten zuwenden und diese Vorstellung, die um 19 Uhr beginnt, dadurch die beachtete festliche Stimmung erhalten wird.

Die Kastanien sind auf...

Wieder einmal hängt es unter den breifingrigen Blättern der Kastanienbäume grün, schwer und dicht voll von den stacheligen Früchten. Die Karlsruher Jugend ist im Jagdfever. Sie hat nämlich eine besondere Liebe für diese Kastanien, wenn sie auch nicht essbar sind. Ueberall, wo in einer Anlage oder Allee die Bäume stehen oder wo ein Baum seine fruchttragenden Äste über einen Gartenzaun hängt, fliegen Steine oder Holzengel in die Äste. Laub fällt herunter, dazwischen prasseln auch die Äste herunter, die dann eilig vom Boden aufgezogen werden. So lange werden „Käpfe gebengelt“ und gesammelt, bis die Hofentasteten und die mitgebrachten Säckchen bis zum Platzen gefüllt sind.

Sieht man als Erwachsener, wie bei dem Werfen der Baumblätter verliert, dann möchte man fast den Jungen eine Rüge erteilen und sie zurechtweisen. Aber plötzlich kommt es uns zum Bewußtsein, daß wir auch mal jung waren und daß wir als Kinder eben auch solche Sünden waren. Man begreift den Eifer der Jungen, man versteht ihre Freude, mit der sie auf diese kugelförmigen Dinger Jagd machen. Und Alles verstehen, heißt ja Alles verstehen...

Daher sitzen dann die Buben und Schalen die Kastanien aus der stacheligen Kapsel heraus. Sind die zart Klebrigen Samenfrüchte schon reif und gebräunt, kann das Spiel beginnen. Zu allen möglichen Spielzwecken werden die Kastanien verwendet. In die braunen Früchte werden Nase, Augen und Mund eingeschnitten, für den Leib wird eine besonders große Kastanie ausgesucht und je menschenunähnlicher und bizarrer dann dieses Kunstwerk aussieht, umso größer sind die Freude und der Stolz über dieses Kastanienmännchen.

Ein anderes heiß begehrtes Ereignis ist die Tabakspfeife. Ausgeschliffene Kastanien, dazu irgend ein Nöhren und fertig ist sie schon. Und woher der Tabak? Vater ist ja — wach ein Glück — kein Nichtraucher, da kann man schon mal ein bißchen Tabak stibitzen. Die Frage, ob es einem nach dem Schmauchen vielleicht etwad schlecht wird, ist vorher nicht diskutabel. Hauptache ist doch, man hat durch das Rauchen als solches seine Männlichkeit vor den Spielkameraden unter Beweis gestellt.

In langen Schürren fassen die Kinder die Kastanien und reihen sie aneinander, nachdem sie diese mit einem Handbohrer durchlocht haben. Wer die längste Kette hat, wird zum Sieger ausgerufen und gilt als der Held. Oft kann man solche „Käpfe-schnür“ von riesigem Ausmaß sehen, die dann mit respektvoller Ehrfurcht, gemischt mit einer kleinen Dosis Neid, von den Kameraden begutachtet werden. Auch soll es miunter beim

Kauf aus dem Schaufenster.

Ist der Einzelhändler verpflichtet, einem Kunden bestimmte Waren aus dem Schaufenster zu verkaufen? Diese Frage wird häufig aufgeworfen. Die Rechtslage wird jetzt in der Zeitschrift der Berufsgemeinschaft der Kaufmannsgehilfen unterzucht. Ein Vertrag kommt, so wird festgestellt, nach § 145 des BGB durch Annahme eines Antrages zustande.

Der Kauf aus dem Schaufenster stellt sich rechtlich als ein Kaufvertrag dar und unterliegt daher der Bestimmung des BGB. In Kaufmannsreisen herrscht vielfach Unklarheit darüber, ob die Ausstellung einer Ware in einem Schaufenster als ein „bindender Antrag“ im Sinne dieser gesetzlichen Bestimmung anzusehen ist. Die Juristen beantworten die Frage teils bejahend, teils verneinend. Grundsätzlich ist festzustellen, daß ein bindender Antrag nur dann vorliegt, wenn er bestimmt gehalten ist. Ein solcher Antrag ist daher nicht anzunehmen, wenn es sich um die Ausstellung von Waren handelt, deren Preise nicht verzeichnet sind, oder die nur nach Maß oder Gewicht behandelt werden. Dagegen setzt ein Antrag nicht unbedingt voraus, daß er nur an eine bestimmte Einzelperson gerichtet ist.

Ein wirksamer Antrag zum Abschluß eines Kaufvertrages kann sich auch an einen ganz bestimmten Kreis von Personen wenden. Es wird daher nach herrschender Ansicht in der Ausstellung einer Ware mit Preisangabe in einem Schaufenster ein bindender Antrag erblickt. Die herrschende Meinung führt hierzu aus, daß es den Grundätzen von Treu und Glauben und der Verkehrssitte widerspricht, eine Ware zum Erwerb anzubieten, aber im Falle der Annahme dem Käufer zu erklären, man habe nur zum Abschluß eines Kaufes anfordern wollen, lehne aber nunmehr den Vertragsantrag ab.

Anders verhält es sich jedoch, wenn eine Ware ohne Preisangabe ausgestellt worden ist oder wenn es sich um eine Ware handelt, die nur nach Maß oder Gewicht gehandelt wird. In diesen Fällen ist, ebenso wie in der Ueberfendung von Preisliften oder Lagerverzeichnis mit oder ohne Proben, niemals ein bindender Antrag im Sinne des Gesetzes, sondern nur eine Aufforderung an den Interessenten zur Abgabe eines Verkaufsantrages zu erblicken. Liegt ein bindender Antrag des Verkäufers vor und ist dieser vom Käufer angenommen worden, so ist der Verkäufer nach § 494 des Bürgerlichen Gesetzbuches verpflichtet, dem Käufer die Ware zu übergeben und ihm das Eigentum daran zu verschaffen.

Fahnen heraus zum Heimattag!

Die großen Tage des Festes der Südwestmark am nächsten Samstag und Sonntag werden eine außerordentliche Zahl Besucher aus Nahe und Fern nach Karlsruhe führen, und Karlsruhe muß sich ihnen in schönsten Gewande darbieten, denn von dem äußeren Eindruck hängt es wesentlich ab, mit welchen Empfindungen der Besucher nach Hause zurückkehrt. An die Karlsruher Bevölkerung sei deshalb die herzlichste Bitte gerichtet, alle Häuser zu beflaggen und möglichst zu schmücken, namentlich die Kaiserstraße, die Karl-Friedrichstraße und die Straßen am Festplatz müssen ein einziges Flaggenmeer sein. Der Tag soll ein Freudentag sein, und wir wollen unseren Gästen beweisen, daß wir uns freuen über ihr Hiersein, daß wir uns ihnen, ob sie aus dem Schwarzwald oder Odenwald, aus der Pfalz oder der Saar kommen, innig verbunden fühlen. Beim Aufmarsch der Trachten und Milizen durch die Kaiserstraße über den Adolf-Hitler-Platz nach dem Hochschulstadion, an dem alle Gäste und Besucher des Heimattages, einschließlich der Heimatvereine nach bestimmtem Plane teilnehmen, müssen die Teilnehmer warm und herzlich begrüßt werden. Gebt Eueren Gefühlen auch äußeren Ausdruck. Heraus mit den Taschentüchern! Fröhliche Zurufe sollen das alte Wort von der Steifheit der Karlsruher gründlich widerlegen, und wenn Sie gar noch Blumen haben, dann werfen Sie sie den Gästen zu, denn sie marschieren nicht als Schauobjekte auf, sondern sie sind unsere Freunde, mit denen uns ein inniger Strom desselben Empfindens verbindet. Und ferner sei noch die herzlichste Bitte an die Karlsruher Bevölkerung gerichtet, unsere Gäste auch in den Quartieren freundlich aufzunehmen, um die alte Gastfreundschaft Karlsruhe durch ein neues Beispiel zu erhärten. Ein jeder Karlsruher trage dazu bei, daß das Fest zu einem unvergesslichen Erlebnis wird!

Ausmessen zu kleinen Händeleien kommen; denn jeder hat doch den Ehrgeiz und den Wunsch, die längste Halskette zu tragen. Es ist eigentlich merkwürdig um die Kastanien. Heute ist es doch so, daß die Buben, die noch nicht trocken hinter den Ohren sind, über technische Dinge, über Motoren und deren Einzelheiten, mit einer Sicherheit sprechen, wie wir zu unserer Zeit etwa über die Zinnsoldaten. Und doch, wenn die Kastanienzeit da ist, ist all das für kurze Zeit vergessen. Dann hält sie der Zauber der braunen glatten Früchte im Bann. Die Technik verfliehet auf Tage und was an diese Stelle tritt, ist das alte, echte Spiel aus dem Kinderland, das Kastanienpiel.

Ehevertraten. Aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit hat der Oberbürgermeister den Blechnemeister Johann Hunn Eheleuten hier, sowie den Stadtarbeiter J. K. Josef Ganz Eheleuten in Durmersheim ein Glückwunschschreiben mit einer Ehrengabe überhandt.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Der Einzelrichter beim Amtsgericht verurteilte den 22 Jahre alten vorbestraften Friedrich A. aus Heidelberg wegen Betrugs, Diebstahls, Unterschlagung und Urkundenfälschung zu neun Monaten Gefängnis, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft. Der Angeklagte hatte verschiedene Zechbetriebe geleitet, Fahrräder und Bargeld gestohlen und geliebene Kleidungsstücke nicht mehr zurückergeben.

Vor der Strafkammer hatte sich die 33 Jahre alte ledige vorbestrafte Franziska Maria Sp. aus Ulmenbüdingen wegen Kuppelei zu verantworten. Es wurde gegen sie eine Gefängnisstrafe von neun Monaten ausgesprochen; der mitangeklagte 64jährige vorbestrafte Wilhelm W. erhielt wegen Beihilfe zur Kuppelei sechs Monate Gefängnis.

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für einen rückfälligen Betrüger.

Vor dem Schöffengericht stand heute der schon über ein Dutzendmal und mit Zuchthaus vorbestrafte 35jährige Karl August M. aus Flehingen, zuletzt wohnhaft in Baden-Baden, welcher sich wegen Rückfallbetrugs zu verantworten hatte. Gegenwärtig verbüßt der Angeklagte eine 15 monatige Zuchthausstrafe, welche das Karlsruher Schöffengericht im Januar wegen fortgesetzter Betrügereien gegen ihn ausgesprochen hatte. Kurz nach seiner Verheiratung machte der Angeklagte einer geschiedenen Frau in Baden-Baden vor, er habe gegen seine Frau Scheidungsklage eingereicht und benötigte Geld für den Anwalt, um die Scheidung und Heirat mit ihr zu beschleunigen. Den Vorpiegelungen des Schwunders glaubend, stellte die Frau ihm von ihrem Sparguthaben über 200 Mark zur Verfügung, die der Angeklagte für sich verwendete, ohne sie wieder zurückzugeben. Das Schöffengericht sprach gegen den Angeklagten wegen Rückfallbetrugs eine Zuchthausstrafe von einem Jahre, sowie eine Geldstrafe von 200 Mark aus; außerdem wurde gegen ihn als einen gefährlichen und unverbesserlichen Gewohnheitsverbrecher die Unterbringung in der Sicherungsverwahrung angeordnet.

Bestrafte Diebe.

Die vorbestrafte Ehefrau Rosa H. von Karlsruhe hatte in der Wohnung einer Beamtenfrau, bei der sie Fuhrarbeiten verrichtete, ein Hemd, einige Stränge Wolle und zwei Schecks aus einem Scheckheft entwendet, letztere füllte sie auf Beträge von über 200 Mark aus und fälschte die Unterschriften, worauf sie sich von der Beamtenbank den genannten Betrag auszahlen ließ. Das Schöffengericht verurteilte die gefändige Angeklagte wegen Diebstahls im Rückfall in drei Fällen, ferner wegen erschwerter Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu zehn Monaten Gefängnis. Der Straf Antrag des Anklagevertreters lautete auf 19 Monate Gefängnis.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeiger-Teil.)
Donnerstag, den 20. September.

Staatstheater: Die Jungfrau von Orleans, 20—23.30 Uhr.
Volkstheater: Maria-Balade: Solche Frauen sind gefährlich 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg: Die große Barin, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Vielstiele: Die Gardskürftin, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Vielstiele: Nachtlug, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Heidens-Vielstiele: Rädel aus Wien, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vielstiele: Stimme der Liebe, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
Bereits-Berichtungen: A. Hansfrancobund: Vortrag Hl. Gory: Die Rauberei des „Hofes“ mit Vorführung im Vortragssaal, Kaiserstr. 101, 16 Uhr.
Sonstige Veranstaltungen: Kaffeeabend: Langab.

Staatstheater: Freilich, den 21. September.
Der liegende Holländer, 20—22.30 Uhr.
Volkstheater: Gloria-Balade: Der fähne Schwimmer, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg: Die große Barin, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Vielstiele: Ruch im Ruch, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Vielstiele: Klein-Dorrit, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Heidens-Vielstiele: Arch von Jolanthe, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vielstiele: Stimme der Liebe, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
Bereits-Berichtungen: A. Hansfrancobund: Vortrag: Die neue elektrische Küche im Vortragssaal, Kaiserstr. 101, 16 Uhr.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Donnerstag, den 20. September

50. Jahrgang / Nr. 365

Herbstzauber über dem Murgtal.

Schwere Tagesarbeit — Reiche Ernte — Was die Wochen alles brachten.

—ss Gernsbach, 20. Sept.

Mit tausend Köstlichkeiten hat der Herbst allenthalben seine Anwesenheit bekundet. Bald berauschen uns seine bunten Farbenreize, die er draußen im großen Gottesgarten seit Tagen in Eiere gelegt hat, bald schweben wir in den Freuden über den reichen Erntesegen, den er über die Heimat ausgebreitet hat. Und in diese herrliche Sinfonie der Farben, in diesen Erntejubel, klingt melodisch das Lied harter Arbeit. Ja, harte Tagesarbeit ist es, die die Murgtälner Leute jetzt um diese Zeit täglich verrichten. Man sah sie vor Tagen noch draußen auf den Waldwiesen beim Dehnmachen, eine Arbeit, die eines gewissen bizarren Reizes nicht zu entfehlen ist, die aber allenthalben Anforderungen an die Menschen stellt. Doch, was fragen fleißige Murgtälner nach des Tages Last und Mühen, wenn sie schon belohnt werden. Und die harte Arbeit des Dehnmachens, sie wurde einmal belohnt durch das sonnig warme Wetter und dann durch das prächtige Dehnm, das in die Scheuern und Heubühnen gebracht wurde.

Der kleine Murgtälner Landwirt, im urwüchsigen Volksmund „Küfftorb“ oder „Krafftobauer“ genannt, rümpfte die Nase und sagte leise vor sich hin: also all die Prophezeien und Grübler, es sind Nitzwörter gewese, denn statt einem Mißerfolg hat uns der Herrgott einen richtigen Vollerfolg gebracht. Pauschlich! Sella sind die richtigen gewesen, die erstens im Mai und Juni zum Ait gleich den Mut sinken ließen und dabei die Hände in den Schößen legten und lametierten, sondern feste zupackten und im übrigen auf den Herrgott und auf die eigene Kraft vertrauten. Das alte, im Murgtal viel gebräuchliche Sprichwort: „So schnell renne die Preuße nit“, hatte sich bewahrheitet.

Im übrigen zeigte die Praxis — das wird immer so bleiben, auch in anderen Dingen —, daß von dem bloßen Schwätzen und vom Klagen noch nichts besser gemacht ist. Hand anlegen, sehen wie man es machen kann, probieren und ganz bei der Sache sein, das entscheidet. Wer es so gehalten hat — Gott sei Dank kann das von der Mehrzahl gesagt werden — und im übrigen auch die wohlgemeinten Ratsschläge der NS-Bauernschaft und anderer bäuerlicher Stellen beachtete und sich der erfahrenen, alten Praktiken bediente, fuhr nit schlecht, wer es nicht tat, zahlte vielleicht Lehrgeld.

Die Kartoffelernte ist jetzt allorts voll im Gange. Sie gibt an den rasch ins Tal ziehenden Dämmerabenden dem Leben der Dörfer ihr eigenes Gepräge. So um die sechste Nachmittagsstunde schwanen die schwerbeladenen Kartoffelwagen und Karren durch die Straßen und Gassen. Tagsüber sieht man die Leute draußen fleißig bei der Arbeit. Man beachtet sich, denn es ist Herbst und hat das Wetter, so sagt der Volksmund, mal das Loch zum Regen gefunden, dann läßt sich nimmer viel spaßen. Deshalb hält man es mit dem Rat der Alten und der lautet: spünet euch zur rechten Zeit — Galttag ist nimmer weit.

Die Kartoffelernte gibt gut aus. Und darum sind's die Murgtälner herzlich froh, denn fällt die schlecht aus, hoch, wie man sagt, die Armut gleich unter den Hühnzügeln. Es gibt aber im Murgtal nicht nur reichlich Kartoffel, sondern auch die andern Feldfrüchte, die jetzt auf ihre Bergung warten, geben gut aus. Eine Ausnahme macht vielleicht das Kraut. Auch die Futterrüben stehen gut da. Nimmt man dann hinzu den reichen Erntesegen, der uns aus den Murgtälern Weinbergen entgegenlacht, beachtet man das reiche Obstergebnis, fürwahr ein herrlicher Herbst, der da seinen Zauber entfaltet.

Das Obst z. B. gibt auch in den hinteren Murgtalorten gut aus. Die Murgtälner freuen sich drauf und mit Genugtuung sieht man in

den Dörfern die Hausväter bei ihrer Färberei. Was an diebühnigen Fässern mit dem köstlichen Apfelwein zu füllen ist, wird getan. Ein guter Tropfen gehört eben ins Murgtälner Haus. Das Jahr ist lang und der Tage sind viele und überdies ist es nicht Murgtälner Art, über die Wintermonate ohne den Most zu leben. Ein Häfel Most gehört auf die Ofenbank und noch besser ist es, wenn man einen Riemen Sped dazu legen kann. Ja, dann mag der „Schwäbische“ ruhig in allen Tonarten über die Teufelsmühle oder über den Berrnstein her singen.

Ein reger Betrieb herrscht jetzt um die Abendstunden in den Dorfkütern. Die Dorfküter! Zu Großvaters Zeiten, da rannte sich um die Dorfküter zu eine gewissen Romantik. Sie sah auch früher ganz danach aus. Da stand eine große Baumtröte in der Mitte der Keller, drum herum vielleicht noch zwei kleinere Tröten. Das Obst wurde entweder auf einer primitiven Mühle gemahlen oder aber gewalgt und zwar mit einem riesigen runden Stein, der mit Menschenkraft in einer Holzrinne hin und her getrieben wurde. Das Mostmachen nahm Zeit und schwere Arbeit in Anspruch. Mancher Schweigtropfen perlte da in den süßen Most. War es dann etwas frisch an den Abenden oder in den Nächten, so wurde nicht selten ein „Kelterfeuer“ angezündet und da drum herum ließen sich dann schon die Märchen und Geschichten erzählen. Die Sage vom Kelterknorr spielte dann die Hauptrolle.

Wie anders ist das heute! Keine Gemeinde, die nicht die Dorfküter modernisiert hätte. Da werden die Kelter auf einer schnellen mit elektrischer Kraft getriebenen Mühle gemahlen. Das Mosten geht mit der hydraulischen Presse vor sich. Und sehr rasch, so daß der Most nicht schnell genug in die Fässer oder Butten geschüttet werden kann.

Was die Wochen dann alles brachten? Das Programm, das man darüber aufstellen könnte wäre sehr umfangreich. Einige Nummern dieses Wochenprogramms seien doch kurz erwähnt. Da

Gibt uns Heime und Rundfunkgeräte.

Der Führer des Gebietes Baden erläßt folgenden Aufruf zur Heimbesorgung:

Am die Schulung der NS sicherzustellen, fehlen uns Heime und Rundfunkgeräte. Wir rufen alle Parteimitglieder und Staatsstellen und alle Volksgenossen auf, uns bei der Beschaffung von Heimen und Rundfunkgeräten zu helfen. Die Jungen und Mädel in unserer Organisation sollen zu Nationalsozialisten erzogen werden, sie sollen weltanschaulich gefestigt werden, um das Werk des Führers vollenden zu können. Dazu müssen wir alle Mittel mobil machen.

Jeder, der Freund der Jugend ist, setzt sich für die Schaffung von Heimen und Rundfunkgeräten ein. Jede Parteistelle muß an die Zukunft der Bewegung denken und daher die Jugend unterstützen. Jede Staatsstelle muß die Interessen des nationalsozialistischen Staates im Auge behalten und dafür sorgen, daß eine nationalsozialistische Jugend die Zukunft sichert. Wir wollen alles daran setzen, dem Staat und dem Volke die junge Generation der Zukunft zu erziehen. Gebt ihr uns Heime und Rundfunkgeräte. Helft uns mit beim Aufbau.

Der Führer des Gebietes Baden
gez. Friedhelm Kemper.

gab es über die hochsommerlichen Monate hinweg zwei Vereinsjubiläen. In Lu und in Reichensthal feierten die Gesangsvereine ihr goldenes Jubiläum. In Langenbrand wurde der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt. Der Kirchenbau schreitet rüstig voran.

In Gernsbach nähert sich der Neubau der Festhalle seinem Ende. Zum Oktoberende wird die Festhalle in Betrieb genommen. Für die Wintermonate liegen schon etliche Termine fest mit Veranstaltungen verschiedenster Art. Schoeller & Hoelsch lassen einen Riesentamin bauen. 80 Meter wird er hoch und neben den Kamin kommt das neue Kesselhaus zu stehen mit dessen Bau auch begonnen wurde. Das Gewerbe ist im Murgtal infolge reger Bautätigkeit noch gut beschäftigt. Wer brächte die erbärmliche Freiheit auf einen Erfolg der Arbeitsschlacht in Arbeit zu stellen? Die erzielten Erfolge liegen überall klar zu Tage. Die einheimische Industrie ist noch gut beschäftigt, ja über die Monate hinweg konnten einige Leute eingestellt werden.

In Hilpertsau wurde ein neues Kriegerdenkmal der Gemeinde feierlich eingeweiht. Das Denkmal ehrt die toten Heldenkämpfer der Gemeinde, es ehrt die Gemeinde selbst. Eines der bedeutendsten Ereignisse der letzten Wochen war dann die feierliche Entlassung des Jakob Beyer-Gedenksteins in dem Dörfchen Lu. L. M., die sich zu einer eindrucksvollen, herben volksdeutschen Weisheit im besten Sinn des Wortes gestaltete. Der 15. September 1934 wird in der 500jährigen Geschichte dieses Dorfes ein Meilenstein bedeuten, für alle Zukunft ragt aber der Name Jakob Beyer aus dem Gedenkbuch der Gemeinde leuchtend hervor.

Was brachte uns die Septemberwoche noch? Herrliches Wetter. Der Altweiberommer zeigt sich von seiner freundlichen Seite. Die Sonne scheint julianisch und mancher, dem sein Urlaub verregnet war, würde sich glücklich fühlen, ihn jetzt im Zauber des Herbstes verbringen zu können. Immerhin, die warmen Sonnenstrahlen, die so monnig vom blauen Himmel sinken, scheinen noch einmal tüchtig unter manche Autohaube und zur kleinen Ueberraschung unserer Hoteliers gibt es durch diese schönen Herbsttage noch mal so etwas wie eine kleine Nachsaison, die sich größtenteils in einem geheizten Bassanten- und Autoverkehr auswirkt. Immerhin, die Fremdenaktion, die alle Erwartungen übertraf, bekommt 1934 einen recht imponanten Ausklang.

Weinlese auf dem Hohentwiel.

z. Eingen-Hohentwiel, 10. Sept.

Maler Herbst beginnt bereits seine flammenden Farben über den Hohentwiel zu schütten; allmählich macht das Grün der Buchen dem Gelb Platz; die Laubbäume der Obstbäume fichten sich und die Kastanien fallen mit Knall auf den Boden.

Zu Beginn der Woche begann auf dem Hohentwiel die Weinlese. Morgens 6 Uhr zogen am Montag die Weilerinnen und Weiler unter Führung des Weinbergführers in das junge Reb- und bebannen ihr frohes Werk mit einem herrlichen „In Gottes Namen“. Der Weinbergführer ist augenblicklich eine wichtige Person. Seine knallende Klinge klingt den Starren unangenehm in den Ohren. Können diese Vertreter der gelebten Welt einzeln, hätte niemand etwas gegen die paar Beerlein, die in ihre kleinen Mägen wandern, noch dazu, wenn die Reb- stöcke so stark mit großen schönen Trauben behangen sind wie in diesem Jahre. Allein die Stare überfallen in Scharen zu Hunderttausenden, einer tiefschwarzen Wolkenwand gleichend, die Weinberge und plündern sie in kurzer Zeit bis auf die letzte Traube. Naht so ein Schwarm, so fängt der Schütz an zu schreien an und bringt ihn in Unordnung, die schließlich in Flucht ausartet, denn unaufhörlich traden die Flinten des Hüters der Weinberge, und zwar so lange, bis man feststellen kann, daß die Vögel endgültig eine andere Richtung einschlagen. Von hier wandern sie in die weingegneten Gauen unserer deutschen Heimat, in das Markgräflerland, an den Kaiserstuhl, in die Pfalz, in das Rheintal. Starenwolken von der Größe einer eben abziehenden, weil vom Wingerführer durch seine Flinte verjagt, sind hier erneut erst seit den drei Jahren zu beobachten, in denen wieder ein „Zwieler“ wächte.

Je stärker der Vormittag vorrückt, desto mehr weicht der Nebel zurück und die Sonne setzt sich durch. Ihre warmen Strahlen haben in den letzten Tagen an den Rebstößen noch Wunder gewirkt. Sie finden den Weg auch in die Herzen der Menschen, die dem Schöpfer danken für seine Gaben; eine der herrlichsten davon ist in diesem Jahre der „Zwieler“.

„Graf Zeppelin“ besucht Freiburg.

Freiburg i. Br., 18. Sept. Gutes Wetter vorausgesetzt, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am 27. September anlässlich einer Fahrt für die Losgewinner auch über Freiburg kommen. Die Anregung zur Ueberfliegung der Breisgauer Hauptstadt ging von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ aus.

Obervogt Huber von Triberg.

Ein Arbeitsbeschaffungsprogramm vor 100 Jahren.

h. Triberg, 19. Sept. An der dem Berge angelehnten Längsmauer des alten Friedhofs liegen nebeneinander gereiht die Familiengräber der ehemaligen Notabeln des Städtchens und darüber, in besonderen Mauernischen, erheben sich die Grabdenkmäler. In der fünften Nische vom Eingange des Friedhofes befindet sich eine auf einfachem Sockel ruhende Grabplatte, die von einer halbverdeckten Nischenurne gekrönt wird. Darauf ist zu lesen:

„Hier ruht Carl Theodor Huber, der Rechte Doctor, 21 Jahre Obervogt in Triberg, geboren den 13. Juni 1788, gestorben den 16. März 1816 und mit ihm sein Sohn Carl Huber, geboren den 10. März und gestorben den 18. Oktober 1810.“

Als Huber oberster Beamter im Bezirk Triberg war, lag die Uhrenindustrie im Schwarzwald sehr danieder; Arbeitslosigkeit, Not und Elend grassierten, wurden immer äröber und dröber. Der Obervogt kann auf neue Erwerbsquellen für seine Bezirksangehörigen. Sein Arbeitsbeschaffungsprogramm zur Drosselung der Arbeitslosigkeit verdient gerade in unserer Zeit besondere Beachtung; es sei daher aus alten Folien ausgegraben und aus Klappenlicht der Weltbühne gerückt.

Zunächst ließ Obervogt Huber auf seine eigenen Kosten einen Strohhlechter aus Toskana kommen und erlernte mit seiner Gattin von diesem Italiener die Strohhlechterei. Dann unterrichtete das Ehepaar die armen Leute in dieser Kunst. Durch die Anlage von Verleisungen zeigte ferner der Obervogt den Bauern, welche hohen Graserträge sie von ihren Wiesen erzielen können. Gerne war er bereit, auf dem entferntesten Hofe die Leitung der Anlage selbst zu übernehmen. Die Bauern im Predtalle lehrte er das Pflöpfen der Bäume und vermehrte durch die Veredelung der Obstbäume deren Erträge und damit das Einkommen seiner Bürger. Oft sah der Obervogt auf einem Baum und zweigte und die Bauern sahen neben ihm in den Ästen.

Weiter baute er mit Hilfe der Bauern zwei große Straßen und belebte dadurch den Verkehr und begünstigte, was noch wertvoller war, die Holzabfuhr. Die Gemeinden veranlaßte er, Schulhäuser zu bauen und Lehrer anzustellen. In den damaligen Kriegsjahren war er unermüdet tätig, den Bedrückungen der Soldaten Einhalt zu tun und das Elend zu lindern. Selbst während der Nacht gab es keine Stunde, in der der Obervogt nicht draußen zu finden gewesen wäre.

Am Witternacht bezeugte einst Huber in einem Gschwäge im Walde einem feiner Bauern und rief ihm mit gewaltiger Stimme zu: „Halt! Werda!“ Da scholl ihm als Antwort des Schwärzwälders entgegen: „Das ist entweder der Teufel oder unser Obervogt, denn nur einem von diesen beiden kann man um diese Zeit an solchem Orte begegnen.“

Rekordflug eines Flugzeugmodells.

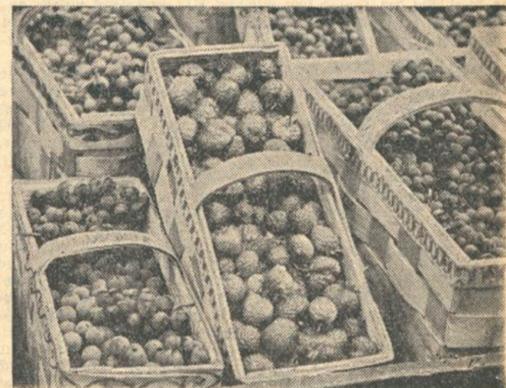
Wohin entwand der „Steinadler“?

Hohenheim, 18. Sept. Die Modellbauabteilung der Fliegerortgruppe Hohenheim nutzte die warme Witterung des vergangenen Sonntags (16. Sept.) dazu aus, ihre selbstgebasteten Flugmodelle auf ihrem Schulungslande in der Marlag zu erproben. Hierbei gab es eine Sensation. Während die meisten der aufgestellten Modelle schon Zeiten flogen, die bisher hier nie erreicht wurden, flog die Eigenkonstruktion des Hermann Steinle, das Modell „Steinadler“, so hoch in die Höhe, daß es für das unbewaffnete Auge nach ca. 15 Minuten nicht mehr sichtbar war. Es entwand den Blicken in nordöstlicher Richtung. Der Konstrukteur Steinle, der das Modell mit dem Fahrrad verfolgte, konnte es hinter Schmebungen in Richtung Friedrichsfeld-Weinheim, ständig steigend, abtreiben sehen. Auch der Modellbauerleiter Heidenreich verfolgte den Fluchtling mit dem Fernstecher lange Zeit. Die Stoppuhr zeigte 31,37 Minuten, als es auch für den „geschärften“ Blick nicht mehr sichtbar war.

Wer das Modell auffindet, möge sofort der Fliegerortgruppe Hohenheim oder der Flieger-Landesgruppe Mannheim Nachricht zukommen lassen. Da es sich um eine Eigenkonstruktion handelt, die immer glänzende Flugeigenschaften bewiesen hat und es im besonderen Interesse des deutschen Flugesportes liegt, daß dieses Modell nicht verloren geht, wird an die Allgemeinheit appelliert, nach ihm Ausschau zu halten. Die Fliegerortgruppe Hohenheim stellt dem Finder eine angemessene Belohnung in Aussicht. Unterschlagung wird strafrechtlich verfolgt. Das Modell hat eine Flügelspannweite von 1,80 Meter und eine Rumpflänge von 1,30 Meter. Die Flügelspitzen laufen in leicht nach oben gekrümmtem Winkel aus. Die Rumpfspitze ist mit zwei angebrachten Weisdeiben besetzt, die Holzteile sind mit braunem Lack gezeichnet. Befestigt ist das Modell mit Japanleide (zelloniert). Eine Beschriftung trägt es nicht. Schon um den Streckenrekord festzuhalten, wäre es wünschenswert, wenn das verlorene Modell wieder aufgefunden würde.

Hilferspende 1934.

Auf die Anregung des Landesverkehrsverbandes Baden, auch in diesem Jahre wiederum Freiplätze für die Hilferspende zur Verfügung zu stellen, wurden vom Feldberghof 4 Freiplätze mit zusammen 56 Ueberrachtungen, von der Bad Rippoldsau AG. 2 Freiplätze mit zusammen 16 Ueberrachtungen, und von Bad Krozingen 10 Freiplätze mit zusammen 22 Wochen Unterkunft und Verpflegung dem Landesverkehrsverband für die Hilferspende gemeldet.



Frühling und Herbst.
Erdbeer- und Traubenernte in Mittelbaden.

Die Palasthotel-Diebe gefaßt.

w. Mannheim, 20. Sept. Der Vorraum des Mannheimer Palasthotels war in der Nacht zum 2. September der Schauplatz eines verurteilten Banditenraubes. Zwei junge Burken baten einen Hotelangestellten, ihnen einen Hundertmarkschein zu wechseln...

Den sofort angestellten Ermittlungen der Mannheimer Kriminalpolizei ist es bald gelungen, die beiden Täter in Mannheim zu ermitteln und festzunehmen. Es sind zwei Jugendliche, Anfang der Zwanziger, die schon wiederholt wegen Diebstahls verurteilt sind...

Es sind zurzeit noch Nachforschungen im Gange, ob die beiden Verhafteten nicht auch für andere ähnliche Diebstahle in Frage kommen und ob der Mannheimer Überfall von ihnen allein oder in Zusammenarbeit mit Helfershelfern erfolgt ist.

Das schnelle Zugreifen der Mannheimer Kriminalpolizei dürfte für die Zukunft auf die in Frage kommenden Kreise abschreckende Wirkung haben.

Bezirgerischer Heiratsvermittler verurteilt.

Forzheim, 19. Sept. Ein sonderbares Heiratsbüro unterhielt den 45 Jahre alte verheiratete Johann Wegand und die 42 Jahre alte geschiedene Lina B. W., der bereits 15 mal verheiratet ist...

i. Weingarten, 18. Sept. (Unfall.) Am Montag nachmittag gegen 5 Uhr stürzte auf dem Heimweg vom Geschäft Wilhelm Martin von hier von seinem Fahrrad. Bei dem Sturz erlitt er einen Schädelbruch sowie verschiedene Stürzwunden.

Bruchsal, 19. Sept. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich in der Schoenbornstraße. Die 6 Jahre alte Ursula Preis aus Mannheim, die zu Besuch hier weilte, sprang hinter einem in Richtung Ulm fahrenden Personenauto hervor...

Kind ertrunken.

Offenburg, 19. Sept. Mittwoch nachmittag ertrank ein zweijähriges Kind im Offenburgener Gewerbetanal. Die Großmutter, bei der sich das Kind befand, hatte Wäsche an der Wäscheleine des Gewerbetanals. Ein zehnjähriges Mädchen führte das Kind in einem Wägelchen. Dieses glitt aus und der Wagen stürzte die Böschung hinunter in den Kanal.

Anwesen abgebrannt.

Merschingen (bei Adelsheim), 19. Sept. In dem landwirtschaftlichen Anwesen von Friedrich Ulrich 2 brach nachmittags Feuer aus, das sehr rasch um sich griff und in kurzer Zeit die Scheune mit Nebengebäuden samt allen Heu- und Erntevorräten und den darin untergebrachten landwirtschaftlichen Maschinen gerettet werden. Das Wohngebäude ist zum Teil zerstört.

m. Höffingen (Amt Buchen), 19. Sept. (Beim Zweifelhengen abgestürzt.) Der Vorstand des Obstbauvereins und staatlich geprüfte Baumwart Heinrich Verberich fiel beim Zweifelhengen vom Baum. Er erlitt einen so schweren Sturz auf Kopf und Genick, daß er in die Würzburger Klinik verbracht werden mußte.

m. Mosbach, 20. Sept. (Zwei Unglücksfälle.) Wie erst jetzt bekannt wird, führen zwei späte Heimkehrer von der Bergfeldeinweihung am Sonntagabend mit ihrem Motorrad über den Straßenrand und landeten in der steilen Klinge. Während der Fahrer des Rades erhebliche Verletzungen erlitt, kam der Mitfahrer mit dem Schrecken davon.

Wöhringen, 17. Sept. (Beim Drehen schwer verunglückt.) Landwirt Wilhelm Thron erlitt dieser Tage einen bedauerlichen Unfall. Beim Einbringen der Dreschmaschine kam Thron zwischen die Hauswand und die Dreschmaschine. Dabei erlitt er schwere Rippenquetschungen, zwei Rippenbrüche, einen Schulterknochen- und einen Armbruch.

Vollenbach (Amt Wolfach), 19. Sept. (Betriebsunfall.) In einer Riffenfabrik in Schnellingen brachte der 15jährige Ludwig Himmler sich von hier seine linke Hand so unglücklich in die Kreissäge, daß ihm zwei Finger abgerissen wurden. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus nach Haslach i. A. verbracht werden.

h. Engen, 19. Sept. (Unwetter vor 45 Jahren.) Das große Hagelwetter am letzten Sonntag in Wöhringen u. das, wie gemeldet, unendlich großen Schaden angerichtet hat, ruft Erinnerungen nach an die Hagelkatastrophe 1889. Am Pfingstsonntag (9. Juni) wurde damals die ganze Ernte auf unserer Gemarkung völlig vom Hagel vernichtet; viel Vieh wurde erschlagen; die jungen Obstbäume wurden vom Hagel entrippt.

Nachrichten aus dem Lande.

m. Muggenturm, 19. Sept. (Wohndenkmal.) An die hiesigen Rebenbesitzer, welche durch den Hagelschlag schwer geschädigt wurden und vorzeitig herbstlich mühen, wurde dieser Tage verbilligter Zucker abgegeben. Dieser Tage wurde in hiesiger Gemeinde mit dem Bau der Kleinwohnungen für Kinderreiche begonnen.

o. Achern, 13. Sept. (Aus den Vereinen.) Vor einigen Tagen hielt die hiesige Ortsgruppe des Schwarzwaldbundes ihre Jahreshauptversammlung ab, in der der Apotheker der Infarkt Alenan, 31 m m n n n, zum Vereinsführer, zum Stellvertreter Bauoberinspektor K o f gewählt wurden. Bei dieser Gelegenheit wurden die früheren Vorstände, so Medizinalrat Dr. Thoma und Bürgermeister a. D. Wilhelm Schechter zu Ehrenmitgliedern ernannt.

5. Jahr, 19. Sept. (Kleine Chronik.) Die Feuerschutzwoche wurde am Sonntag durch eine Gefallenenehrung sowie durch eine große Feuerwehrrückführung auf dem Sonnenplatz eröffnet. Das Hotel „Zur Krone“ ging durch Kauf um den Preis von 53 500 RM. von der Sparkasse nach an die Firma Carl Feldmüller, Nachfolger (Herr Paul Schmidt) Manufakturwarengeschäft, über.

6. Willingen, 19. Sept. (Bermittlung.) „Nachen ist gesund“, das war wohl der Gedanke, der die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bestimmte, uns einen bunten Abend mit den 3 Fratellini zu bescheren. Der große Tonhalleaal war ausverkauft. Wer lachen wollte, kam durchaus auf seine Rechnung. Auch das von Tänzern, Jongleuren und Akrobaten bestrittene Besiprogramm gefiel allgemein.

leinen 60. Geburtstag. Er hat sich um seine Heimatstadt Willingen große Verdienste erworben, besonders im hiesigen Kriegerverein. Mit Eifer und Verständnis hat er in der Narrozunft mitgearbeitet.

St. Georgen i. Schw., 19. Sept. (Ein trauriger Geburtstag.) Am 19. September 1865, also vor 69 Jahren, wurde die Stadt St. Georgen i. Schw. von einem schweren Brandunglück heimgeführt. Innerhalb von zwei Stunden wurden 23 Gebäude, darunter die Kirche, drei Gasthäuser und eine Brauerei eingeebnet.

e. Laufenburg, 19. Sept. (Notizen vom Oberrhein.) Die rheinaufwärts gelegenen badischen Gemeinden Albrück und Dogern und die schweizerischen Gemeinden Schwaderloch und Leibstadt haben an ihre Regierungen ein Gesuch gerichtet, in dem sie nachsuchen, für die Weiterführung der Rheinschiffahrt von Laufenburg bis Waldshut den Rheinstrom selbst frei zu geben, und nicht, wie ursprünglich vorgesehen, die Schifffahrt in einem besonderen auf der linken, schweizerischen Seite des Rheins angelegten 3 Km. langen Schleusenkanal zu verlegen.

Ernennungen — Versetzungen — Zurbefehlungen usw. der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts und der Justiz — Abteilung Kultus und Unterricht — Verziehen: Dem Kreisassistenten Dr. Hans Kanku an der Universität Heidelberg die Amtsbezeichnung außerordentlicher Professor. Planmäßig angeheilt: Vertretler Ludwig Michaelis an der Kunsthochschule Karlsruhe. Ernennungen: Kreisassistent Dr. Wilhelm Söh an der Universität Greifswald zum ordentlichen Professor für Mathematik an der Universität Freiburg. Der nicht planmäßige außerordentliche Professor Dr. phil. et. theol. Andreas Weick an der Universität Freiburg zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte d. d. l. Der nicht planmäßige außerordentliche Professor Dr. Friedrich Seeger an der medizinischen Akademie in Düsseldorf zum ordentlichen Professor der Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Freiburg und zum Direktor der Universitätsklinik d. d. l. Die Wollstoffkassierer Dr. Wilhelm Kört und Dr. Augustin Munge an der Universitätsbibliothek Heidelberg zum Bibliothekaren d. d. l. Hansmeister Friedrich Weick an der Universität Heidelberg zum Oberbibliothekar d. d. l. Der außerplanmäßige Hansmeister Johann Erndel am Gymnasium in Tauberbischofsheim zum planmäßigen Hansmeister d. d. l. Verziehen: Direktor Dr. Theodor Summert an der Volkshochschule Gaggenau als Bibliothekar an das Gymnasium Konstanz. Verziehen in gleicher Eigenschaft: Turnlehrer Friedrich König an der Volkshochschule in Schwetzingen an die Dumboldtschule in Karlsruhe. Zurbefehlungen an Willingen unter Anerkennung des nationalen Verdienstes: Rektor Eugen Simmendinger in Mannheim, Rektor Wilhelm Seifert in Muggenturm. Zurbefehlungen aus Willingen wegen leiblicher Verwandtschaft: Professor Emil Winterbakter am Realgymnasium in Willingen. Zurbefehlungen gemäß § 5 Abs. 2 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums: Professor Dr. Siegfried Baumbauer an der Universität Freiburg.

Dürkheimer Wurstmarkt zum ersten Mal.

Zum ersten Mal bin ich dagewesen. Ein blamables Geständnis vor Kennern; doch zur Beruhigung sei gesagt, ich weiß nun, daß wenn ich es nicht miterlebt hätte, ich um ein großes Plus meines Lebens gekommen wäre. Man denke sich: Tausende von Menschen. Tunge und alte, Aerzte und Juristen, Bäckermeister und Professoren, Schauspieler und Trambahnkassierer, kleine Mädchen und dicke Frauen, Großmütter und Bettelmusikanten. Sie alle sitzen zu Klumpen geballt, von hellen, strahlenden Deckenschildern beschienen, Tisch neben Tisch, Bank an Bank (Tische zum Alleinigen, wie ein bescheidener Preusse verlangte, werden auf dem Wurstmarkt nicht referiert).

Der Arzt singt, der Jurist tutet auf einer Kinderkompete, der Bäcker hupt, dicke Frauen wischen sich den Schweiß von dem Gesicht und hören dem Trambahnkassierer zu, der fünf Minuten lang Schauspieler ist. Ich persönlich lobe mir ja den Rimesbetrieb: Die Karussells, deren Berdrehungsmöglichkeiten verschiedenliche Wirkungen auslösen, Wahrsagerinnen mit der trotzwillen Prophezeiung: „Jedem Herr seine Dame — jeder Dame ihren Herrn!“

Dann das Plattenwerfen, etwas ganz Neues, weshalb der Stand belagert ist. Auch ich versuche mein Glück und werfe eine Platte nach der anderen, laufe neue und werfe wieder. Luft zu gewinnen packt meinen Arm, Furcht zu verlieren, hält ihn zurück, und zwischen dem Willen zu schleudern und der Gefährlichkeit des zitterigen Arms, der plötzlich sich des Geizes und der Spatziele wurd, schlammert das Bewußtsein. Dann ist da noch das Spiel der russischen Großfürstin (ich nenne es so, weil ich nicht weiß, wie es heißt), und wo man für zwanzig Pfennig so viel Geschirr zerbrechen kann, wie man gerade Lust oder Mut im Leibe hat. Ich sah einen Mann davorkommen, der einen Ball nach dem andern schleuderte und alles Geschirr zerbrechen wollte. Dafür bezahlte er. Er mußte selbst nicht, daß ihn der Klang zertrümmernden Materials zu neuen Wirsten erhitze. Hier geht es um die Persiflage menschlicher Anstrengung. Doch bei jedem Wurf, der danebengeht, lachen die Zuschauer und grinsen und ihre grüne Hütschen verlieren die Balance und die langen Federn auf den Hütschen wippen vernünftig hin und her.

So wird ein jedes Gesicht zur Karikatur, aber zur Karikatur der Heiterkeit. Man wird vernünftig und lustig, noch ehe man den Wirstlichen Wirstler probiert und gefoitet hat.

Heilige Kirmes — deine Stimmung reißt mit, deine Genüsse sind einzigartig, deine Belustigungen sind unzahlbar. Du verleiht dem Leben die rosigsten Farben, und wenn ich die Wahl hätte, die Einwohner Dürkheims ihrer Erzeugung nach auf ein gewisses Datum hin zu registrieren, ich würde den Karneval und das Freibad fallen lassen, und dem Wurstmarkt die Siegespalme verleihen. Hedo Linz.

Weihesfest der Kyffhäuserkrieger im Gauverband Feldberg.

Neustadt i. Schw., 17. Sept. Im Rahmen eines wohl vorbereiteten feierlichen Festes wurde am vergangenen Sonntag die Weihe der 19 Kyffhäuserkrieger für die Kriegervereine des ehemaligen Gau Feldberg vollzogen. Nach den Gottesdiensten marschierten die Vereine und Musikkapellen zur Festwiese am Schützenhaus. Hier begrüßte der ehemalige Gauführer Josef die Frontkameraden. Nach ihm hielt Prof. Barne-Freiburg die Weisrede, in der er das Symbolhafte der neuen Flaggen hervorhob. Die Weihe selbst vollzog Stadtpfarrer Erz. Mit einem Gedächtnisakt für die gefallenen Kameraden fand die Weihestunde ihren Abschluß. Am Nachmittag zog ein Festzug durch die Straßen. Auf der Festwiese übermittelte Landesminister Schöberl kameradschaftliche Grüße und herzliche Wünsche des Innenministers. Mit dem heutigen Tage seien die Kriegervereine mitten hineingestellt in das Dritte Reich und sollen mit der ganzen Nation eintreten in den Dienst des Staates und der Jugend ein Vorbild alter soldatischer Tugend und Kameradschaft sein. Bürgermeister Mühlle übermittelte die Grüße der Gemeinde. Die Schlussworte sprach Gauführer Josef, der auf den Frontsoldaten Adolf Hiltler ein dreifaches Hurra ausbrachte.

h. Erbringen (Amt Engen), 12. Sept. (Kriegerdenkmalweihe.) Auf dem großen Platz vor dem Schulhaus hat unsere Gemeinde ein Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges aufgestellt; es ist ein mächtiger Granitblock aus dem Schwarzwald, der das bronzene Hohensteinschloß unseres nationalsozialistischen Staates und eine Tafel mit den Namen der elf gefallenen Söhne unserer Gemeinde trägt. Am Sonntag vormittag fand die feierliche Weihe des Denkmals statt. Nachmittags bewegte sich ein hier noch selten erlebter großer Festzug, an dem sich zehn Militärvereine, ein Sturm der S.M. und Stürme der S.M. R. II beteiligten, nach dem Festplatz zur Denkmalsentzündung und Uebergabe. Die Volkbeamten des Dienstbezirks Erbringen bildeten im Festzuge und vor dem Ehrenmal die Ehrenesorte und schossen auch den Trauersalut. Nach der Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Fädele und der Festrede des Hauptlehrers S a g o l s t y wurde eine große Anzahl Kränze niedergelegt, die Gemischte Chor von Erbringen sang den Gefallenenshor und die Musikkapelle von Bietingen spielte Trauermusik. Mit dem Deutschenlied und dem Horst-Wessel-Lied schloß die Feier.

Engen, 19. Sept. (Ehrenpatenschaft.) Der Führer und Reichstanzler Adolf Hiltler hat die Ehrenpatenschaft für das neunte Kind des Fabrikarbeiters Johann Sprenger hier übernommen. Gleichzeitig wurde der Familie eine Ehrengabe von 50 Reichsmark überreicht. Die badische Staatsregierung hat ihre herzlichsten Glückwünsche den Eltern mit einer Ehrengabe von 25 RM. überandt.

Meldungen vom 20. September, vormittags 8.30 Uhr.

Table with 7 columns: Stationen, Luftdruck in Meeresebene, Temperatur, Windrichtung, Niederschlag, Niederschlagsmenge, Schneehöhe, Wetter. Rows include Wertheim, Königstuhl, Karlsruhe, Baden-Baden, Bad Dürkheim, St. Blasien, Badenweiler, Schwanau, Neuland, Neuland.

Unbeständige Witterung.

Süddeutschland befindet sich nunmehr auf der Südseite eines großen wägen Island und Skandinavien liegenden Hochdruckgebietes, im Bereich kühlere ozeanischer Luftmassen, die auf der Südseite einer im Laufe der Nacht über uns hinweggezogenen Hochdrückung heranzuführen wurde. Der Durchzug einer weiteren Störung, auf deren Vorderseite es zu etwas Aufheiterung kommt, steht bevor, was ebenfalls wieder mit einzelnen Regenfällen verbunden sein wird. Anschließend kann dann wieder mit meist trockenem, jedoch immer noch unbeständiger Witterung gerechnet werden.

Wetterausichten für Freitag, den 21. September: Bei westlichen Winden unbeständiger Witterungscharakter, zunächst noch Regenfälle, dann wieder meist trocken, mäßig kühl.

Wetterausichten des Monats vom 20. September. Sept.: 305 Stm., gef. 7 Stm. Okt.: 461 Stm., gef. 10 Stm.

Menschen im Kampf mit dem Feuer.

Ein Besuch bei der städtischen Feuerwehr.

Selben des Alltags.

Wohl zu den wichtigsten Einrichtungen einer jeden Stadt gehört der Brandschutz, im Volksmund genannt Feuerwehr. Denn nur sie gewährt ein sicheres und ruhiges Leben in dem mächtigen Getriebe einer Großstadt. Bricht irgendmal ein Brand aus und ist irgendwo der Feuerwehler gezogen, schon nach wenigen Minuten steht die Feuerwehr am Brandplatz und tut unter umsichtiger Leitung alles, was Menschenkraft tun kann, um das Feuer einzudämmen und zum Erlöschen zu bringen.

Selben des Alltags... so bezeichnen wir unsere braven Feuerwehrleute. Denn Tag für Tag und Nacht für Nacht tun sie ihren schweren Dienst, Tag und Nacht sind sie hilfsbereit, ihre Gesundheit, unter Umständen sogar ihr Leben für das Wohl ihrer Volksgenossen zu opfern. Als unbekannter Held des Alltags verschwindet der Feuerwehrmann im hastigen Getriebe der Stadt und doch weiß jeder: Hier ist jemand, der dir beisteht, wenn das feindliche Element ungeduldig seine Fesseln sprengt...!

Vielseitige Aufgaben.

Mit dem stetigen Wachsen der Stadt, der Entwicklung der Industrien und mit der Zunahme des Verkehrs, ist im Laufe der letzten Jahre der Aufgabenkreis unserer Feuerwehr gewachsen. Sie hat heute nicht allein mehr, dem „Feuer zu wehren“, sie wird allgemein als technische Truppe in den verschiedensten Notlagen und Gefahren herangezogen. Ihre Schlagfertigkeit erfordert eine bis ins kleinste gehende Organisation in taktischer und heute ganz besonders in technischer Hinsicht. In der Hauptsache hat sie drei Aufgaben zu erfüllen: die Feuerbekämpfung, die ebenso wichtige Feuerverhütung oder den vorbeugenden Brandschutz (hier gehen die Arbeiten Hand in Hand mit denen der Baupolizei!) und nicht zuletzt die Hilfeleistungen bei allen Unglücksfällen: das Rettungswesen.

Diese vielseitigen Aufgaben stellen an den Feuerwehrmann und an den Führer in bezug auf Umsicht, Tatkraft, technisches und taktisches Können größte Anforderungen. Nur durch gründliche theoretische und praktische Schulung, durch tägliches Üben, wird es erreicht, daß die Feuerwehrleute auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeiten stehen. Neben ihrem gelerntem Beruf — meist Handwerker aller Zweige — den sie im täglichen Arbeitsdienst auch hier noch weiter verwenden, üben sie im Feuerwehrberuf ein besonderes Kunsthandwerk aus, das nicht von heute auf morgen gelernt ist, sondern eine jahrelange Erfahrung voraussetzt, ehe man Meister in diesem Handwerk werden kann. Aber auch auf anderen Gebieten müssen die Feuerwehrmänner brauchbar sein: als Telegraphen, Kraftfahrer und Samariter. In die Feuerwehrführer einer Berufsfeuerwehr werden natürlich bei ihrer großen Verantwortung, die ihre Tätigkeit mit sich bringt, ganz besondere Anforderungen gestellt. Nach abgeschlossenem technischem Hochschulstudium (Dipl.-Ing.) und anschließender mindestens anderthalbjähriger Fachausbildung bei einer Großstadtfeuerwehr und der Baupolizeibehörde müssen die Anwärter vor dem Deutschen Städtetag eine Abschlußprüfung vorlegen. Diese hohen fachlichen Voraussetzungen sind auch schon deshalb notwendig, weil die Feuerwehringenieure unter Auswertung ihrer Brandsicherheitsprüfung als feuerpolizeiliche Sachverständige vor Gerichten auftreten müssen.

Die Nachrichtenzentrale.

Die riesige Ausdehnung der Gebäudereihen mit ihren gewerblichen Betrieben, die großen Fabrikanlagen — hier insbesondere im Rheinstraßengebiet! — die Theater- und Versammlungsräume, die großen Wohnhäuser, alle die in Groß- und Kleinbetrieben verteilten Gefahrenquellen erfordern in erster Linie im Falle eines Feuers oder eines sonstigen Unglücksfalles eine schnelle und sichere Vermittlung der Unglücksfälle an die Feuerwehr. Hierzu gehört ein ausgebautes, mit allen neuzeitlichen technischen Sicherheitseinrichtungen versehenes Feuermeldewesen, durch das auf schnellstem Wege die Meldung an die Zentrale übermittelt wird. Somit ist die Nachrichtenzentrale das „Herz“ der Hauptfeuerwache. Bisher im Rathaus untergebracht, liegt sie jetzt in der Hauptfeuerwache selbst. Hier laufen alle Fäden der gesamten Feuerdeanagen zusammen. Unser Stadtgebiet ist in sieben Schläfen eingeteilt, an die über 100 öffentliche und über 20 Privatfeuermelder angeschlossen sind. Falls die Meldung durch Fernsprecher oder Notruf erfolgt — das geschieht aber heute nur ganz wenig — wird dieselbe ebenso rasch an die Nachrichtenzentrale weitergegeben. Die Uhrzeit der Meldung wird durch Zeitstempel automatisch registriert, die Zeit zwischen dem Alarm und dem Ausrichten beträgt am Tage etwa 30—40 Sekunden, in der Nacht etwas mehr. Die Karlsruher Hauptfeuerwache besitzt die neueste Meldeanlage, die Loherapparate.

„Es brennt!“

Auf die Meldung „Feuer!“ durch den Feuermelder rückt zunächst ein Löschzug, bestehend aus einem Mannschafts-Spritzen- und Leiterwagen aus. Auf den einzelnen Wagen sitzen ein Fahrer, ein Führer und vier Mann. Der Löschzug bildet die taktische Einheit, mit ihm ist es möglich, einen schnellen Löschangriff und auch ein sicheres und schnelles Rettungsmanöver auszuführen. Die neuesten Weiterentwicklungen sind technische Wunderwerke, welche durch Einbau von verschiedenen Sicherheitseinrichtungen etwaige Bedienungsfehler ausschließen. Unsere städtische Berufsfeuerwehr besitzt eine neuzeitliche mechanische Drehleiter von 81 Metern.

Findet der an der Brandstelle ankommende Löschzug eine Sachlage vor, die er mit einem Löschzug nicht bewältigen kann, so bestellt er sofort durch den Notrufempfänger die notwendige Verstärkung nach. Trotzdem ein Löschzug nur mit sechs Mann besetzt ist, ist dieser doch kleinen, sogar mittleren Bränden bis zu drei Schlauchleitungen gewachsen, sofern es sich nicht um ein schwieriges Gelände handelt. Die Feuerwehrleute arbeiten schnell und ruhig, jeder Mann hat bei der Ankunft am Brandplatz seine besondere Arbeit, die er ohne Kommando sofort in Angriff nimmt. Und in diesem raschen und stillen Ineinandergreifen der verschiedenen Arbeiten liegt die Stärke und der Erfolg.

Ein Gang durch die städtische Feuerwache.

Zum Schluß unseres Besuches führt uns Branddirektor Wille durch die Räume des Hauses und erklärt uns in freundlicher Weise deren einzelne Einrichtungen. Im Keller befinden sich neben der Werkstätte, in der die Schläuche gewaschen und ausgebessert werden, nur noch die riesigen elektrischen Anlagen für das gesamte Feuermeldewesen unserer Stadt. Ein technisches Wunder ohne Gleichen. Im ersten Stock liegen die Verwaltungsräume und das Büro des Direktors, ferner die Waschküche. Auch hier sehen wir wieder viel technisch Seheenswertes, das unser Auge mit größtem Interesse fesselt. Den größten Raum aber nimmt hier die große Halle ein, in der 14 ständig „startbereite“ Fahrzeuge stehen. Auf einem geräumigen Hof finden allmorgendlich Übungen statt. Dahinter liegen kleinere Hallen, in denen die drei Krankenwagen der Feuerwehr, ferner noch verschiedene städtische Wagen untergebracht sind. Anschließend sind die Werkstätten für Schreiner, Schlosser, Maler, Sattler- und sonstige Arbeiten. In der Mitte liegt der 15 Meter hohe Steigturm. Im zweiten Stock befinden sich Vortragsaal für sämtliche Karlsruher Feuerwehren, Mannschaftsraum, Waschküche und Baderraum, ferner die Schlafräume für Mannschaften und Oberfeuerwehrmänner. Von hier aus können die Feuerwehrleute direkt an Aufhängen zur Fahrzeughalle hinabgleiten. Im dritten Stock liegt die Wohnung des Branddirektors, ferner die des Werts- und Brandmeisters, im vierten Stock befindet sich noch die weitläufige Bekleidungskammer.

Zum Schluß erfahren wir von Branddirektor Wille, daß die Freiwillige Feuerwehr vom Gaswerk Ost als Reserve-

feuerwehr gilt. Hier stehen 40 Mann durch besondere Alarmeinrichtungen bei Tag und Nacht in kürzester Zeit der Berufsfeuerwehr zur Verfügung. Letztere ist in zwei Abteilungen von je dreißig Mann eingeteilt.

So ist das Tageswerk unserer braven Feuerwehrmänner stets im Dienste am Volke ausgefüllt. In schwerem opferbereitem Dienst tun sie als unbekannter Soldaten der Arbeit ihre Pflicht, zum Wohl von Volk und Vaterland und wohl nirgendwo verlorper sich mehr, als bei unserer Feuerwehr der nationalsozialistische Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“

Feuerschutz in der Praxis.

Trotz allen Aufklärungen in der Presse, feuergefährliche Gegenstände aus den Speicherräumen zu entfernen, gibt es immer noch Leute, die aus Bequemlichkeit stets Kohlen, Briketts und Anfeuerholz in den Speicherraum lagern und dadurch die Brandgefahr erhöhen.

Worte helfen hier nichts. Nur durch Kontrollen der Speicherräume, die von Zeit zu Zeit durch die SA, die SS und die PD stattfinden, können die Schuldigen festgestellt und zur Rechenschaft gezogen werden.

Den Kohlenhändlern sollte bei Strafanandrohung verboten werden, Holz und Kohlen in die Speicherräume ihrer Kunden verbringen zu lassen.

Das Winterprogramm des Schwarzwaldvereins.

Der Sommer mit all seiner Pracht eilt mit Riesenschritten seinem Ende entgegen. Bald wehen herbliche Winde und fügen ihr schauriges Lied, reihen die gefärbten Blätter von den Bäumen und lassen sie auf die Erde niederfallen. Immer einjamer wird es bräunen, nachdem die Sonne ihre Wärme vermindert hat, nachdem die Vögelin aufgehört haben, uns durch ihr Geschwirren zu erfreuen und nachdem mit den Herbstzeitlosen auch die letzten Blümlein von den Wiesen verschwunden sind.

Jetzt verläßt auch der Mensch wieder gerne den Aufenthalt draußen in der Natur, die ja freilich auch in dieser Jahreszeit ihre eigenen sprechenden Reize besitzt, mit der Traulichkeit des Heimes oder er widmet sich der Pflege eines geselligen Gemeinschaftslebens in Gesellschaften oder in Vereinen, geht ins Theater und ins Konzert. Dem inneren Rhythmus und Gleichklang in Natur und Menschenleben Rechnung tragend, nimmt auch der Schwarzwaldverein in diesem Monat seine innere Arbeit wieder auf, die während der warmen Sommermonate geruht hat. Mit einem reichen und wertvollen Programm gestützt, zeigt er sich nun wieder einer breiteren Öffentlichkeit.

Freilich hat sich an Haupt- und Gliedern der Ortsgruppe während der Sommerpause manches geändert, so hat der langjährige erste Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Göhringer, am 1. Juli sein Amt an Herrn Studententrat S. Ling abgegeben, der damit erster Vorsitzender der Ortsgruppe ist. Der Grund zur Niederlegung seines Amtes als erster Vereinsvorsitzender war für Herrn Dr. Göhringer seine Berufung auf den Posten eines Geschäftsführers für die Wandervereine im Gau Baden (14). Ferner ist am gleichen Tage der Schatzmeister der Ortsgruppe, Herr Eisele, aus seinem Amte geschieden. Zum Schatzmeister wurde an seiner Stelle Herr Oberrechnungsrat A. Müller ernannt. In Anerkennung ihrer Verdienste um die Ortsgruppe wurden Herr Prof. Dr. Göhringer zum Ehrenvorsitzenden, Herr Eisele und Herr Kastner aber zu Ehrenmitgliedern der Ortsgruppe ernannt.

Die offizielle Wiederaufnahme des Vereinsbetriebes erfolgt nunmehr am Donnerstag, den 20. September, abends 8 Uhr, mit einer im Vereinslokal stattfindenden Gedächtnisfeier für den am 3. August verewigten Herrn Reichspräsidenten. Des weiteren beehren wir uns, der Öffentlichkeit von weiteren bevorstehenden Veranstaltungen Anzeige zu machen: Am 22. und 23. ds. Mts. beteiligt sich der Schwarzwaldverein am Zweiten Süddeutschen Heimattag, am Donnerstag, den 27. ds. Mts. findet im Vereinslokal ein Handharmonikafest statt, das unter Leitung von Herrn Diplomhandharmonikalehrer Pfeiffer steht und von Mitgliedern bestritten wird. Am Donnerstag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal ein Musikalischer Abend statt, der im Zeichen Richard Wagners stehen wird und an dessen Zustandekommen Frau Opernsängerin Bütz-Steinmann hervorragenden Anteil nehmen wird. Am darauffolgenden Donnerstag, den 2. Oktober, veranstalten wir im Chemischen Hörsaal der Technischen Hochschule einen Lichtbildvortrag, den Herr Dr. Orthmann-Freiburg über das Thema: „Die dalmatische Küste“ halten wird. An weiteren noch anzukündigenden Donnerstag des Winters sprechen u. a. Herr Ministerialrat Federle über das volkstümliche Thema: „Stamm, Wappen, Sippe und Volk“, Herr Dipl.-Ing. Müller über „Alpinen Skilauf“ und Herr Julius Frey über das „Schloß Kandern“. Weiterhin wird uns Herr Rudolf einen Lichtbildvortrag über das „Salzammergut“ halten. Neben diesen im Zeichen hoher Volksgemeinschaft stehenden, teils interduktenden, teils bildenden Veranstaltungen, die gerade nach den ausgeprochenen Richtwandelungen Rechnung tragen, werden selbstver-

Der Feuerschutztag im Stadtteil Rintheim.

Der Feuerschutztag im Stadtteil Rintheim wurde wie überall am 16. September festlich begangen.

Eingeleitet wurde dieser am Sonntag morgen 7 Uhr durch den Bezirksrat Fischer-Karlruhe seiner Predigt dem Tag entsprechende Worte unterlegte. Anschließend an den Gottesdienst fand auf dem Friedhof eine Gefallen- und Totenehrung statt, wobei der Führer der Wehr, Kommandant Fuchs, eine zu Herzen gehende Ansprache hielt. Eine Schauübung, eigentlich der Höhepunkt jeder Feuerwehrveranstaltung, fand an einem Gebäude des Mieter- und Bauvereins im Rintheimweg, bei welcher die Hülfsjugend die Absperrung vornahm, statt. Um aber auch der Bevölkerung in die Aufgaben einer Feuerwehr einen Einblick zu gewähren, wurden am Übungsspiel Flugblätter, welche die Idee und Erläuterungen zur Übung enthielt, verteilt.

Mittags 2 Uhr folgte sodann ein Werbemarsh mit verzierten Geräten und Transparenten, wovon z. B. die Aufschrift: „Unterstützt die Aufgaben der Feuerwehr“ besonders auffiel.

Dem Werbemarsh folgte dann eine Kundgebung im Schul- und Nebungshof, bei welcher Kommandant Fuchs vor seinen Ausführungen über Schadenverhütung und Unterstützung der Feuerwehr unseren feilscherigen Ortsgruppenleiter Alfred Erb und Stadtverordneten Schmidt begrüßte konnte. Zum Schluß stattete dann Ortsgruppenleiter Erb den Dank der Einwohnerschaft an ihre Feuerwehr für ihre bisherige Tätigkeit und Bereitwilligkeit ab.

Mit einem Sieg-Beil auf unseren Führer und Reichsanwalt Adolf Hitler und dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied wurde die Kundgebung beendet.

ständig auch unsere aktiven Wanderer und solche, die es noch werden sollen, auf ihre Rechnung kommen, denn die Sonntage werden nach wie vor diesem Hauptzweck unseres Vereins gewidmet sein. Eine Wanderung jedoch dürfte wegen ihres eigenen Reizes auch Nichtwanderern zu empfehlen sein, nämlich die in der Vollmondnacht des 20. Oktober stattfindende Nachtmwanderung, die selbstverständlich nur bei gutem Wetter durchgeführt werden wird.

Außer diesen Veranstaltungen, die sich in den vergangenen Jahren dank ihrer kulturellen Höhe eines immer größer werdenden Interesses erfreuen, geht die Wirkungssphäre des Schwarzwaldvereins jedoch viel weiter. Und niemand, der sich der Mühe einer genaueren Beurteilung unserer Leistungen unterzieht, kann sich der Erkenntnis verschließen, daß der Schwarzwaldverein ein gemeinnütziger Verein in dem Wortes wahrster Bedeutung ist. So mancher außerhalb unserer Reihen stehende Wanderer ist ja bereits Augenzeuge dieser unserer einzigartigen Leistungen, die wir als Betreuer und Förderer unserer schönen Heimat unaufhörlich tätig sind. So, wenn ihm staunend, lauchige Waldwege die Benutzung der verkehrsreichen, umgebenen und postelweisen Landstraßen ersparen, wenn er in Verfolgung seines Wanderzieles an den Wegkreuzungen Markierungstafeln oder Wegweiser findet, die ihn mühelos zum gesuchten Ziel finden lassen.

Sowohl Viele diese unzweifelhaft großen Leistungen und Verdienste des Schwarzwaldvereins kennen und durch ihren Beitritt zum Verein auch anerkannt haben, so ist der zahlenmäßige Unterschied zwischen den Förderern unserer Bestrebungen und deren Nutznießern noch unverhältnismäßig groß. Wieviele Wanderer, die sich durch die uneigennütigen Leistungen unseres Vereins eines bequemen Wanderns erfreuen können, stehen leider noch außerhalb unserer Reihen. Und das, trotzdem es gewiß keine übermäßige gelbliche Belastung für sie bedeuten würde, wenn sie ihm nach Entrichtung des Jahresbeitrages von 4,50 RM. beitreten würden, um dadurch mitwirken an der Förderung, die unser Verein der großen Gemeinschaft aller Naturfreunde, die unsere Heimat besuchen, juteil werden läßt. Letzten Endes dient ja aber auch der Schwarzwaldverein den Bestrebungen unseres Führers, der uns die Parole zur Einigung, zur Gemeinschaft, zur Volksgemeinschaft gegeben hat. Auch wir dienen in Wort und Tat dieser Gemeinschaft, und das hat auch der Staat bereits anerkannt, dem wir uns im Auge der Gleichhaltung gerne und willig unterstellt haben, weil auch wir keine Privatsäfte der Eigenbrödelei, sondern ein Pflanzort wahrer Volksgemeinschaft sein wollen. So unterziehen wir seit der Neuregelung dem Einheitsverband des „Deutschen Wanders- und Bergsteigerverband“, der seinerseits emporblickt zum Beauftragten des Führers, dem Reichsportführer von Tschammer und Osten. Somit ist der Schwarzwaldverein zu einer Zelle nationalsozialistischer Willensbildung geworden. Zu einer Erziehungsgemeinschaft des neuen Staates, die wie keine andere beratige Organisation verankert ist in dem einzigartigen Erleben von Blut und Boden unserer schönen deutschen Heimat. In Erkenntnis dieser unserer Bedeutung hat auch die badische Regierung in einem Erlaß dringend darauf hingewiesen, daß es Pflicht hauptsächlich jeden Beamten sei, sofern er nicht Mitglied der NSDAP ist, seinen Willen zur Volksgemeinschaft durch Beitritt zu gemeinnützigen Vereinen, wie es die Wandervereine sind, zu betätigen. Wenige nur sollen ja nach dem Willen des Kanzlers und Führers Parteigenossen sein, alle dagegen Nationalsozialisten. Nationalsozialist sein heißt aber Kämpfer sein, Kämpfer im Geiste der Volksgemeinschaft, die wir über alle selbstlichen Interessen stellen sollen.

Karlsruher Filmchau.

Gloria.

Solche Frauen sind gefährlich.

Dieser a. Jt. im Gloria-Palast zur Vorführung gelangende Fox-Film in deutscher Sprache hat eine mit Spannung und Tempo geladene Handlung. Drei Frauen treten in das Leben eines gefeierten Romanschriftstellers, jede in ihrer Art ein Typ, alle grundverschiedenen Wesens voneinander. Da ist zunächst das junge Mädchen, unbändig und unbeherrschbar; es folgt seinen Wünschen ohne Hemmungen, ohne auf seine Mitmenschen Rücksicht zu nehmen oder ihre Gefühle zu schonen. Was es sich in den Kopf gesetzt hat, muß ausgeführt werden, was die lebhafteste Phantasie ihr vorgaukelt, wird sofort als Tatsache gewertet. Ganz anders ist die zweite Frau. Sie spielt mit dem Feuer, wenn es niemand sieht, sie hat ein Geheimnis vor ihrem Freund, dem Schriftsteller, sie möchte den einen gewinnen und den anderen — nämlich ihren Ehegatten — behalten. Die dritte aber ist die Frau ohne Falch, die ehrlich sagt, was sie meint, auch mit Zurückweisungen nicht hinter dem Berg hält, obwohl solche in ihrer abhängigen Stellung — sie spielt die Sekretärin des Schriftstellers — ihr schaden könnten. Denn sie hat den guten Kern in dem Mann entdeckt, dem sie innerlich zugeneigt ist, obwohl sie das dritten Personen gegenüber niemals ausgeben würde. Und zwischen diesen drei Frauen steht nur der Mann. Unständer Charakter, der er ist, sucht er das Junge Mädchen abzulenken, ohne einen Erfolg zu erzielen. Im Gegenteil, das Mädchen begeht Selbstmord, er wird des Mordes verdächtigt, seine Unschuld stellt sich heraus, mehr durch Zufall als raffines Forchten der überaus sympatischen und wohlwollenden Sekretärin, die sogar zu der Freundin des Schriftstellers geht, von deren Ehe dieser längst erfahren und sich

sofort in sehr feiner Form von ihr distanziert hat, um diese zu einer günstigen Aussage zu veranlassen. Ein kleiner Brief bringt die Wahrheit an den Tag und unserem Schriftsteller die Freiheit. Drei Frauen und ein Mann sind die Hauptdarsteller eines Films, der aus dem amerikanischen Milieu heraus entstanden, unverkennbar USA-Charakter trägt, aber die schauspielerische Leistung ist gut und erfreulich geschmackvoll. Kein übertriebenes Gebahren, keine Effekthaserei führt den Ablauf der Handlung. Zudem vermittelt der Film in seinem letzten Teil einen Einblick in das Wesen der amerikanischen Schmutzgerichtsverhandlung, die hochinteressant ist.

Das gleiche gilt für das Programm. Der Nord-Nord-Dampfer „General Steuben“ führt uns in die nordafrikanische Küste und ein Stück hinein ins bunte Leben und Treiben der nordafrikanischen Städte mit ihrem vielfarbigen Volkergemisch, hinein in die neben modernen europäischen Gebäuden sich erhebenden Eingeborenennurten, an Wäscen und Denkmälern vorbei; der Film gibt einen guten Blick über den Küstenrich Afrika am Mittelmeer. — Daneben aber haben wir einen Film, der in Bild und Ton unter den schwierigsten Verhältnissen geklimate Aufnahmen bringt, die alle gewaltigen Naturereignisse zum Gegenstand haben. Stürme von Windstärke 12, untergehende Schiffe, ganze Häuser mit sich reißende Springfluten, Zyklo, brennende Schiffe. Man weiß nicht, was mehr zu bewundern ist, die Kunst des Kameramannes, unter den schwierigsten Verhältnissen gute Aufnahmen herauszuholen oder den Mut, mit dem er solch gewaltigen Naturereignissen gegenübertritt.

In den Union-Vorstellungen gelang der neue Europa-Film „Mutter im Blut“ zur Erhaltung. Dieser von der Reichskulturkammer als „künstlerisch wertvoll“ anerkannter Film bringt in den Hauptrollen Ebnile Schmidt, Leo Lesaff, Hanna Waga, Wolfgang Liebenow, Hans H. Hermann u. a. Die Musik schrieb Professor Clemens Schulz. Die Spielleitung hatte Erich Wassner, der auch das Drehbuch schrieb.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Neuordnung der deutschen Treibstoffwirtschaft.

Deutscher Treibstoff für den deutschen Verbraucher! — Benzin-Einheitspreis mit Ausnahmen. Doppelte Sicherheit gegen den Wettbewerb von Außenseitern.

In Hamburg gehen in diesen Tagen die Verhandlungen zu Ende, die auf eine Neuordnung der deutschen Treibstoffwirtschaft, der Versorgung des deutschen Kraftfahrers mit Benzin hinführen. Die Verträge sind noch nicht unterzeichnet, aber in seinen Grundzügen liegt das Bild bereits fest, an dem die deutschen Regierungsstellen regen und tätigen Anteil genommen haben. Es waren eine ganze Reihe von Gründen, die eine Reform und Festigung des deutschen Treibstoffmarktes erforderlich machten. Den äußerlichen Anlaß bildete zunächst die vor einigen Monaten ausgesprochene Kündigung des Kartellvertrages durch einige mittlere und kleinere Betriebsfirmen, ferner die Tatsache, daß die Russen ihre Beziehungen zum Deutschen Benzin-Kartell gelöst hatten (die in Deutschland arbeitenden russischen Erdölgesellschaften hatten ihren Lieferungsvertrag mit dem Benzolverband, der Betriebsgesellschaft der Ruhrbezirk, gekündigt, durch den sie indirekt an das Kartell angeschlossen waren). Die Beseitigung des deutschen Treibstoffmarktes durch die Russen ist aber für uns aus dem Grunde besonders wichtig, weil wir einerseits aus früheren deutschen Lieferungen nach Rußland noch erhebliche Forderungen an die Russen haben und auf dem Wege über deren Abgeltung Treibstoffe beziehen können, für die wir keine Devisen aufzubringen brauchen, und weil man andererseits hoffen darf, zum Teil auch im Austausch gegen die weiteren Benzinlieferungen Kompensationsgeschäfte mit Rußland abzuschließen zu können. Der dritte und auf längere Sicht vielleicht der wichtigste Grund, der eine Reform des Kartells notwendig machte, ist die Abhängigkeit für die wachsende deutsche Treibstoffproduktion, die jetzt noch in ihren Anfängen steht und nur einen Teil des deutschen Gesamtbedarfs decken kann, später aber zweifellos zu viel größerer Bedeutung kommen wird.

Schon bisher hatten die angelsächsischen Oelkonzerne, die, wie in der ganzen Welt, auch in Deutschland den größten Teil des Treibstoffbedarfs decken, erkennen lassen, daß sie bereit sein würden, der heimischen deutschen Treibstoffherstellung eine Vorrangstellung auf dem deutschen Markt einzuräumen. Allerdings war diese Zusage nicht im Konventionsvertrag ausdrücklich verbriefet; das aber mußte erreicht werden, wenn der Aufbau der deutschen Produktion reibungslos stattfinden sollte. In dem neuen Vertrag werden denn auch sämtliche Mitglieder des Kartells sich verpflichten, den Absatz der rein deutschen Treibstoffe zu sichern und das deutsche Benzin gegebenenfalls durch ihre eigenen Zapfstellen zu vertreiben, soweit der Absatz nicht über die Betriebsgesellschaften der deutschen Produzenten selbst möglich sein sollte (das gilt besonders für die Deutsche Gasolin AG, die Betriebsgesellschaft der S. G. Farbenindustrie). Neben diesem wichtigsten Punkt werden die neuen Verträge eine Klärung des Verhältnisses zu den Russen bringen. Als die Russen ihren Lieferungsvertrag mit dem Benzolverband gekündigt hatten, mußte der Benzolverband, der das Produkt der Zehntelerieen nicht als reines Benzin, sondern in Form von Benzin-Benzin-Gemischen vertreibt, also laien einen erheblichen Benzinbedarf hat, sich anderweitig umsehen, um nicht eines Tages lieferunfähig zu werden. Infolge dessen war der Benzolverband genötigt, Bezugsverträge mit dem Standard-Konzern und der Shell-Gruppe abzuschließen, die ihm eine Benzinmenge von jährlich etwa 150 000 Tonnen liefern. Ein solcher Vertrag lag andererseits aber nicht im gesamtwirtschaftlichen Interesse, da seine Durchführung einen laufenden Devisenbedarf erzeugt hätte, was für die russischen Lieferungen, die oben bereits erwähnt, nicht der Fall ist. Unter Mitwirkung der Regierungsstellen ist es nun bei den Hamburger Verhandlungen gelungen, die angelsächsischen Konzerne von der Notwendigkeit ihres Widerrufs von diesen neuen Verträgen zu überzeugen; gleichzeitig ist eine Einigung zwischen dem Benzolverband und den Russen über die Fortsetzung der Lieferungen erzielt worden.

Für den Verbraucher wird die neue Konvention als Wichtigstes die Tatsache bringen, daß wir künftig wahrscheinlich im ganzen Reich einheitliche Benzinpreise haben werden, während bisher Unterschiede von 10 Prozent, zum Teil sogar noch etwas mehr, bestanden. Die Vereinheitlichung der Preise, die in einigen fruchtbareren Gebieten, in denen bisher ein relativ hohes Preisniveau herrschte, eine Herabsetzung bringen wird, dürfte allerdings gleichzeitig für gewisse Landesteile eine geringfügige Erhöhung bedeuten. Das letzte Wort scheint in dieser Frage aber wohl noch nicht gesprochen zu sein; übrigens ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß an einzelnen Stellen doch wieder Ausnahmen gemacht werden. Die bisherigen großen regionalen Unterschiede in dem zwischen 34 und 39 Pfg. liegenden Zapfstellenspreis dürften indessen im wesentlichen verschwinden. Freilich darf sich der Konsument keine Hoffnung auf eine Verbilligung der Kraftfahrzeug-Treibstoffe machen. Die Höhe des deutschen Benzinpreises — der Verbraucher hat erheblich mehr zu zahlen als in anderen Ländern — ist im wesentlichen bestimmt durch die Zollbelastung, die fast die Hälfte des Verbraucherpreises ausmacht, aus der der Fiskus beim gegenwärtigen Stand des Konsums über 200 Mill. RM. pro Jahr vereinnahmt und die gleichzeitig ein mindestens in den nächsten Jahren noch nicht zu entbehrender Schutz für die im Aufbau begriffene heimische Treibstoffherzeugung ist (im Hamburger Preisfaß kostet Benzin 5—6 Pfg. pro Liter, die Zollbelastung macht allein mehr als 16 Pfg. pro Liter aus, die Spritbeimischung kostet ungefähr 3 Pfg. pro Liter). Auf der anderen Seite wird für den Verbraucher im ganzen jetzt wohl noch eine allerdings geringfügige Wertsteigerung eintreten; die Differenz zwischen markenlosem und Markenbenzin, die bisher an den Zapfstellen 3—4 Pfg. und mehr betrug, wird herabgesetzt und wahrscheinlich auf 1½ Pfg. pro Liter begrenzt werden. Das wird für die großen Treibstofflieferanten einen verstärkten Schutz vor Außenleiterware bedeuten, denn es wird für den Konsumenten den Anreiz zum Kauf von markenloser Ware verringern. Im übrigen stand in den letzten Monaten einer weiteren Ausbreitung des Außenleiterabzuges schon das seinerzeit erlassene Neubauverbot für Zapfstellen hindernd im Wege; jetzt wird sich also für die Konzerne und für die großen deutschen Produzenten eine doppelte Sicherung ergeben.

Noch nicht geklärt erscheint zur Zeit die Frage, ob die neuen Verträge von allen bisher am deutschen Treibstoffgeschäft beteiligten Firmen freiwillig unterzeichnet werden; indessen dürfte dies im Endeffekt nicht mehr allzu wichtig sein. Wenn nämlich einige mittlere und kleinere Firmen, die mit ihren bisherigen Quoten nicht zufrieden waren und sich durch die Großkonzerne benachteiligt fühlten, nicht mitmachen sollten, so ist wohl damit zu rechnen, daß das Reichswirtschaftsministerium, das bei den Verhandlungen dauernd vertreten ist, sich aus den Konsequenzen ziehen und das Vertragswerk sozusagen allgemein verbindlich erklären und damit eine Art Zwangsartikell schaffen wird. Wir werden also mit anderen Worten wahrscheinlich die Ausdehnung des Festpreissystems auch auf den Treibstoffmarkt erleben, und eine solche Maßnahme wird die Lieferanten erst recht vor Außenleitern oder solchen, die es werden wollen, schützen.

Die Dauer des neuen Kartellvertrages dürfte auf 5 Jahre, also bis Mitte 1939, festgelegt werden. Wie sich innerhalb dieses ziemlich langen Zeitraumes das Verhältnis der verschiedenen Produktionsuntereinander entwickeln wird, vermag heute wohl niemand genau zu sagen. Wenn die bereits in Betrieb befindlichen Spritzanlagen der S. G. Farbenindustrie weiter ausgebaut und

die projektierten Neuanlagen fertiggestellt sein werden, so wird der Farbenkonzern, dessen Benzinherzeugung zur Zeit auf ungefähr 150 000 Tonnen pro Jahr geschätzt werden kann, seine Leistungsfähigkeit auf rd. 400 000 Tonnen erhöhen; indessen werden bis dahin sicherlich mindestens noch 3 Jahre vergehen. Die Benzolverzeugung, deren Mengen abhängig sind von der Entwicklung des Steinkohlenbergbaus und der Höhe der Koksproduktion, kann durchschnittlich auf jährlich ebenfalls 400 000 Tonnen beziffert werden, und eben dieselbe Menge könnte an deutschem Treibstoff geliefert werden. Schließlich kann man auf ungefähr 300 000 Tonnen Dieseldiele und Benzin aus vermehrter Erdölförderung und aus den Braunkohlen-Schwefelerei rechnen. Zusammen würden das also ungefähr 1,5 Mill. Tonnen sein, während der augenblickliche Jahresbedarf der deutschen Kraftverkehrswirtschaft sich auf rund 2,2 Mill. Tonnen beläuft. Die Eigenversorgung zu zwei Dritteln des Gesamtbedarfs, die sich demnach aus den vorstehenden Angaben errechnet, wird aber, wie gesagt, erst in einigen Jahren erreicht werden können; da man überdies angesichts des wachsenden Kraftfahrzeugbestandes mit einer wahrscheinlich nicht unbedeutenden Verbrauchssteigerung rechnen muß, werden wir also zunächst noch in gewissem Umfang von der Einfuhr ausländischer Treibstoffe abhängig bleiben. Durch den neuen Kartellvertrag ist aber dafür gesorgt, daß der weitere Ausbau der deutschen Erzeugung ungehindert durchgeführt werden kann und ihr Absatz auf alle Fälle gesichert wird.

Das „Heidelberger Abkommen“.

Vereinbarung des Reichsnährstandes, Reichshauptabteilung II mit den Spitzenverbänden des deutschen Tabakgewerbes über den Absatz der inländischen Rohabake, Ernte 1934 und folgende.

Auf Einladung des Reichsnährstandes, Reichshauptabteilung II, fand am 14. September 1934 in Heidelberg eine eingehende Besprechung mit den Spitzenverbänden des deutschen Tabakgewerbes über die Abnahme der inländischen Rohabake, Ernte 1934 und folgende Jahre statt. Von deutschen Tabakgewerben waren vertreten: der Deutsche Tabakverein, Berlin, der Deutsche Rauchtobakverband, Berlin, der Verband Deutscher Rauchtobakverarbeiter, Mannheim, der Verband der Deutschen Zigarettenindustrie, Berlin, Deutscher Schnupftabak- und Deutscher Rauchtobakverband, Berlin. Die Verhandlungen wurden durch den Sachberater der Reichshauptabteilung II, Berlin, Herrn Dr. Koch und dem kommissarischen Sachberater für Tabakbau im Reichsnährstand, Dr. Meisner-Karlsruhe, geführt. Dr. Meisner-Karlsruhe berichtete zunächst über die zu erwartende Rohabakernte und stellte fest, daß von einer Fläche von 12 200 Hektar eine Gesamternte von etwa 640 000 Zentner (Gruppen, Sandblatt, Hauptgut und Nachtabak) zu erwarten sei. Die Güte des Jahrganges 1934 übertrifft in allen Anbaugebieten die des Jahrganges 1933. Sie erreicht bestimmt die Qualität des Jahrganges 1932, der bereits als sehr gut und leicht angeprochen werden konnte, ja sie wird in verschiedenen Anbaugebieten sogar noch den Jahrgang 1932 an Güte und auch an Menge übertreffen. Die Abake aller Anbaugebiete sind dank der frühen Niederschläge Ende Juli und im Monat August sehr edel und fein gewachsen, haben keine Blattnerven, dünne Rippen und hohen Blattanteil. Die Witterung für die Aufzucht unter Dach war bis zur Stunde recht günstig, jedoch damit zu rechnen ist, daß eine edle und wertvolle Ware an die Waage gebracht werden kann. Die Landesverbände der Deutschen Tabakpflanzerschaften haben strengste Anweisung für sorgfältige Sortierung und zweckmäßige Behandlung der Abake erhalten.

Zu dem „Heidelberger Abkommen“ selbst, das auf der Grundlage des Abkommens vom Jahre 1933 aufgebaut ist, war

Nationalökonomie auf deutsch.

Annuität.

Annuität heißt Jahreszahlung. Mit diesem Fremdwort verbinden sich trübe Erinnerungen an die Zeit der „deutschen“ Erfüllungspolitik. Im Londoner Ultimatum vom Jahre 1921 forderten die Feindbündnisse von Deutschland eine Reparationssumme von 132 Milliarden Goldmark. Die verjüngte Erfüllung führte rasch zur Vernichtung der deutschen Währung und damit zum Verlust des Sparvermögens unseres Volkes. Trotzdem wurde nach Wiederherstellung der deutschen Währung durch Helferrichs Rentenmark die vererbliche Erfüllungspolitik fortgesetzt. Nur ging man jetzt etwas vorsichtiger zu Werke. An die Stelle einer Endsumme der „Reparations“-Forderungen traten nunmehr die Annuitäten des Dawes-Planes, die von 1000 Millionen Goldmark im Jahre 1924—25 allmählich auf 2500 Millionen Goldmark im sogenannten Normaljahre (1928—29) stiegen. Als der Dawes-Plan am Zusammenbrechen war, betrieben unsere Erfüllungspolitik trotz der inzwischen schon stark vorgeschrittenen Vereinerung von Volk und Wirtschaft seine Ersetzung durch den Young-Plan. Die deutschen Tributleistungen wurden auf zwei Reichsdollare, genau auf 57 Annuitäten, ausgedehnt. Erst der Bankrott vom Sommer 1931 machte dem Erfüllungswahnsinn ein Ende. Geblieben aber sind die Annuitäten für den Dienst der Dawes- und Young-Anleihe, für die jetzt Sonderregelungen mit den einzelnen Gläubigerstaaten getroffen wurden bzw. gesucht werden. Denn auch abgesehen von der Tributpolitik verkehrt man auf dem Gebiete des Anleihewesens überhaupt unter Annuitäten die Jahreszahlungen, die Verzinsung und Tilgung einer Anleihe nach bestimmtem Plan bewirken.

insofern nicht sehr viel zu sagen, da sich dieses bei der Abnahme der Ernte 1933 im großen und ganzen gesehen durchaus im Interesse aller beteiligten Kreise sehr gut bewährt hat. Verschiedene Wünsche des Deutschen Tabakgewerbes wurden seitens des Reichsnährstandes, Hauptabteilung II bzw. der Landesverbände berücksichtigt, so daß die Verhandlungen, die sich in ruhigen und streng sachlichen Bahnen bewegten, schnell zum Abschluß gebracht werden konnten.

Für die Abnahme der Tabakernte 1934 gibt nunmehr das „Heidelberger Abkommen“ die gewünschte wertvolle Unterlage, auf der sich Verkauf und Abnahme ruhig und sachlich abwickeln wird. Sämtliche in Deutschland erzeugten Rohabake müssen auf den Einschreibungen der Landesverbände zum Verkauf kommen. Ein Freiverkauf ist sowohl den Pflanzerschaften als auch den Mitgliedern der am Abkommen beteiligten Spitzenverbände grundsätzlich verboten. Die Abake werden an der Waage durch Sachverständige begutachtet, die in einem Schlichtungskurs besonders ausgebildet werden. Ihr Urteil ist bindend für Pflanzers und Käufer. Die örtlichen Tabakpflanzerschaften selbst werden auf das äußerste bemüht sein, kaufmännigste Abake an die Waage zu bringen. Die straflose Organisation im gesamten Tabakbau, die sich schon seit Jahren auf das Beste bewährt hat, wird auch beim Verkauf der Ernte 1934 Zeugnis ihrer hohen Leistung und ihrer Disziplin ablegen. Die Verkaufsbedingungen, zu denen die Rohabake auf den Einschreibungen abgegeben werden, sind im großen und ganzen die gleichen geblieben wie beim Absatz der Ernte 1933.

Alle an dem Abkommen beteiligten Kreise sind der festen Ueberzeugung, daß die Abwicklung des Verkaufs der Ernte 1934 auf der vereinbarten Grundlage glatt und reibungslos von statten geht, zumal da seitens des Rohabakhandels und der Inlandstabak verarbeitenden Industrie wegen der besonderen Güte des Jahrganges 1934 eine lebhaft Nachfrage erwartet wird.

Die Gruppen-Einschreibungen beginnen.

Gruppen-Qualitäten, die fast als Sandblatt bewertet werden können. — Letzte Hauptgut-Erntesterne.

Das seit dem letzten Bericht anhaltende Spätsommerwetter bewirkte ein flottes Fortschreiten des Trocknungsprozesses der am Dach befindlichen Abake; insbesondere konnte sich in den Schneidegutbezirken das Sandblatt gerade in den vergangenen Tagen, an denen in den Morgenstunden stärkere Nebel auftraten, günstig färben. Die bereits gebührend eingedöckelten Gruppen, die zusammen mit dem verhältnismäßig geringen Anfall von losen Graden am 21. ds. Mts. zum Verkauf gelangen, sind seit Bekanntwerden dieses Verkaufstermins vielfach begehrt worden und zeigen teilweise ebenfalls gute Farbe; im Verhältnis zu früheren Jahren weist dieses Material viel mehr Blatt und Konzent auf, so daß die besten Partien fast als Sandblatt bewertet werden können. Erfreulich ist es daher auch, daß in diesem Jahr mehr als die Hälfte des insgesamt ausgebotenen Gruppenmaterials eingedöckelt und gebührend zum Verkauf gelangt. Das Verhältnis zwischen eingedöckeltem und losen Gruppen dürfte etwa so sein, daß für die erste Einschreibung mit circa 8000 Zentnern losen und circa 5000 Zentnern gebühndem Material gerechnet werden kann. Die bisher vorliegenden Verkaufserlöse beziehen sich auf das Gundi-Gebiet, die badische Hardt, das Anbaugebiet der Bergstraße, Neckartal und Bruchrain, mit andern Worten auf das gesamte badische Tabak-Anbaugebiet nördlich von Karlsruhe. Die Einschreibung geht aus vom Landesverband badischer Tabakpflanzerschaften; sie findet in Schwetzingen statt. Die zweite badische Verkaufsausschreibung erfolgt am 4. Oktober in Offenburg und erstreckt sich auf Gruppen des Anbaugebietes Südbaden (Karlsruhe, südlich bis Freiburg). In der Pfalz hält der Landesverband badischer Tabakpflanzerschaften am 27. September in Speyer die erste diesjährige Verkaufsausschreibung für sämtliche Gruppen seines Arbeitsgebietes ab. Da die diesjährige Ernte, die an und für sich quantitativ als Rekorderte angesehen werden kann, verhältnismäßig nur wenig Gruppen hervorbrachte, dürften die Preise, die bei der ersten badischen Einschreibung angelegt werden, für die weitere Beurteilung des Marktes sehr interessant sein. Am 18. ds. Mts. fand in Heddesheim wiederum eine Einschreibung auf hawernerfermentierte Tabake der letzten Jahrgänge statt, bei der insgesamt 15 000 Zentner zum Angebot kamen. Abgelegt werden konnten nur 3000 Zentner, für den Rest der Tabake war nur wenig Interesse vorhanden. Die Preise bewegten sich auf der Basis der letzten Einschreibung dieser Art. Wie zu Beginn der Einschreibung erklärt wurde, müssen sämtliche Tabake auf dem Einschreibungswege verkauft werden; es bleibt daher nichts anderes übrig, als die noch vorhandenen circa 13 000 Zentner Tabak älterer Jahrgänge entweder in den Einschreibungen für neuen Tabak mit auszubieten oder zwischen diesen Extra-Einschreibungen für diese Tabake zu veranlassen. Pflanzers, die sich eventuell an diese Richtlinien nicht halten und

mit einem Käufer ohne Einschreibung einen Kauf abschließen sollten, kann das Tabakanbaukontingent entzogen werden, dem beteiligten Käufer dagegen die Berechtigung zum Grünkauf von inländischem Rohabak. Diese Richtlinien sind sozusagen als Ausführungsbestimmungen zu dem im letzten Jahr zustandekommenen Heidelberger Abkommen zu bezeichnen, das auch für den diesjährigen Rohabakverkauf volle Gültigkeit behält. Zur Zeit ist man auf dem Lande damit beschäftigt, die letzten Reste des Hauptgutes zu ernten, das dieses Jahr fast in allen Anbaugebieten gut ausgereift ist, wodurch die Ernte ein einheitliches Bild liefern wird. — Der Markt mit Inlandstabaken älterer Ernte lag wegen mangelndem Angebot sehr ruhig; der Rippenmarkt verkehrte in unverändert fester Haltung. G. H.

Heimische Gummi- und Cellulose-Fabrik A.-G., Mannheim-Neckarau. Die Gesellschaft, die per 31. Dezember 1933 eine Sanierung mit 4 038 Mill. RM. Budgetgewinn durchführte, weist für 1933 weder Gewinn noch Verlust aus, nachdem 85 653 (14 726) RM. außerordentliche Erträge verzeichnet wurden. Die Einnahmen gingen auf 3 789 (4 906) Mill. RM. zurück, Einnahmen und Ausgaben liefen sich auf 2 866 (2 478) Mill. RM. ab. Die Einnahmen auf 0,185 (0,190), Zinsen auf 0,055 (0,150), Verluste (eigener) auf 0,039 (0,78) Mill. RM. Nach Abzug der sonstigen Aufwendungen von 1 005 (1 814) Mill. RM. verblieben 2 077 (2 091) Mill. RM. an Abschreibungsgegenständen. In der Vermögensrechnung erschienen u. a. in Mill. RM. neben 1,0 Aktienkapital und 0,100 Reserve Rückstellungen 0,989 (1,0), Warenvorräten 0,313 (0,289), sonstige 0,259 (0,314), andererseits Anlagevermögen 0,910 (0,950), Vorräte 0,825 (0,784), Warenforderungen 1,138 (1,135), Forderungen 0,106 (0,188).

Deutsche Eisenbahn-Betriebs-Gesellschaft A.-G., Berlin. Der Rechnerbericht hat sich besonders auf den vom Rechnerbericht hart benutzten hundertsten Hektaren betriebl. Ertrags. Auch die Güterverkehrsleistungen bewegen sich in aufsteigender Linie. Obwohl erst neun Monate des Geschäftsjahres verlossen sind, erlaubt man sich auf das laufende Jahr mit einem betriebl. Ergebnis schon jetzt rechnen zu können. Im Vorjahr wurden bekanntlich 3 Prozent Ertragsüberschuss erzielt.

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft. — Weltweite Umwälzung. — Vertriebsstellen-Ausbaubild. Der Aufsichtsrat der D.D.-Bank nahm in seiner heutigen Sitzung von der Halbjahresrechnung Kenntnis. Er weitete die weltweite Umwälzung ein betriebl. Ergebnis des Jahres ab, wobei das voraussichtliche Ergebnis des ganzen Jahres ein Urteil abzugeben, ist noch nicht möglich.

Wie neuer die G.B.-Beihilfe der Bank Elektrizität Werke A.-G., Berlin. Seitens mehrerer Aktionäre unter Führung des Aktionärs Karl Marquardt, Altona, wird nunmehr Klage gegen sämtliche Beihilfe der G.B. der Bank Elektrizität Werke A.-G., Berlin, eingeleitet. Es handelt sich um die Vorgänge anlässlich des Jahresberichtes mit der G.B. Nach Ansicht der Opposition habe die G.B. Verwallung eine Schwächung der G.B.-Betriebl. angefallen, indem die gutrentierenden Werte, nämlich die sächsische und die hessische G.B. aus der G.B. herausgenommen worden seien. In der G.B. habe die Opposition zu sämtlichen Beihilfen Widerspruch zu Protokoll gegeben. Wie hierauf von der Oppositionsgruppe mitgeteilt wird, sei der Widerspruch zu Punkt 3 der Tagesordnung (Auflösungsvertrag) vom Notar nicht vermerkt worden.

Londoner Goldpreis. Der Londoner Goldpreis betrug am 19. September 1934 für ein Gramm Feingold 2,7945 RM.

Gute Kernobsternte.

Nach den weiteren Erhebungen der Marktberichtsstelle beim Reichsnährstand, Hauptabteilung II, über die Ernteaussichten bei Obst haben sich im allgemeinen die Früchte gut entwickelt...

Diese Ernteaussichten ermöglichen eine weitgehende Deckung des inländischen Bedarfs aus der einheimischen Erzeugung...

Die Spätpflaumenerte verspricht nach den Erhebungen der Marktberichtsstelle beim Reichsnährstand, Hauptabteilung II, gleichfalls befriedigende Erträge...

Die Getreidemischkulturen haben unter dem Einfluß der Regenfälle sich etwas günstiger entwickelt. Weitere Schäden sind im allgemeinen nicht mehr aufgetreten...

Gebrauchte Säcke.

Warnung vor Preistreibern beim An- und Verkauf.

Der Finanz- und Wirtschaftsinhaber weist darauf hin, daß nach verschiedenen Wahrnehmungen unlautere Elemente...

Gesteigerte Erzeugung von Packpapier trotz Rückgang der Ausfuhr.

Die Jahreserzeugung von 1933 konnte sich gegenüber 1932 um 6 Prozent heben. Die Mehrerzeugung wurde ausnahmslos von Binnenmarkt aufgenommen...

Die Verwendungsmenge des im Jahre 1933 erzeugten Papiers ergibt sich aus folgendem Zusammenhange: Für Verpackung 34 Prozent, für Zeitungen 21 Prozent...

Allgemeine und Einzel-Genehmigungen für die Wareneinfuhr.

Die Reichsstelle für Denkscheinverwaltung hat eine Bekanntmachung betreffend allgemeine und Einzel-Genehmigungen für die Wareneinfuhr erlassen. Es heißt darin:

1. Die von den Deutschen gemäß der Verordnung zur Devisenbewirtschaftung vom 23. Juni 1932 erteilten allgemeinen Genehmigungen...

Reinverfälschung von 40 Pfennig für die Tafel wird auf 20 Hundertteile Kakaobehandlung festgesetzt. Milchschokolade mit einem höheren Fettwert...

Ausfuhrmöglichkeiten für die deutsche Industrie.

Strait Settlements. Die Regierung des Straits Settlements hat am 1. Oktober 1934 die Ausschreibung von 11 Stahlbrücken...

Norwegen. Angebote auf Lieferung von 37.500 kg. weißer Buchenholzwolle, aufgetrennt, fordert zum 12. Oktober die norwegische Staatsverwaltung in Oslo...



Die Bibi von Omboko

Roman von Axel Rindbohm

Peter schwieg. „Es niht nichts, Joseph“, sagte er nach einer Weile nachdenklich. „War nur so ein Gedanke von mir eben.“

Die Regenzeit war vorbei. Die roten und weißen Lilien, die unter der heißen Feuchtigkeit allenthalben aufgesproßt waren...

Auf Omboko schleifte sich die Arbeit langsam dahin unter der Sonnenglut. Wiebke hatte einen neuen Anfall von Fieber und mußte einige Tage im Hause bleiben...

Lachen, Schwagen, Schnattern, kam aus dem Maisfeld. Morgen war der Tag des weißen Engels. Da gab es keine Arbeit.

Überall wo Wiebke hinkam, lachten sie weiße Zähne an. Auch die Frauen arbeiteten heute bei der Einbringung der Ernte auf den Feldern mit.

An einer Biegung blieb Wiebke plötzlich stehen. Ein schwarzer Säugling lag da mitten in der Sonne am Rande des Maisfeldes.

Skavin, ihr Kind säugend, dachte Wiebke erschütternd, eine Statue in Menschenform, von einem noch größeren Künstler modelliert als Stephan Sinding.

Sie ging zum Hause zurück und betrachtete die Kasuarine, die die schwarze Mamma hinter der Farm gehalten hatte und die mit...

ihren feierlichen Nadeln den festenden Weihnachtsbaum erschaffen sollte.

Christgebanten kamen und gingen, während sie in der Küche die Bretter für den Baumständer zusammenzimmerte, Kindheitserinnerungen, wehmütig gleitende Gedanken.

Weihnachten in Omboko! Wie weltentweit verschieden von dem Weihnachtsen daheim in Deutschland, Sonnenglut statt Schnee, Tropenhelm statt Winterpelz, Schakalgeheil statt Kirchenglocken.

Und doch — als der Abend kam, zog auch die Festesfreude in Omboko ein. Aufgeregt schreien und schwahnen drängten sich die schwarzen Frauen und Männer um das Bewalterhaus, wo Jimbo, von Wiebke und Mamma unterstützt, die heute besonders großen Portionen aussteltete.

Gleich nach dem Abendessen ging Wiebke, von Jimbo begleitet, in das Negerdorf hinunter, wo die gesamten Bewohner von Omboko erwartungsvoll um das große Feuer hockten.

Als er schwieg und sich müdevoll wieder niederhockte, ließ Wiebke die Geschenke auspacken. Weihnachten, das Fest der Kinder, sie mußte lächeln bei dem Gedanken. Waren sie nicht alle Kinder, diese schwarzen Männer und Frauen, die sich da balgten, schreien, lachend um ihre kleinen Gaben drängten!

Als Wiebke mit Jimbo wieder dem Hause zudröht, scholl hinter ihr schon der Lärm des Festgelages. Das Fleisch des Ochsen wurde verteilt.

In der Wohnung steckte Wiebke selbst die Kerzen an, die sie auf den Nadeln des mit selbstgefertigten, bunten Papierleuten geschmückten Kasuarinenbaumes befestigt hatte.

Als Wiebke mit Jimbo wieder dem Hause zudröht, scholl hinter ihr schon der Lärm des Festgelages. Das Fleisch des Ochsen wurde verteilt.

Da kamen sie und standen kaunend in der Stube, betrachteten mit neugierig-ängstlichen Augen den Zauber der Bibi, den brennenden Baum. Und noch fürchtamer drängten sie sich zusammen, als Wiebke zu singen anhub, seltsam, den Schwarzen unverständliche Tonreihen, gewiß ein noch stärkerer Zauber als der brennende und nicht verbrennende Baum!

Der Geruch knisternder Kiefernadeln, schwelender Kerzen und vor Angst und Neugier schwindender Kinderleiber erfüllte das Zimmer und machte die Luft noch heißer und drückender, als sie ohnehin war.

„Stille Nacht, heilige Nacht!“ Die Kerzen brannten nieder. Wiebke ließ die Mamma frischgebakenen Maiskuchen bringen, teilte ihn aus an die festenden, gierig zugreifenden Kinderhände und sah den Kleinen glücklich nach, die nun freischend, tanzend davonstoben.

Nahher kam auch Mtuipi, das heißt, er spazierte über den Hof und betrachtete verlobt die kleine Uhr an seinem Handgelenk. Wiebke rief ihn herüber, und Mtuipi kam auf die Veranda, nahm als alter Soldat kramme Haltung an und legte saluterend die Hand an die Stirn: „Wante Bibi!“

Mit Mtuipi, der so gut deutsch sprach, konnte Wiebke sich besser unterhalten als mit Jimbo. Sie schenkte auch ihm Rum ein und bat ihn, von seiner Militärzeit zu erzählen.

Und der alte Mtuipi sprach. Von dem Exerzierplatz in Tanga sprach er, von seinem Hauptmann, der ihm einmal gesagt hätte: „Mtuipi ist ein guter Askari“, von der bösen Zeit, in der die Witbois und Hereros Orlog machten, die Farmen niederbrannten, das Vieh wegrieben und die Männer totschlugen, vom Hauptmann Franke und der Entsetzung von Omaruru. Und dann sprach er von dem, auf das Wiebke die ganze Zeit still gewartet hatte: von Bana Peter.

Mtuipi hatte Peter Just schon gekannt, als er vor dem Weltkrieg nach Omboko kam, noch in der Uniform der freiwilligen Reiter. Er hatte mit Bana Peter den ersten Brunnen gegraben und das Haus gebaut, war mit ihm, als der Krieg ausbrach, nach dem Süden gezogen gegen die Buren und Engländer.

Mtuipi schwieg plötzlich. Er arbeitete heftig in seinen Zügen. „Warum kommt Bana Peter nicht nach Omboko?“ fragte er plötzlich traurig. „Ist Bana Peter tot?“

„Nein, Mtuipi“, sagte sie dann, sich selbst überwindend, mit Festigkeit, „der Herr ist weit fort, aber er ist nicht tot. Er wird wiederkommen.“

Da strahlte Mtuipis altes, verrunzeltes Gesicht. Er griff nach dem Glas, und weil sein eigenes gerade leer war, trant er Jimbos Glas in einem Zuge begeistert aus. Wiebke ging in das Haus und kam mit einem dünnen, goldenen Armband zurück.

„Das schenke ich dir, Mtuipi“, lächelte sie, „damit du am linken Arm eine Erinnerung an deine Bibi tragen kannst.“ (Fortsetzung folgt.)

